P.o.germ.
641
m-14

Digitized by Google

O. germ.
641 rf
14.
Hofmann

Digitized by Google

Digitized by Google

P. o. germ. 631

Weihnachtsbaum

für

arme Kinder.

Gaben deutscher Dichter,

eingesammelt

von

Dr. Friedrich Hofmann,

in dessen Abwesenheit besorgt von

Ludwig Köhler.

Vierzehnte Christbescherung.

Preisminimum 35 Kr. = 10 Silbrgr. — Mehrzahlung lohnt Gott.

Hildburghausen,

Geschenk des Bibliographischen Instituts.

1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

Carl Hohnbaum

Digitized by Google

Weihnachtsbaum

für

arme Kinder.

Gaben deutscher Dichter,

eingesammelt

von

Dr. Friedrich Hofmann,

in dessen Abwesenheit besorgt von

Ludwig Köhler.

Vierzehnte Christbescherung.

Hildburghausen,

Christgeschenk des Bibliographischen Instituts.

1855.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Den Manen

unſeres unvergeßlichen

Dr. Karl Hohnbaum,

des edlen Menſchen, trefflichen Arztes und geiſtreichen Schriftſtellers,

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dichtergaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

* * *

J. Bachmann-Korbett.

* * *

Vögleins Sang.

Ein Vöglein umfliegt im Kreiſe
Den blüthenreichen Baum;
Es zwitſchert ſo leiſ', ſo leiſe,
Das Ohr vernimmt es kaum.

Es ſchwelgt in dem Blüthenhufte
Und ſingt von Lieb' und Freud'.
Es trägt in dem kleinen Herzen
Ein kleines, ſüßes Leid.

Die Bruſt, ſie wird ihm nun weiter,
Es ſingt jetzt überlaut
Und preiſet der Blüthenmenge
Die Schönheit ſeiner Braut.

Die Blüthen, ſie hören und duften
Und duften immer mehr.
Der Sang des lieben Vögleins
Erfreut ſie gar zu ſehr.

Digitized by Google

* * *

Ferdinand Bäßler.

* * *

Suchen und Verfehlen.

Das Mägdlein kam vom Reigen
Wohl auf den grünen Plan,
Nahm's Röslein von dem Mieder
Und blickte trauernd nieder
Und sprach es weinend an:

„Was soll dein stilles Glühen,
Was soll mir deine Zier?
Ach, von den Hirten keiner
Verlangt, mein Röslein, deiner:
Stirb unbegehrt, gleich mir."

Und aus den laffen Händen
Röslein zur Erde sank.
Sie ging mit schwankem Schritte
Nach ihrer öden Hütte
Einsamen Pfad entlang.

Digitized by Google

Der Knabe kam gegangen,
Sah's Röslein auf dem Plan;
Hat's schnell emporgenommen,
Steckt's an die Brust beklommen,
Und hub mit Seufzen an:

„Schön war gewiß die Dirne,
Die, Röslein, du geschmückt,
O glücklich sonder Gleichen,
Hätt' eine dich bei'm Reigen
Mir in die Hand gedrückt!"

Digitized by Google

* * *

G. Barth.

* * *

Der Wunsch.

Es gingen Fritz und Karl einmal
Zur Frühlingszeit durch's Wiesenthal;
Sie pflückten Blumen zu Kranz und Strauß
Und lachten sich auch manchmal aus,
Wenn da und dort ein Schmetterling
Den flinken Fängern doch entging.
Da plötzlich stand Karl sinnend da,
Als er ein kleines Bienchen sah,
Das, husch! von Blum' zu Blume flog,
Sich schaukelte und Honig sog.
Ich möcht', rief er, ein Bienchen seyn,
Um mich des Lebens so zu freu'n!
Fritz fand des Freundes Wunsch nicht schlecht;
Ein Bienchen seyn, das wär' ihm recht!
Da zu den Knaben trat heran
Ein alter biedrer Bauersmann,

Digitized by Google

Der lächelnd sprach mit Freundlichkeit:
Freut immer euch der Jugendzeit,
Genießt den Frühling wohlgemuth,
Wie es die kleine Biene thut!
Vergesset aber nicht dabei,
Daß Lernen eure Pflicht auch sey,
Gleichwie die Bien' in Lenzespracht
Auch auf den Winter ist bedacht.
Was ihr im Frühling sammelt ein,
Wird euer Schatz im Winter seyn.

Digitized by Google

* * *

Friedrich Bauer.

* * *

Langsam gehet Gottes Zeiger.

Langsam gehet Gottes Zeiger
Auf der großen Weltenuhr,
Sonnenfernen kaum verkünden
Seines Fortgangs kleinste Spur.
Und der Mensch, der Zeitgeborne,
Dem ein Ziel oft langsam naht,
Greifet stolz mit schwachen Armen
In das große Weltenrad,
Will verstärken seine Kräfte,
Seines Umschwungs gleiches Flieh'n,
Will das Leid sich ferne schaffen
Und das Glück sich näher zieh'n.

Dies bedenk', du Sohn der Zeiten,
Drücken Lasten noch so sehr:
Langsam gehet Gottes Zeiger,
Aber richtig gehet er!

Digitized by Google

Zweifle nicht! es naht die Stunde
Der Erlösung sicher noch,
Wohl zieh'n langsam Gottes Sterne,
Aber schau', sie ziehen doch!
Unaufhaltsam geh'n sie weiter
Nach des Höchsten weisem Plan;
Rechter Zeit und rechten Ortes
Kommen unvermerkt sie an.

Drum, o Mensch, sey Gott ergeben,
Murre, seufze, klag' nicht mehr!
Langsam gehet Gottes Zeiger,
Aber richtig gehet er!
Trage, was hat auferleget
Ew'ge Weisheit dir als Theil;
Auf des Schicksals Wegen werden
Leid und Freuden stets zum Heil.
Nur Geduld; es naht die Ernte
Sicher noch von deiner Saat,
Wenn das Schicksal dir auch streuet
Dornen auf den blum'gen Pfad.

Denk', liegt auch auf Land und Leuten
Druck und Last oft noch so schwer:
Langsam gehet Gottes Zeiger,
Aber richtig gehet er!
Will der Tag in Nacht sich hüllen,
Untergeh'n der Freiheit Licht, —
Nur getrost, denn Gottes Zeiger
Geht nur langsam, stehet nicht.
Erst nach vierzig langen Jahren
Führte Gott an starker Hand
Einst sein Volk durch Meer und Wüste
In das ihm verheiß'ne Land.

Digitized by Google

Deutſches Volk, du vielgeprüftes,
Doch an Tugend groß und hehr, —
Langſam gehet Gottes Zeiger,
Aber richtig gehet er!
Du auch biſt der laute Zeuge
Dieſer Lehre ſeit der Zeit,
Da du noch in Eichenhainen
Muthig dich dem Tod geweiht.
Laß die Hoffnung niemals ſinken,
Fiel' es dir auch noch ſo ſchwer:
Langſam gehet Gottes Zeiger,
Aber richtig gehet er!

Digitized by Google

* * *

Friedrich Beyer (Rothenburger Einsiedler).

* * *

Des Kriegers Tod.

Im Schlachtfeld an einer Brücke
Ein Schwerverwundeter lag.
Kaum Aussicht noch auf die Krücke,
Sah er mit starrem Blicke
Den fliehenden Brüdern nach.

Sein Nebenmann kommt eben;
Er flehet ihn an und schreit:
„Komm, Bruder, kürze mein Leben!"
„„Sollt' ich den Tod dir geben?!
Du thatest mir nichts zu Leid.""

Und viele seiner Brüder
Fleht er von Neuem an:
„Erbarmt euch, stoßet mich nieder!"
Ihm wird die Antwort wieder:
„„Hast uns nie weh' gethan.""

Digitized by Google

Umsonst war all' sein Bitten.
Da kommt des Weges daher
Ein Feindestrupp geritten.
Er spähet und sieht inmitten
Den Schänder seiner Ehr'.

„Du kommst zur guten Stunde!"
Er nimmt sein Gewehr zur Hand
Und strecket mit Fluch im Munde,
Ihm brennet die alte Wunde,
Den Buben in den Sand.

Wie fielen über den Schwachen
Die andern Krieger nun her!
Der spricht mit grimmigem Lachen:
„Ihr dachtet es bös zu machen;
Gottlob!" — er war nicht mehr.

Digitized by Google

Das Blümlein.

In einem Waldesgrunde
Da blüht ein Blümlein fein,
Soll heilen jede Wunde
Und alle Herzenspein.

Jüngst trug ich Leid im Herzen.
Da eilt' ich alsobald
Mit meinen Seelenschmerzen
Nach jenem dunkeln Wald.

Hab's Blümlein nicht gefunden;
Doch war mein Herzensgram
Beim Suchen ganz verschwunden.
Weiß nicht wohin er kam.

Digitized by Google

Adolf Bube.

Alpenglühen.

Die Thäler liegen tief in Nacht versunken,
Nur um die Alpen schlingt sich Rosenfluth;
Des Pilgers Blicke schauen wonnetrunken,
Wie sie allmählig wächst zur Purpurgluth.

Doch schnell sieht er den Zauberglanz erbleichen
Und das Gebirg erscheint im Schneegewand,
Blaß, wie auf schwarzer Bahre starre Leichen,
Wie Geisterzug am dunklen Himmelsrand.

Da faßt den Pilger kalt des Grabes Schauer
Und banges Ahnen senkt sich in sein Herz:
Der Schönheit Blüthen sind von kurzer Dauer
Und Lebensgluth erstirbt im Todesschmerz.

* * *

Christian Büttner.

Bergmanns Wanderfahrt.

Mit Schlägel und mit Eisen
Muß lust'ger Bergmann reisen
Wohl durch die weite Welt,
Fährt an, wo's ihm gefällt.

Und wo er nicht mag bleiben,
Läßt er sich Abkehr schreiben,
Zieht hin zu andrem Hauf,
Wünscht freundliches „Glück auf!"

So hat er's lang' getrieben,
Da sehnt er zu den Lieben
Und zu der Heimath Glück
Sich endlich doch zurück.

Lebt wohl, ihr Kameraden;
Fern bleib' euch Bruch und Schwaden!
So zieht er fröhlich fort;
Das Lied, es ist sein Hort.

Digitized by Google

Daheim nun fährt er wieder
Zur alten Grube nieder,
Bis man ihn trägt zur Ruh'
Der letzten Grube zu.

In deiner engen Kammer
Ruh' aus von Stiel und Hammer,
Verfahren ist die Schicht
Nach Bergmanns-Ehr' und Pflicht!

Digitized by Google

* * *

C. W. v. C.

* * *

Kindlicher Troſt.

Es ſoll der Knabe zur Schule geh'n,
Doch iſt er des Frühſtücks noch gewärtig.
Nun geht die Mutter nachzuſeh'n,
Ob wohl der Kaffee endlich fertig.

Sie ſchürt das Feuer, legt Holz daran,
Hat Reiſig auch dazu gebrochen,
Und facht es mit dem Blasbalg an, —
Umſonſt, das Waſſer will nicht kochen.

Nun wird ſie zornig. Mit kindlichem Sinn
Spricht drauf der Knab' zu eigenem Frommen:
„'s iſt gut, daß ich nicht der Kaffeetopf bin,
„Sonſt hätt' ich längſt eine Schelle bekommen!"

Digitized by Google

* * *

Dr. Ebersberger.

An den Mai.

Laß' mich in Ruh' mit deinen Blüthen,
Sie welken nur vor meiner Thür',
Ich hab' zum Singen keinen Frieden,
Und Lieder willst du ja dafür.

Hast wohl einmal in Frühlingsprangen
Ein holdes Blümchen mir gebracht,
Doch ist es mir zu Grund gegangen
In einer kalten Winternacht.

Und seit das Blümchen mir gestorben,
Seitdem ist's leer in meiner Brust,
Des Liedes Born ist mir verdorben,
Vergällt ist mir des Liedes Lust.

Drum, lieber Mai! willst du mir weihen
Zum Willkommsgruße eine Gab',
Und sollen mich die Blumen freuen,
Trag' sie hinaus auf's kleine Grab.

Digitized by Google

Des Menschen Hand.

Der Mensch die Hand geschlossen hält,
Tritt er als Kind in diese Welt,
Denn was sie bietet, schön und reich,
Die Hand möcht' es umfassen gleich;
Doch nichts bringt sie in's dunkle Haus,
Drum streckt er sie im Tode aus.

Zwei Schwestern.

Theudolinde.

Du hast auf's Neue, holde Muse!
Gesegnet mich mit deinem Gruße,
Weil ich dein allerliebstes Kind; —
Noch diesen Reim, und fertig sind
die Verse.

Marie.

Bald habt ihr nun, ihr armen Kinder!
Zwei warme Strümpfchen für den Winter,
Damit ihr nicht mehr frieren müßt; —
Die Masche noch, und fertig ist
die Ferse.

Digitized by Google

* * *

Johannes Falke.

* * *

Einem Kinde.

Da ich zum erſten Male kam,
Du tauchteſt mit Befremden
Die milden Blicke wunderſam
Ganz ſtill in's Aug' des Fremden;
Du wollteſt ſpielen, ſchauteſt noch;
Du wollteſt herzen, ſäumteſt doch —
Du liebes ſtilles Kind!

Da mich's zum Zweiten zu dir trieb,
Du ließeſt voll Vertrauen
Den Freund die ganze reiche Lieb'
Der Kinderſeele ſchauen;
Ich ſprach, du horchteſt froh im Spiel;
Du plauderteſt, ich lernte viel —
Du liebes frommes Kind!

Jetzt hat zum Dritten mich der Fuß
Zu dir in Lieb' getragen
Und du haſt weder Wort noch Gruß
Auf alle meine Fragen!
Du haſt erwählt das beſſ're Glück,
Du ließeſt uns den Schmerz zurück —
Du liebes glücklich Kind!

Digitized by Google

* * *

Hermann Francke.

* * *

Drei Gesellen.

Es fuhren drei Gesellen
Wohl durch die weite Welt,
Sie hatten einen Fehler:
Die Beutel ohne Geld.
Der erste war ein Schneider,
Der and're Musikant,
Vom dritten wurde, leider,
Mir weiter Nichts bekannt.

Sie lebten auf der Reise
Von Klang und Saitenspiel;
Der erste spielt' die Harfe,
Die andern sangen viel.
Der Schneider sang so rührend
Den herrlichsten Diskant:
Vom dritten aber wurde
Mir weiter Nichts bekannt.

Dort unten bei der Mühle,
Aus jenem stolzen Haus,
Da tritt ein schmuckes Mägdlein
Wohl' aus der Thür' heraus.

Digitized by Google

Da war verliebt der Schneider
Und auch der Muſikant;
Vom dritten wurde, leider,
Mir weiter Nichts bekannt.

Da ſangen ſie ſo rührend
Von Liebe, Luſt und Schmerz,
Da wurde ganz zerſchmolzen
Das edle Schneiderherz.
Das Mägdlein aber lachte
Und hieß die Sänger geh'n.
Da weinte ſtill der dritte;
Doch Keiner hat's geſeh'n.

Es fuhren zwei Geſellen
Wohl durch die weite Welt;
Sie waren ewig luſtig,
Doch ewig ohne Geld.
Der dritte war verſchwunden,
Der ging dem Mägdlein nach,
Und hat den Tod gefunden
Im tiefen Mühlenbach.

Sonntagsfrühe.

Glocken tönen aus dem Thal,
Lerchen ſingen den Choral,
Preiſen Gottes Namen.
Und der tiefe Wald erklingt,
Quelle, Baum und Blüthe ſingt:
Herz, o Herz, ſprich: Amen!

Digitized by Google

* * *

G. Frank.

* * *

Gott hilft!

Sprach die Wittwe: „Vater, spende
Hülfe mir in meiner Noth,
Gnädiglich mein Elend wende —
Gib, o Vater, gib mir Brod.

Sieh' barmherzig auf den Kleinen,
Den mein Arm in Sorgen wiegt,
Siehe, wie er jetzt mit Weinen
Hungernd an mein Herz sich schmiegt!"

Horch', da klopft's! Ein Freudenschimmer
Durch der Wittwe Thränen bricht.
Nur herein! Da tritt in's Zimmer
Ach, ein Diener vom Gericht!

„„Seyd noch eure Steuern schuldig,
Muß euch darum pfänden, Frau!
Weinet nicht, ertragt's geduldig!
Wißt, der Fiskus nimmt's genau.""

„Pfänden? ruft das Weib mit Beben,
Pfänden wollt ihr, guter Mann?
Will euch gern mein Beſtes geben,
Weil ich ſonſt nichts geben kann.

Seht dies Kindlein meiner Schmerzen!
Es iſt Alles, was noch mein!
Nehmt's, o nehmt's von meinem Herzen!
Laßt den Fiskus Vater ſeyn!"

Sinnend ſteht der Frohn; Entſetzen
Faßt ihn ob der Armen Noth.
„„Nehmet dies von mir, zu letzen
Euer Kind, und kauft euch Brod.""

Sprach's und ging. Mit Händefalten
Himmelwärts die Wittwe blickt:
„Wirſt, o Gott, auch ferner walten,
Der den Retter du geſchickt!"

Digitized by Google

* * *

Jakob Fuhrmeister.

* * *

Auf der Wanderschaft.

Das Ränzel hab' ich umgeschnallt
Und schreite traurig durch den Wald;
Die Wachtel singt im jungen Hain:
„Lebe wohl, denke mein!
's muß halt geschieden seyn!"

Und weiter schreit' ich an ein Haus,
Ein schluchzend Mädchen tritt heraus,
Sie herzt und küßt mich wild und spricht:
„Lebe wohl! Vergiß mein nicht!
O Gott, mein Herz, es bricht!"

Und nun so weit ich wandern mag,
Klingt Liebeswort und Wachtelschlag
Mir tief im Herzen fort und fort.
Wachtelschlag, Liebeswort!
Klingt ihr wohl auch noch dort?

Digitized by Google

A. Götz.

Das Bächlein.

(Frei nach einem amerikaniſchen Volksliede.)

Fließe ſanft, du ſtürzend Bächlein,
Wie ein Traum, der ſchnell entflieht;
Ewig nach dem Weltmeer eilend,
Geh' des Weges ungetrübt!
In das Grab all' ihrer Schätze,
Rinnen Stunden lautlos gleitend,
Hin auf ſanften Aethersſchwingen,
In das Meer der Ewigkeit!

Roſen blühen und verwelken,
Wangen glühen und verblüh'n,
Lichtgeſtalten ſchweben nieder,
Die wie Dunſt vor uns vergeh'n.
Schnell wie Abendwolken ziehen
An dem bunten Himmelszelt,
Tragen Jahre uns gen Himmel,
Wo das Glück und Frieden wohnt.

Digitized by Google

Friedrich Güll.

Laß' ab zu trauern!

So lang' noch eine Lerche steigt
Und singend schwimmt in blauer Luft,
So lang' ein Blüthenbaum sich neigt
Und Kühlung weht und süßen Duft;

So lang' noch Berge glühen fern
Und dunkle Wälder rauschend steh'n,
So lang' noch Sonne, Mond und Stern
Dir freundlich auf- und niedergeh'n;

So lang' dir noch der Glocke Klang
Wie Heimathruf entgegenhallt
Und Orgelton und Chorgesang
Dich lockt mit himmlischer Gewalt;

So lang' in eines Freundes Brust
Ein Herz für dich in Liebe glüht:
Laß' ab zu trauern, laß' in Lust
Und Freude schweben dein Gemüth.

Digitized by Google

* * *

Kaspar Hagen.

* * *

Doppelbegräbniß.

Noch meckert rings kein Böcklein,
Noch raſtet Farr und Kuh.
Still ruft dem Flecken ein Glöcklein
Das Ave Maria zu.

Der Todtengräber nun ſachte
Die Mütze vom Kopfe wirft,
Hat rüſtig d'rauf bis halb achte
Zwei Gräber aufgeſchürft.

Im hellen Klippkrug drüben
Wird wacker gezecht und gelacht,
Im Kloſterkreuzgang hüben
Beim traurigen Oellicht gewacht.

Der Hänfling wird munter und rege,
Der Kukuk ſchreit im Wald.
Es füllen ſich mählig die Wege
Und Pfade mit Jung und Alt.

Digitized by Google

Das Glöcklein ertönet wieder,
Zwei Bahren steh'n bereit.
Es kommen sechs lustige Brüder,
Sechs Männer im Trauerkleid.

Die lustigen Vögel tragen
Den einen hinüber zum Krug,
Zum Kloster den andern Schragen
Trägt ernst der andere Zug.

Bald lenken mit beiden Bahren
Die Träger dem Friedhof zu.
Wen mögen die Särge wohl wahren?
Wen läutet man ein zur Ruh'?

Die Brüder mit kupfernen Nasen
Flink poltern die Schollen in's Grab,
Die Mönche gar ernsthaft lasen
Ihr „De profundis" herab.

Die Sonne mit goldenem Scheine
Taucht langsam vom Wald herfür.
Kühl ruhen die beiden Schreine,
Jedweder im Nachtquartier.

Im einen schläft ein Fiedler,
Der rosigen Mägdlein Kumpan.
Im andern schlummert ein Siedler,
Der Todtenschädel Gespan.

Es hat durchfiedelt sein Leben
Der Eine voll Lust und Freud'
Der Minne, dem Humpen ergeben,
Und kannte kein Weh, kein Leid.

Der And're hat nie sich gefreuet,
Gefastet nach Fug und Gebühr,
Mitunter den Leib kasteiet,
Getrauert bei seinem Brevier.

Der Eine in's Tanzgewimmel
Riß Krethi und Plethi voll Scherz,
Der And're lenkte zum Himmel
Das sündige Menschenherz.

Ruh' wohl, du lustiger Fiedler
Im Grabe, vom Regen feucht!
Ruh' wohl, du trauriger Siedler!
Die Erde sey dir leicht!

Digitized by Google

* * *

G. Heusinger.

* * *

Bis in den Tod.

Das Röslein sah ich welken
Mit seiner Farbenpracht.
Es sank gar schnell zum Tode,
In einer einz'gen Nacht.

Die Sonne sah ich sinken,
Sie sank in voller Gluth;
Und wie sie still verglüh'te,
Mir ward so weh' zu Muth.

Viel Wänglein sah ich bleichen,
So frisch und rosig-roth!
Warum ihr Glanz erloschen,
Das weiß der liebe Gott.

Und meine junge Liebe? —
Es ist ein ernst Gebot:
Die Liebe darf nicht brechen,
Nicht brechen bis zum Tod.

Digitized by Google

Eine Rosenknospe.

Das Kindlein, unschuldsvoll und rein,
Gleicht einer jungen Rose,
Bleibt immer heiter, ob's auch Sturm
Und Wetter wild umtose.

Mit jedem neuerblühten Tag
Keimt auf es still verborgen,
Wie's Knösplein dort am Rosenhag
Mit jedem frischen Morgen.

Das Mutteraug' gibt Sonnenlicht
Dem jungen Blüthenleben.
Kannst, Rosenknösplein, auf zu ihm
So froh dein Köpflein heben!

Schmieg', Kindlein, dich an's Mutterherz,
Wie an die Brust die Rose;
Daß dich so treue Mutterlieb'
Umfasse, herz' und kose.

Kennt ihr das schönste Röslein nun
Vor allen Blumenarten?
Das ist des Kindleins knospend Herz,
Das Haus sein Blumengarten.

Digitized by Google

Im Trinkhause.

Roll's Faß herauf, Herr Kellner!
Schenk' ein!
Zapf' von dem besten
Und feurigsten Wein!

Füllet das Trinkhorn,
Reicht es herum!
Trinkkameraden,
Nicht so stumm!

Schäumender Rebsaft —
Sprudelnder Witz! —
Gedanken wie gluthroth=
Aufzuckender Blitz!

Trinkt aus den Wein,
Stimmt an das Lied!
Bis Aug' und Wang'
Und 's Herz aufglüht.

Der Wein löst das Zünglein,
Der Durst macht stumm! —
Aus dem Wein blüht das Lieben,
Das Fasten macht dumm!

Perlende Tropfen,
Schäumendes Naß!
Dem Liebchen, — dem schmucken —
Dies volle Glas!

Digitized by Google

O komm', holdes Mädchen,
Tritt freundlich herein!
Sonst trübt sich der klare
Hellfunkelnde Wein!

Jauchzt auf!
Stoßt zu!
Herzliebstes, herztausiges
Schätzelein du!

Merkreime.

Wenn deine guten Thaten nur bei den Weisen gelten:
Sey ruhig, wenn die Thoren dann meistern, schrei'n und schelten.

Stets sollst du dich, mein Kind, in deiner Hoheit zeigen
In Andacht nur vor Gott dich kindlich niederbeugen.

Die hellen Farben lieb' ich, Goldglanz und Sonnenlicht!
Vor allen Dingen aber ein freundlich Angesicht.

Digitized by Google

* * *

Georg Holzhey.

* * *

Der Weihnachtsbaum.*)

1.

Es war der Tannenwald den ganzen Sommer träge,
Und keine eing'ge Frucht trug er in dem Gehege;
Um Weihnacht hat man ihm die Stämmchen abgeschlagen,
Die fremde Früchte doch nun haben müssen tragen;
Wie haben sie so schwer mit Aepfeln und mit Nüssen
Und andern Dingen sich belasten lassen müssen!
Trag' du die eig'ne Frucht, freiwillig, lasse nicht
Dazu dich nöthigen erst durch den Zwang der Pflicht.

2.

Man kann ein jedes Ding verschieden wohl betrachten;
So auch das Stämmchen, das man abschlug um Weihnachten;
Sieh', also könnte man auch sagen wohl: „es war
Das Stämmchen ohne Werth das ganze, lange Jahr,

*) Aus den „Bildern der Natur".

Digitized by Google

Mit vielen anderen von seines Gleichen stand
Verachtet, einsam es an einem Waldesrand;
Jetzt, wo das Fest des Herrn, Weihnachten, ist gekommen
Aus seiner Einsamkeit hat man es nun genommen.
Man steckt ihm Lichter auf; sieh', wie sie freundlich strahlen!
Man ziert's mit Aepfeln aus in Gold- und Silber-Schalen;
Mit Nüssen prangt es jetzt, mit Backwerk aller Art;
Sieh', wie sich Alt und Jung nun um das Stämmchen schaarten!
Ist dies das Stämmchen noch, das Niemand wahrgenommen?
Das erst verachtet war, wie ist's zu Ehren kommen!
Harr' aus nur in Geduld! Es kommt auch deine Zeit,
Und morgen ehrt die Welt, was sie verachtet heut'.

3.

So von zwei Seiten sieht sich an ein Ding verschieden;
Doch von der besten sieh' du an, was dir beschieden!
Des Lebens schwere Last, die du zu tragen hast,
Sieh' an als einen Schmuck und eine Ehrenlast.

4.

Doch wieder eine Zeit, Weihnachten war vergangen,
Wie hat das Stämmchen da die Zweige lassen hangen;
Man hatte es geleert von Aepfeln und von Nüssen;
Wie hat's zerreißen sich, zerzupfen lassen müssen!
Was noch vor kurzer Zeit doch Allen schien so theuer,
Jetzt hat man's endlich gar geworfen in das Feuer;
Geborgt war nur der Schmuck, war nicht dem Stämmchen eigen;
Werth selber war es nichts mit allen seinen Zweigen.
Du aber hüte dich, mit fremdem Schmuck zu gleißen;
Die Welt wird bald genug ihn dir herunter reißen.

Digitized by Google

5.

Und wieder eine Zeit, doch nicht gar lang' hernach,
Gar lang' war nur die Nacht, und kurz dafür der Tag;
Da hatten sich gesetzt die Kinder mit den Zofen
Noch vor dem Schlafengeh'n her zu dem warmen Ofen;
Denn draußen war es kalt; da war's, als man das Stämmchen
In's Feuer warf; es gab denn doch ein kleines Flämmchen,
Wenn auch nicht allzu viel, so hat's doch beigetragen —
Zur gröss'ren Wärme und der Kinder Wohlbehagen.
Du aber, achte du nie etwas zu gering;
Ganz werthlos auf der Welt ist nimmermehr ein Ding.

6.

Und wieder eine Zeit, das Stämmchen war verbrannt;
Mit and'rer Asche ward's gebracht in's Gartenland;
Die Asche aber, die vom Stämmchen war gekommen,
Die hat sie sich zunächst im Rosenstock genommen;
Was erst als Aschenstaub bei and'rer Asche lag;
Als Rosenblüthe kommt's nun wieder an den Tag.
Mein Kind, es fällt dir schwer, dies Wunder zu versteh'n,
Wiewohl dein Auge es kann alle Tage seh'n;
Und größer ist es nicht, als daß ein Mensch voll Mängel
Erst Asche werden muß, und dann ein Gottesengel.

Digitized by Google

* * *

Ludwig Iſleib.

* * *

Das Mädchen.

In deinem ſchönen Angeſicht
Wohnt Jugendluſt und Freudeglänzen,
Aus deinen Augen ſprüht ein Licht,
Als wie von tauſend Blüthenlenzen.

Du trägſt im Herzen noch kein Leid,
Dich kann die Welt noch froh entzücken;
Du kannſt mit Lilien dein Kleid,
Dein Haar mit rothen Roſen ſchmücken.

Kannſt tanzen noch, du junges Blut,
Aus tiefer voller Seele lachen —
Sey vor der Liebe auf der Hut,
Sie wird dich ſtill und traurig machen!

Digitized by Google

* * *

Heinrich Jäde.

* * *

„Nach den Blättern fällt der Baum."

Ich wandle durch den grünen Wald,
Ich seh' die blühende Gestalt
Der Stauden und der starken Eichen,
Der Buchen, die gen Himmel reichen,
Und bin vergnügt und still ergötzt —
Was ist's, das mich in Trauer setzt?
Es fiel mein Blick im grünen Kreis
Auf einen Baum, des Waldes Preis —
Wohl an Gestalt, doch o wie kahl!
Die wen'gen Blätter, ach so fahl!
Im Frühling Spätherbst! Ja, ich merke:
Zu Ende neigt sich seine Stärke.
Wie lange trotzt er noch den Wettern?
Es fällt der Baum nach seinen Blättern!

Und du? wie steht es denn mit dir?
Hast du noch aller Blätter Zier?
Sank nicht schon manche? Sieh', wie's steht,
Ob's aufwärts noch, ob's abwärts geht?

Digitized by Google

„Wie sich verdünnt des Hauptes Zier,
So starrer wird's im Herzen mir,
Und kälter wird des Blickes Gluth,
Und stiller wird des Mundes Muth
Und schlaffer Glieder und Geberden;
Ich merk': Herr, es will Abend werden."

Auf denn! Bestell' dein Haus und wirke
Noch im gegebenen Bezirke,
Sorg' noch für Spuren deines Lebens,
Daß du kannst sagen: Nicht vergebens!
Und du, der noch so frisch hingeht,
Am Mittag seines Lebens steht,
Wahr' deiner Jugend Blätterzier,
An Seel' und Leib die Kräfte dir,
Denk' an den Baum, der, fast entlaubt,
Vielleicht zu früh der Kraft beraubt,
Sich neigt im letzten Lenzestraum,
Denk': „Nach den Blättern fällt der Baum."

Digitized by Google

* * *

Rudolf Jahr.

* * *

O bitte, ſieh' mich wieder an!

O bitte, ſieh' mich wieder an,
Mein herzig liebes Lieb,
Und daß ich jüngſt dir weh' gethan,
O bitte, das vergieb!

Denn wüßteſt du, wie leid mir's thut,
Daß ich dich weinen ſeh',
Du wäreſt wieder froh und gut,
Und ſchauteſt in die Höh'!

Sähſt traut und ſtill in's Auge mein,
Wie wenn im Morgenthau
Der Frühlingsſonne erſter Schein
Begrüßt die junge Au!

Und wie ſie da ſo hell und klar
Durchſtrahlt dein Kämmerlein,
So dränge dann auch wunderbar
Dein Blick in's Herze mein!

Digitized by Google

O bitte, sieh' mich wieder an,
Mein herzig liebes Lieb,
Und daß ich jüngst dir weh' gethan,
O bitte, das vergieb!

Weshalb?

Weshalb von allen Blumen
Mir auf der weiten Erd'
Die Eine nur, die Rose
So lieb und gar so werth?

Weshalb von allen Augen,
So lieblich und so traut,
Mein Auge nur nach Einem,
Nach Liebchens Auge, schaut?

Weshalb von allen Liedern,
Die meine Laute klingt,
So recht mir nur das Eine
Aus voller Seele dringt?

Weshalb? Ich kann's nicht sagen,
Doch würdest du's versteh'n,
Wenn du mein herzig Mädchen,
Mein Liebchen könntest seh'n;

Wenn dir auf ihren Wangen
Die Rosen würden glüh'n,
Ihr Aug' dir Lieb' und Lieder
Würd' in die Seele sprüh'n.

Digitized by Google

* * *

Julius Keßler.

* * *

Frühlingsbild.

Der Himmel dehnt die blauen Flügel
Und schüttelt Sonnenschein hernieder,
Im Hintergrund die Wälderhügel
Erscheinen grün und grüner wieder.

Des Dörfchens Dächer freundlich blicken,
Die rothen aus den Baumgehegen,
Und blaue Wirbelwölkchen schicken
Dem blauen Himmel sie entgegen.

Am hohen Thurm in luft'gen Ringen
Die ersten Schwalben kreisen wieder,
Die Buben vor dem Dorfe springen
Den trocknen Anger auf und nieder.

Von grüner Saat am Sonnenstrahle
Die Lerchen sich in's Blaue schwingen; —
Und wär's ein Bild nicht, das ich male, —
Du hörtest sie wahrhaftig singen!

Digitized by Google

Alles, Alles wird noch gut.

Graue Wolkenschleier hangen
An des Frühlingshimmels Blau,
Ob der blüthenvollen Au
Zittert still ein schwüles Bangen.
Da erwacht ein Lüftchen kühle
Und es flüstert durch die Schwüle:
Bange Flur, o fasse Muth:
Alles, Alles wird noch gut!

Aus der Wolken dichter Hülle
Springt des Himmels Thränenquell,
Thränenperlen glänzen hell
Auf der Fluren Blüthenfülle.
Wie die Perlen fallen nieder,
Athmet Alles freier wieder,
Und es spricht die Thränenfluth:
Alles, Alles wird noch gut!

Siehe, durch des Himmels Weinen
Blickt hernieder auf die Au
Lächelnd aus dem tiefen Blau
Dort der Sonne goldnes Scheinen!
O der Lust mit einem Mal!
Tröstend spricht der Sonnenstrahl:
Bange Herzen, faßt nur Muth, —
Alles, Alles wird noch gut!

Digitized by Google

* * *

Theodor Klein.

* * *

Heimathliebe.

Ist's nicht, als ob dir eine Last
Tief schmerzlich auf dem Herzen liege,
Wenn du den Ort verlassen hast,
Wo einst gestanden deine Wiege?
Und fühlst lebendiger denn je
Du nicht an allen fremden Orten,
Erfüllt von leisem Sehnsuchtsweh,
Wie lieb die Heimath dir geworden?

Wo deines Daseyns Morgentraum
Du still verlebt in sel'ger Blindheit,
Die kleine Welt, der enge Raum,
Wo dir entschwand die ros'ge Kindheit?
Wo du den ersten Schmerz gefühlt,
Die erste Lust des Erdenlebens,
Wo du den ersten Preis erzielt
Im Wettkampf jugendlichen Strebens?

Digitized by Google

Tief prägen deiner Bruſt ſich ein
Der fernen Heimath liebſte Bilder:
Ihr freundlicher Erinn'rungsſchein
Stimmt deine trübe Seele milder.
Und biſt du, kommt dereinſt der Tag,
Den Stab geſonnen hinzulegen,
O wie da bebt des Herzens Schlag
Der Heimath jubelvoll entgegen!

Es bringt ein Augenblick der Luſt
Viel heißen Wünſchen die Erfüllung;
Das Sehnſuchtweh in deiner Bruſt,
Es findet endlich ſeine Stillung;
Zu deiner Heimath kehreſt du,
Derſelbe ſtets und doch ein And'rer,
Und findeſt endlich hier die Ruh'
Nach langer Fahrt, beglückter Wand'rer!

Digitized by Google

* * *

Franz von Kobell.

* * *

Der rechte Mann.

Heißt oft ein muthiger Geſell,
Der doch nicht von den Rechten,
Verlangt das Schwert ſtets blank und hell,
Durch's Leben ſich zu fechten;
Der Rechte ſchlägt mit Allem d'rein
Und wär' auch nur ein Prügel ſein.

Wenn Flaſche und wenn Taſche leer,
Hört Mancher auf zu ſingen
Und tanzen freut ihn auch nicht ſehr,
Wenn ſchlecht die Fiedeln klingen;
Den Rechten ficht das gar nicht an,
Er ſingt und tanzt und denkt nicht d'ran.

Wenn tief in wildverwachſ'nes Moos
Den Hirſch die Hunde jagen,
Die Hoffnung klein, die Plage groß,
Will mancher Jäger zagen; —
Den rechten Waidmann macht's nicht ſcheu,
Wie viel zum Lohn der Arbeit ſey.

Digitized by Google

Ein Roß zu tummeln, zahm oder wild,
Wenn würdiges Ziel zu erreiten,
Nicht zählen die Wogen, wenn es gilt,
Mit rasender Fluth zu streiten,
Ob Sturmgetös, ob Sonnenschein,
Der rechte Mann er wägt's nicht fein.

Frisch werben um der Freude Gut
Und mit dem Leid es wagen,
Nicht binden an das Glück den Muth,
Stets hoch und frei ihn tragen,
Wer Solches edlen Herzens kann,
Der, sag' ich, ist der rechte Mann.

Digitized by Google

* * *

Hermann Köpert.

* * *

Das Komplott der Pfeifen.

Einstmals gegen die Cigarren
Machten ein Komplott die Pfeifen:
„Sind doch wahrlich rechte Narren,
Unser Joch nicht abzustreifen!
Hebt die Waffen hoch im Schwunge,
Denn zu tief sind wir verletzt!
Schrecklich! Jeder Schusterjunge
Raucht, statt uns, Cigarren jetzt."

„Aber laßt uns, lieben Seelen,
Recht fürsichtig geh'n zu Werke:
Wollen erst den Führer wählen,
Dessen Muth uns Alle stärke."
So sprach die Philisterpfeife
Mit dem Kopf von Porzellan,
Blank polirt das lange, steife
Rohr mit perl'ner Troddel dran.

Doch es sprach die spitzenschlanke
Burschenpfeife, weichselröhrig:
„Frei nur macht uns der Gedanke,
Und von Blut und Waffen hör' ich?

Einen Führer wollt ihr küren?
Liebes Volk, hör' und versteh':
Die Begeist'rung soll uns führen!
Rächen soll uns die Idee!"

Doch kurzköpfig, freiheitstrutzig
Sprach der Stummel d'rauf von Thone,
Weiß vordem, jetzt braun und schmutzig,
Aller Proletarier Krone:
„Schlag! Was sollen all' die faden
Redensarten nützen hier?
Donnerwetter! Barrikaden,
Barrikaden brauchen wir!

„Mit Vierradner stark und würzig
Laßt voran mich glüh'n dem Kampfe!
Denn schon Anno acht und vierzig
Glüht' ich hell im Pulverdampfe!" —
„„Heil des Volkes ächtem Sohne!
Zieh' voran! Wir folgen kühn!
Von der Hütte bis zum Throne
Sollen wieder Pfeifen glüh'n!""

Also jubelten die Thoren.
Nichts von Allem kam zur Reife.
Seht, holzköpfig spitzt die Ohren
Sauzahn, die Soldatenpfeife.
Meldung am gehör'gen Orte
Hat sie vom Komplott gemacht,
Und die Pfeifen mit Eskorte
Wurden in's Prison gebracht.

Digitized by Google

* * *

Bertha L.

* * *

An den Geliebten.

Wie eine Rose möcht' ich seyn,
Die im Verborg'nen glühet,
Die nur dem Frühlinge allein
In sel'ger Wonne blühet.

Auch wie ein Sternlein möcht' ich seyn,
Das mild in Nächten scheinet.
Sanft trösten sollte dich mein Schein,
Wenn still dein Auge weinet.

Und wie der Schwan ein Friedensbild
Erscheint auf klarem Teiche,
So möcht' ich seyn ein Engel mild
In deinem stillen Reiche.

Ach, was ich möchte, weiß ich nicht,
Mir schlägt das Herz so bange —
Wär' ich doch Alles dir, mein Licht,
Auf deinem Lebensgange.

Digitized by Google

* * *

Friedrich Lampert.

* * *

Herbstlieder.

1.

Es ist wie Frühlingstag!
Die Sonne hell am Himmel glänzt,
Von mildem, klaren Blau umkränzt;
So traulich rauscht der Silberbach,
Das Schilf ihm flüstert Grüße nach.
Die Wiese blinkt in lichtem Grün,
Und Vögel ziehen hoch dahin,
Hell singend in die Weite.

Es ist wie Frühlingstag —
Doch nein, mich kann es täuschen nicht,
Was hier von Frühlingssäumen spricht;
Ich seh' nur in mein Herz hinein,
Und fühle wie das Alles Schein.
Natur will träumen noch einmal
Von Frühlingslust und Frühlingsstrahl,
Daß leichter sie's ertragen kann,
Wenn dann sie fesselt Winterbann.

Digitized by Google

So träum' ich oftmals von der Luft,
Die einft durchzogen meine Bruft,
Und ruf' im Traume mir zurück
Mein ganzes fel'ges Liebesglück,
Und denke an die Frühlingszeit,
Wo es in mir geblüht, gemalt,
Daß männlich ich's ertragen mag,
Wenn ich zur Wirklichkeit erwach'.

2.

Schlanke Tanne, zageft du
Nicht vor Wintereinfamkeit,
Oder träumft ſchon hoffend zu
Sel'ger Chriſtnachtzeit?

Werd' als Weihnachtsbaum dich ſeh'n,
Kerzenhell geſchmückt,
Kindlein jubelnd um dich ſteh'n
Wunderreich beglückt.

Und es denkt dann mein Gemüth
Meiner Liebe Weihnachtsbaum,
Deſſen Lichter raſch verglüht,
Die entzündet kaum.

Digitized by Google

* * *

Loni.

* * *

Weltloos.

Verweht vom Windeshauche
Entsinkt die Ros' dem Strauche;
Doch keimt im Früchtenschooße
Schon still die künft'ge Rose.

Im Strom mit Wirbelschnelle
Drängt fort sich Well' auf Welle;
Kaum eine gleicht der andern,
Doch all' zum Meere wandern.

Aus Wolken stürzt der Regen
Dem Erdengrab' entgegen;
Der Tropfen klagt im Falle:
„Ach! Erd' verschling' uns alle."

So, sonder Rast und Bleiben
Entwallt der Menschen Treiben;
Gleich Blüthen, Wellen, Regen
Zieh'n sie dem Ziel entgegen.

Digitized by Google

* * *

Friedrich Ludwig.

* * *

Ich hab' es selig oft geglaubt —

Ich hab' es selig oft geglaubt —
Soll's wohl ein Wunder seyn? —
Als legte rings sich um dein Haupt
Ein goldner sel'ger Schein.

Du war'st so still, so innig still,
Und doch so froh und greß,
Als wär' dein Wunsch ein Gotteswill',
Ein Gottesglück dein Loos.

Dein Auge war so tief, so gleich,
Und doch so wach und lieb,
Wie wenn ein ganzes Himmelreich
In deinem Sinn verblieb'.

Was oft umfloß dein liebes Haupt
Mit selig goldnem Schein,
Der Wunderschein, den ich geglaubt,
Es muß dein Engel seyn.

Digitized by Google

* * *

Joseph Meyer.

* * *

Xenien und Epigramme.

Tägliche Erfahrung.

Glück und Unglück kommen zu Dem, der beide genug hat;
Wo der Tauben schon viel, fliegen die Tauben noch zu.

Cicero's Rath an die Herrscher.

Schrecken und Furcht, der Herrschaft Werkzeug, sind hart und zerbrechlich;
Wollt ihr die dauernde Macht, übet Gerechtigkeit mild!

Frauenherzen.

Frauenherzen sind oftmals Spiegeln vergleichbar; sie nehmen
Willig auf jegliches Bild, aber sie halten's nicht fest.

Digitized by Google

Welsches Sprichwort.

Feuchter Boden, nasse Wände;
Böser Anfang, schlimmes Ende.

Vergeltung.

Wie sich der Scorpion durch den eigenen Stachel verwundet,
Bringt oft der treulose Rath Dem, der ihn spendet, Verderb.

Die Lärmscheuen.

Wo Freiheit, da ist Lärm, wo Sklaverei, ist Ruh';
Lärmscheue machen d'rum die Thür' vor jener zu.

Nisi dominus frustra.

Bet' zum gewaltigen Gott bei jedem großen Beginnen,
Fehlt dir von dorther die Kraft, führest du nimmer es aus.

Volksgelüste.

Völker sind Kindern gleich; das Gelüst nach verbotenen Früchten
Nimmt den erlaubten gar oft jeglichen Reiz zum Genuß.

Digitized by Google

Lebensregel.

Hast Glauben du, hast du die Welt,
Hast keinen du, hilft dir kein Geld,
Nicht Pracht,
Nicht Macht; —
Und wär'st du wie Gott selbst gerecht,
Man würde sagen, du sey'st schlecht,
Und dumm dich heißen wie Bohnenstroh,
Wär'st du auch weiser als Salomo: —
D'rum, willst du kommen in der Welt voran,
So schaffe vor Allem Vertrauen dir an.

Selbstüberschätzung.

Selbstüberschätzung erzeugt nicht selten das Unglück der Menschen.
Thorheit! Hat wohl ein Schaf je sich als Leu präsentirt?

Bemerkung.

Manche beginnen mit qualmendem Rauch die erste Erscheinung
Und als strahlendes Licht gehen zum Hades sie ein.
Prasselnd und flammend, Meteoren gleich, debütiren die Andern,
Und sie lassen am End' Dampf und Gestank nur zurück.

Digitized by Google

Eine Vision.

Ich war im Wald. Auf's weiche Gras geſtreckt,
Um mich die alten Eichen, grau bemoos't,
Und hundertjähr'ge Fichten mit zerzauſten Wipfeln,
Aus denen niedertönte ein Choral,
Ein Lobgeſang dem Schöpfer; neben mir
Die ungepflanzten Blumen, deren Duft
Balſamiſch mich anhauchte; Schmetterlinge, ſchaukelnd
Im Sonnenſtrahl, der durch die Aeſte zittert',
Wo Wieſelchen und Eichhorn um die Wette
Sich ſchäkernd jagten: Leben überall
So glücklich, froh, ſo freundlich und ſo lieb! — —
O! rief ich aus, wie ſchön iſt doch die Welt
Da, wo der Menſch nicht hintrug ſein Gequäl
Und peinlich Schaffen; wo der Spaten
Das Angeſicht der Erde nicht geritzt,
Wo nicht die Axt des Waldes Pracht zerſchlug;
Wo die Entartung des Geſchlechts nicht Schmutz
Und Thorheit an die Gotteswerke heftet.
Ich ſagt's — da hört' ich's plötzlich rauſchen in den Wipfeln
Wie fernes Meer, und aus der Himmelshöh'
Schwebt' eine Lichtgeſtalt zur Erde nieder.
Ein Krieger war's, hehr, kraftvoll wie Zeus ſelbſt.
Er trat zu mir heran und ſprach: Mein Sohn!
Was iſt der Schöpfung Größtes? Was du ſchmähſt!
Es iſt der Menſch, das Jüngſte der Natur,
Ihr letztes Schaffen und ihr ſchönſtes auch
In ihrem weiten, unbegrenzten Reich.
Nicht zweifle an der Menſchheit ſchöner'm Ziel;

Digitized by Google

Vertrau' der Zukunft, die im Schooß des Lichts
Geboren wird; vertrau' dem blanken Schwert,
Das ich für ew'ge Menſchenrechte führe
Auf göttliches Geheiß ſeit Kain's Tagen.
Betroffen ſah' ich an die Heldenform.
Ein weiß Gewand umhüllte ihren Leib,
Die Bruſt umſchloß ein funkelnd Wamms von Erz,
Und von dem hohen Haupte wallte nieder
In langen Ringeln ſilberweißes Haar.
Am breiten Gürtel hing ein mächtig Schwert,
Und um die Stirne lag von Gold ein Reif,
Und d'rauf las ich ein Wort, umkreiſt von Sternen.
Du biſt der Freiheit Held und Genius!
Rief ich begeiſtert. Ja, du biſt es! Nicht
Ein junges Weib, wie Dichter dich gemalt,
Mit zarten weichen Gliedern voller Anmuth,
Mit Fluggewand und goldnem Haare, das
Entquillt der phryg'ſchen Mütze (jener, die
Der Herr im alten Rom dem Sklaven ſchenkte,
Wenn er ihn freiließ) — nein! ein Held, gepanzert
Vom Scheitel bis zur Zeh, ſtark, mächtig jedes Glied,
So recht gemacht zum Ringen und zum Siegen:
Ein Herkules! Heil, Heil dir! dreimal Heil!
Vertrau'n will ich von Neuem auf die Menſchheit,
Heil für ſie hoffen in der fernen Zukunft,
Weil du es ſagſt; denn ich vertraue dir.
Mög' denn Gewalt die Donnerkeile ſpitzen!
Mög' Blitz auf Blitz vom Thron des Stärkerrechts
Hernieder zucken in den Kreis der Völker!
Sie mögen fort und fort die Kerker füllen,
An tauſend Feuern Knechtesketten ſchmieden!
Ja, mag man glauben, du ſey'ſt todt, und mag

Digitized by Google

Im Tempel ihr Tedeum widerhallen:
Ich weiß — ein Ruck mit deinen Armen, und
Zerrissen sind die Ketten, alle Pforten
Der Kerker thun sich auf, die Mauern
Der Zwinger bersten und du fährst heraus,
Wie eine Flamme aus der Feuersbrunst;
Du rufst die Völker, und der Völker Echo
Antwortet Hallelujah! — — —
So war's von Anfang, so zu aller Zeit,
So wird es seyn in alle Ewigkeit. —

Digitized by Google

* * *

Müller von der Werra.

* * *

Komplimente.

Kratzfüß' und Komplimente
Die werden noch immer gemacht;
Die hat der stolze Adel
Und der Philister in Pacht.

Und wird von solchen Leuten
Ein Paar zusammengeführt,
So machen sie Bückling' und Knixe,
Daß Gott im Himmel es rührt.

Wir wurden zusammengeführet,
Doch nicht von menschlicher Hand,
Ganz ohne daß wir es wußten,
Wie Ein's das Andere fand!

Kratzfüß' und Komplimente
Die haben wir nicht gemacht —
Wir haben vor Liebe und Leiden
An nichts auf Erden gedacht!

Digitized by Google

In einem Friedhof.

Ich ſuchte nach langen Zeiten
Im Friedhof einſt ihr Grab
Und ging in den Gräberreihen
Verdüſtert auf und ab.

Da ſtanden gar mächtige Steine,
Sie grüßten nicht — blickten nur kalt!
Als wären ſie ſtumme Zeugen
Vermodernder Gewalt.

Die Herren ließen ſich legen
Solch' ſchwere Laſten auf,
Sie wähnten, ſo könne man hemmen
Zur Ewigkeit den Lauf!

Von Erz auch Monumente
Die machten ſich ſo breit,
Als hätte noch zu gebieten
Verſunkene Herrlichkeit!

Grünſpanige Büſten guckten
So giftig und ſtarr mich an,
Als hätten wir uns im Leben
Gar Manches zu Leid gethan!

Und Manche ließen ſich ſchließen
Die Gräber durch Gitter zu,
Damit ſie Niemand ſtöre
In ihrer gemächlichen Ruh'.

Digitized by Google

Da ging ich schnell vorüber
An diesem Plunder und Rost,
Denn bald wär' mir geschlichen
In's Herz ein Schauer und Frost! —

Sieh'! endlich lenkt mich mein Auge
Zu ihrem Grabe hin —
Dort grüßten mich junge Rosen —
Doch stille war es darin!

Ich glaub', unheimlich geworden
Mag's ihr, wie mir, hier seyn,
Drum floh sie wohl längst die Stätte
Und ging in den Himmel ein!

Meine Grabschrift.

Ich kam, ein munterer Geselle,
Einst in Gesellschaft *) in die Welt —
Ein Theil des Lebens schien mir helle,
Der andre war durch Leid vergällt!

Ich liebte Wein, Gesang und Rose
Und wanderte von Land zu Land —
Für Edles schlug mein Herz, das große,
Das meist nur enge Herzen fand!

Ich glaubte, daß mich Gott erschaffen, —
Doch haßt' ich allen Glaubensstreit —
Ich lebte, außer mit den Pfaffen,
Mit aller Welt in Friedlichkeit!

---

*) Der Dichter ist ein Zwillingsbruder.

Digitized by Google

Nun schlaf' ich tiefer und viel fester,
Als je ich schlief von Nacht bedeckt,
Bis mich der Lenz, mein Freund, mein bester,
Zu seiner ew'gen Feier weckt! —

Du Wandrer, aber eile weiter, —
Denn, seh'! die Unterhaltung ist
Ja niemals mit den Todten heiter —
Drum eil', damit du fröhlich bist! —

Digitized by Google

* * *

Henriette Ottenheimer.

* * *

Leichter Tod.

Der letzte Blick der Abendröthe
Fällt noch, mit liebevollem Schein,
In eines kalten Zimmers Oede
Wie guter Geister Gruß herein.
Mit weichen Rosen überstreut er
Des kranken Sängers harten Pfühl,
Noch ein Mal tröstet und erfreut er
Sein schon erkaltendes Gefühl.

Der arme, von des Schicksals Pfeilen
Im tiefsten Herzen wunde Mann,
Dem Glück und Leben neu ertheilen
Der heißersehnte Tod nur kann,
Einst war er reich, sein Name glänzte
Mit Ruhm genannt, ein Stern der Zeit,
Und seine inn're Welt ergänzte
Sein Weib, — ein Strahl der Ewigkeit.

Digitized by Google

„O", seufzt er, und die bleiche Wange
Färbt sanftes Roth, sein Auge glüht,
Wie oft im Sonnenuntergange
Noch schöner die Natur erblüht —
„O Clara, wär'st du mir zur Seite,
Und stütztest mich in meiner Noth,
Träf' uns die letzte Stunde Beide,
Wo wär' dein Stachel dann, o Tod?! —

Könnt' ich dich seh'n und nochmals hören,
Was nie im Herzen ganz verhallt,
Dein Lied, das jetzt in Engelchören
Vielleicht als Hallelujah schallt.
Dürft' ich, — doch kindisches Begehren,
Wer möchte zu der Erde Qual
Aus treuer Liebe wiederkehren,
Wer stürbe frei zum zweiten Mal?!" —

Da, — ist's ein süßer Traum? — da steht sie,
Sein Engel, ihm von Gott gesandt,
Freundlich und still, wie eh'mals, geht sie
Und nimmt die Harfe von der Wand.
Die treue Hand greift in die Saiten,
Die theure Stimme singt sein Lied;
Im Hallelujah darf er scheiden,
Womit sie ihn hinüberzieht.

Digitized by Google

* * *

Luise Otto.

* * *

Linde und Eiche.

Ein neuer Streit um Deutschlands alte Bäume!
Die Linde preis't der Minnesänger Lied,
Der deutschen Dichtkunst erste Jugendträume
Umfriedet nur der Linde sanft Gebiet.
Doch Klopstocks Sang und der Drommeten Schmettern,
Die in der Hermannsschlacht die Deutschen mahnen:
Die reden von des Eichbaums Stamm und Blättern
Und weihen ihn zum Baum der deutschen Ahnen.

Wozu der Streit? Ehrt Deutschlands beide Bäume!
Die Linde steht mit breitem Blätterdach
Zur Zier des Dorfs und breitet Schattenräume
Und säuselt sanft die Melodieen nach,
Die unter ihr zum heitern Tanz erklingen,
Und duftet wonnereich in lauen Nächten,
In ihren Zweigen hundert Vögel singen,
Sie wurzelt fest in altehrwürd'gen Rechten.

Digitized by Google

Die Eiche grünt zuletzt von allen Bäumen,
Doch auch zuletzt wirft sie die Blätter ab.
Stolz strebt sie aufwärts zu des Himmels Räumen
Und bietet doch den sichern Wanderstab,
Und trotzt dem Donner und des Himmels Wettern.
Ihr Blätterrauschen selbst dem Donner gleicht —
Sie läßt sich lieber von dem Blitz zerschmettern,
Als daß sie sklavisch sich zur Erde neigt.

So, Deutschland, halte werth die beiden Bäume
Und wähle nicht nur einen zum Symbol.
Die Linde weht dir sanfte Friedensträume,
Im Blüthenduft erquicket sie dich wohl —
Doch von der Eiche lern' im Sturme stehen
Und wurzeln fest und bleiben grün und ganz,
Dann wird dir schön auf freien Stirnen stehen
Der frische Linden- wie der Eichenkranz.

Digitized by Google

* * *

Albert Pistorius.

* * *

Das ist ein wonniges Kosen —

Das ist ein wonniges Kosen
In seliger Frühlingsnacht,
Die Sterne funkeln und blitzen
In wunderbarer Pracht.

Es flöten die Nachtigallen
Ihr himmeljauchzend' Lied
Und leise spielen die Blätter,
Durch welche der Nachtwind zieht.

Mein herzallerliebstes Liebchen,
Ich möchte vergehen vor Lust,
Ich möchte am liebsten jetzt sterben
An deiner süßbebenden Brust.

Dann sängen die Nachtigallen
Zum ewigen Schlafe mich ein,
Und goldene Engelein trügen
Mich in den Himmel hinein.

Digitized by Google

In meiner Bruſt iſt manch' ein Lied erklungen —

In meiner Bruſt iſt manch' ein Lied erklungen,
Das nicht als Wortlaut in die Welt gekommen,
Mit ſtillen Seufzern hat ſich's losgerungen
Und Lüftchen haben's mit hinweggenommen.

Wenn ein ich dann im Waldesfrieden kehre
Und aus den Zweigen geht ein Flüſtern nieder,
Dann lauſch' ich ſtill; es iſt mir ſchier, als höre
Ich meiner Seele tiefverborg'ne Lieder;

Als ſey gezogen auf des Windes Schwingen,
Fern aller Welt, zu dieſen heil'gen Bäumen
Mein Leben all' und froh begeiſtert Singen,
Mein Lieben, Sehnen, Hoffen und mein Träumen.

Willſt du, was der Menſch iſt, ſehen —

Willſt du, was der Menſch iſt, ſehen,
Was der Erde Glück und Gut,
Mußt du auf den Friedhof gehen,
Wo die Schaar der Todten ruht.

Siehſt du eine Roſ' ſich neigen
Auf dem Grab, vom Wind' geküßt,
Pflück' ſie ab, ſie wird dir zeigen,
Wenn ſie welket, was du biſt.

Digitized by Google

* * *

J. Priem.

* * *

Drei Rosen.

Drei Rosen, die der Mai entfaltet,
Sah ich in einem Garten blüh'n,
Drei Schwestern, deren zarte Wangen
Im ersten Schmuck der Jugend glüh'n.

Ich wagt' es nicht sie abzupflücken
In ihrer schönsten Tage Glück,
Mir zog die Scheu, es zu zerstören,
Die ausgestreckte Hand zurück.

Da trat der Gärtner vor die Rosen
Und, ach! um eine war's geschehn,
Ich mußte ihn der Schwestern schönste
Mit stillem Schmerze rauben seh'n.

„Was willst du mit der Blume, Gärtner?"
— „„Die bring' ich meinem Herzensschatz;
An seinem Busen soll sie prangen,
Dort ist allein ihr schönster Platz.

Digitized by Google

Mein Liebchen soll ihr Duft erquicken,
Und wenn sie welkt an seiner Brust,
Hat sie das schönste Loos gefunden
Und stirbt in sel'ger Himmelsluft. —""

Und als ich später meine Schritte
Zum Rosenstrauche hingelenkt,
Sah ich die letzte von den Schwestern,
Die trauernd sich zur Erde senkt'.

„Du böser Gärtner," sprach ich zürnend,
„Blüht jede Rose nur für dich?
Ist's nicht genug, daß schon die schönste
An deines Liebchens Brust verblich?"

„„O Herr, die erste haben Thränen
Der Freude lange Zeit erquickt,
Die andre hat, vom Thau des Schmerzes
Getränkt, ein todtes Herz geschmückt.

Ein liebes Kind, die einz'ge Freude
Der Eltern, nahm sie mit in's Grab
Als letztes Spielzeug, das ich weinend
Dem Engel in sein Bettchen gab.

Der dritten Rose Blätter fallen,
Eh' noch das Abendroth verglüht,
Sie hat für Niemand hier geduftet,
Sie hat für Niemand hier geblüht.""

Ein Bild des Lebens hat der Gärtner
Mit schlichten Worten mir gezeigt,
Und jedes Herz dünkt mir verödet,
Dem dieser Worte Mahnung schweigt.

Digitized by Google

* * *

J. Friedrich Reichardt.

* * *

Sommerfeierabend *).

Kühlend und labend
Winket der Abend
Nach treu vollbrachter und lohnender Pflicht.
Freundlich und milde
Wallen Gefilde,
Glänzen und spielen im sonnigen Licht.

Grünende Matten
Kosen im Schatten,
Traulich umflüstert vom murmelnden Bach.
Fühlet ihr Fächeln!
Sehet ihr Lächeln!
Säuselnde Weste, sie halten die Wach'.

Schillernde Blüthen
Duften den Müden
Stärkende Labung aus honigem Mund.
Kommet und trinket!
Freude, sie winket;
Macht euch zu eigen den köstlichen Fund!

*) Vom Dichter auch komponirt.

Digitized by Google

Birken und Erlen
Glänzen wie Perlen,
Flimmern im ſcheidenden ſonnigen Glanz.
Käfer und Mücken,
Schleier am Rücken,
Rufen ſich ſchwirrend zum luſtigen Tanz.

Dort in der Ecke,
Unter der Hecke,
Zirpet ein Heimchen die Polka dazu,
Während am Teiche,
Neben der Eiche,
Stöhnet der Unke zur nächtlichen Ruh'.

Digitized by Google

* * *

Bernhard Schmidt.

* * *

Die Hyänenjagd.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
In des Städtchens Gassen brausend fort?
Was ist es, das der friedlichen Stadt
So schreckliches Wirrsal bereitet hat?
Herein zu den Thoren in wildester Hast,
In den Blicken die Furcht, vom Entsetzen erfaßt,
Ergießt sich der Bürger emsige Schaar,
Die draußen im Acker beschäftigt war.
Was ist's? — O höret das Schreckniß nur!
Es sah in unsr'er städtischen Flur
Der Bube des Hirten ein scheußliches Thier,
Mit fletschenden Zähnen, die Augen voll Gier,
Mit schuppigen Borsten und zottiger Mähne,
Gewiß, o gewiß 'ne verlauf'ne Hyäne!

Und wie es von jeher bei Sturm und Gefahr
Im friedlichen Städtchen das Herkommen war,
So schritten auch jetzt in gewicht'gem Schritt
Mit Mienen von ernstem und würdigem Schnitt,
Die Glieder des Rathes zum Rathhause hin,
Zu pflegen des Raths mit wachem Sinn.

Digitized by Google

Erwogen wird jeder Umstand klein,
Und um des Dinges gewiß zu seyn,
Erforscht man mit Fleiß die Naturgeschicht',
Die — Schrecken — genau wie der Junge spricht.
Da tönt's: „Zu den Waffen!" Der Gemeinderath
Stürzt aus dem Saale zur muthigen That;
Des Rathes Diener, die Klingel zur Hand,
Wird zu verkündigen ausgesandt:
„Auf hiesigem Markt, gehorsam gern,
Soll sammeln sich der Bürger Kern,
Mit Schießgewehren gut versehen;
Zu Hause bleibe der Weiber Schaar,
Mit Sorge sie der Kinder wahr',

Weil großes Unheil könnte geschehen!"
Und kaum ist solcher Ruf verhallt,
Da sammelt auf dem Markt sich bald,
Mit Schwertern, Spießen und Gewehr,
Des Städtchens muthige Bürgerwehr.
Dem Gatten schaut die Gattin nach,
Der jammernd fast das Herze brach,
Mit wehenden Tüchern man Grüß' entsendet,
Bis sich der Zug querfeldein wendet.
Und langsam schreitet der Zug fürbaß,
Behutsam lugend ohn' Unterlaß,
Ob nicht aus Gebüsch und dornigten Hecken
Die Zähne des Thieres grinzen, des kecken.
Es perlt der Schweiß auf der Bürger Stirn,
Denn hoch stand die Sonne im Hund'sgestirn,
Auch waren die Waffen gewichtiger Last;
Sie erdrückten die muthigen Kämpen fast.
Der Gedanke, zu retten die Vaterstadt,

Hielt allein sie aufrecht zur kühnen That.
Horcht! dort im Gebüsch, welch' grimmer Ton!
Welch' Schnaufen! das ist der Steppensohn!
Gewiß hat gewittert das schreckliche Thier
Die reichliche Beute in seinem Revier!
Doch mauerfest steht Mann an Mann.
Es ruft der Führer: „Spannt den Hahn!"
Darauf sind Alle zum Schießen bereit,
Auf daß die heimischen Fluren befreit.
Da bricht's aus dem Dickicht hervor mit Wucht.
Schon sucht manch' Auge den Weg zur Flucht;
Doch muthig der Führer zu feuern gebeut —
Es blitzt, — es knallt, — o Siegesfreud'!
Die Hyäne röchelt im Todeskampf,
Umhüllt von dickem Pulverdampf.

Nun plötzlich ein Schrei! Der Schäfer springt vor;
Sein Jammern entsetzlich dringt an's Ohr:
„Mein Phylax, mein treues, mein armes Thier,
Wie spielte das Schicksal so tückisch mit dir?
Da liegst du nun mit brechendem Aug'
Und entsendest den letzten Lebenshauch!
O gewiß gab's nicht auf dem Erdenrund
Ein so treues Thier, wie du — mein Hund!"
Die Bürger traten zusammen all',
Bedauerten herzlich den Unglücksfall.
Und Einer hub an: Ich rath' euch das:
Es bezahle den Hund die Gemeindekass'!
Es nickte Beifall die Bürgerschaft,
Zufrieden, daß ein Rath geschafft,
Und nach Hause gingen sie leise und sacht;
Doch nie war wieder Hyänenjagd!

Digitized by Google

* * *

Pf. Sieber.

* * *

Der Tintenklecks auf der Wartburg.

Seh'n Sie den Klecks dort an der Wand,
Das ist ein Klecks, der weltbekannt,
Der Klecks, der stammt von Luthers Hand!

Einst hatt' er bis zur Mitternacht
Ob seiner Bibel nachgedacht
Und noch den Sinn nicht 'rausgebracht.

So saß er dort beim Lampenschein,
Tiefsinnend sinkt das Haupt ihm ein —
Da schleicht der Satanas herein

Und spricht: Was quälst du Kopf und Leib?
Das Ding ist mir ein Zeitvertreib,
Ich will's diktiren, Doktor, schreib'!

Auf sieht der Doktor, sieht den Tropf,
Ergreift das Tintenfaß beim Schopf
Und schmeißt's dem Schwarzen an den Kopf.

Digitized by Google

Der Teufel gleich den Reißaus nahm
Mit großem Stank und wunderſam,
Auch niemals, niemals wieder kam.

Davon der Klecks dort, Schwarz auf Weiß. —
Dem Teufel machen nebſt Geſchmeiß
Die Tintenfäſſer heut' noch heiß.

Allein es iſt, wie ihr wohl glaubt,
Nur leider heut' nicht ſtets erlaubt,
Zu ſchmeißen ſie ihm an das Haupt.

Digitized by Google

S. Steinhard.

Das Unerforschliche.

Weißt du, was der erforschende Geist des geschäftigen Menschen
Nimmer erforschet? —
Es schweift weit in die Ferne sein Blick,
Hoch in den Himmel hinauf steigt er auf der Leiter der Forschung,
Lernet den magischen Tanz kreisender Welten versteh'n,
Tief in das Inn're der Erde hinab baut kühn er sich Stufen,
Holet herauf an den Tag glänzende Kinder der Nacht.
Mag sie des alten Urals Urfels seit manchem Jahrtausend
Bergen in seinem Gestein; mag Kaliforniens Schooß
Oder Australiens sie jungfräulich umschließen: die Spürkraft
Gierigen menschlichen Geist's findet die Schlummernden auf.
Spähenden Blicks und lauschenden Ohrs naht leis' er der Werkstatt,
Drinnen geheim die Natur schaffet nach ew'gem Gesetz,
Sucht zu ergründen, wie jede Naturkraft wirkt und gestaltet,
Zieht sie zu Nutz und Gewinn in der Berechnungen Kreis,
Bringet zusammen die ewig sich hassenden Urelemente
Wasser und Feuer und zwingt keck zur Vermählung das
Paar.

Digitized by Google

Feindlich-brünſtig umarmen ſie ſich, einander vernichtend —,
Ha! wie es brauſet und ziſcht, glühet und ſprühet in Wuth!
So in Haß und Brunſt unwillig und kämpfend verbunden,
Zeugen die feindlichen Zwei einen gewaltigen Sohn,
Einen Giganten, den Dampf. Die elementariſche Urkraft
Seiner Erzeuger vereint in ſich der rieſige Held.
Aber des menſchlichen Geiſtes Gewalt macht ſchnell ihn ſich dienſtbar,
Bändigt den Sohn der Natur, leget die Zügel ihm an,
Spannt ihn als mächtiges, ſchnaubendes Roß vor die Burgen der Wagen,
Die, aneinander gereiht, tragen die wuchtige Laſt.
Schäumend und knirſchend vor Wuth in's Gebiß, fliegt brauſend das Dampfroß,
Wie von der Sehne der Pfeil und wie der Vogel der Luft,
Völker und Länder verknüpfend, Entfernung zur Nähe geſtaltend,
Tragend von Volk zu Volk Früchte vom heimiſchen Fleiß,
Tragend von Land zu Land Gedanken und freie Geſittung,
Denn mit dem Greiffe zugleich reiſet der Geiſt um die Welt.
Auch auf den Fluthen des Stroms, den beweglichen Wogen des Weltmeers
Muß dem Menſchen als Knecht dienen die Kraft der Natur.
Ruder und Segel zugleich iſt der Dampf. Mag brauſen der Sturmwind,
Und ſich die brandende Fluth thürmen zum Wogengebirg,
Unwiderſtehlicher Kraft durchſchneidet die Fluthen das Dampfboot,
Ueber den Ocean hin jagt es auf Flügeln des Sturms.
Näher den Süd- an den Nordpol rückend, die Oſt- an die Weſtwelt,
Trägt's von Geſtad' zu Geſtad' Ernten und Schätze der Welt.

Digitized by Google

Was die Sonne des Friedens gereift in Kunst und Gewerbfleiß,
Schnell ein Gemeingut wird's so für das Menschengeschlecht.
Doch nicht bloß die Güter des völkervermittelnden Kaufmanns
Führet von Markt zu Markt emsig das dampfende Schiff;
Auch auswandernder Völker nach Westen hinfluthende Strömung,
Die aus der Heimath zieh'n, neu sich zu gründen den Herd,
Leitet von Welt es zu Welt — und des Occidents krieg'rische Schaaren
Führt es zu blutigem Strauß fern nach des Ostens Gestad'.
Was im stillen Gemach einst sinnend der forschende Geist fand,
Dienet dem Menschengeschlecht also in Frieden und Krieg.
Heiliger Geist des Weisen, des steffebeherrschenden Denkers!
Schauernd bewundr' ich, wie du bindest der Stoffe Gewalt,
Wie du den Simson-Dampf im Gefängniß die Mühle zu treiben
Zwingst, an den Webstuhl ihn fesselst, ihn spannst in den Pflug;
Wie du den Blitz, den elektrischen Funken, zum Boten dir machest,
Daß er im Nu fernhin trägt das beflügelte Wort! —

Aber wie weit auch dringet der Geist des erforschenden Menschen,
Nie doch lernt er das ihm Nächste — sich selber — verstehn.

* * *

G. Friedrich Sterling.

* * *

Am Grabe eines Trinkers.

Ist's doch Jammerschade
Um den selt'nen Mann,
Der durch Gottes Gnade
Seinem Durst entrann.
In der Welt, wo's holpert,
Ist er oft gestolpert,
Halten blieb er da,
Konnte nicht mehr stehen,
Konnte nicht mehr gehen,
L'ami l'a mis là.

Auf der Lebensreise
Ist er sehr gewankt
Und aus seinem Gleise
Gar zu oft geschwankt.
Doch durch Gottes Gnaden
Kam er nie zu Schaden,

Digitized by Google

Welch' ein Wunder, ha!
Darum glaubet nirgend,
Daß er todt sey irgend,
L'ami l'a mis là.

War nach jedem Rausche
Doch der Schlaf sein Freund,
Nun einmal zum Tausche
Ward der Tod sein Freund,
Bracht' in's Bett ihn leise
Nach des Schlafes Weise,
Brüder sind sie ja:
Darum redet schüchtern,
Möcht ihn sonst ernüchtern,
L'ami l'a mis là.

Wenn am jüngsten Tage
Dröhnt Posaunenhall,
Fährt aus seiner Lage
Er empor mit Schall,
Reibt die Augenlider,
Rufet lustig wieder:
„Gebt mir Trinken, na?"
Doch bis dahin können
Wir ihm's Plätzchen gönnen,
L'ami l'a mis là.

Digitized by Google

* * *

K. Ernſt Stertzing.

* * *

Krumme Sachen.

Ich kann nicht krumme Bäume leiden,
Weil d'ran die Schönheit ſelten iſt;
Ich kann das krumme Holz nicht leiden,
Es ſpaltet ungern, wie ihr wißt.

Ich kann nicht krumme Wege leiden,
Sie führen nicht an's rechte Ziel;
Ich kann nicht krumme Rücken leiden,
Weil ſie ſich bücken viel zu viel.

Allein die krummen Karaktere
Die ſind mir bis zum Tod verhaßt,
Da iſt zu finden wenig Ehre,
Das ganze Herz iſt ein Moraſt.

Drum ſchließet ein in allen Stücken
Nicht viel Gerades ihr Geheg,
Nur krummes Holz und krumme Rücken,
Und auch dazu noch krummen Weg.

Digitized by Google

Du mußt gerad' durch's Leben wandeln
Und immer auf geradem Pfad,
Gerade wandeln, g'rade handeln,
Gerad' in Wort, gerad' in That.

Und darum sag' ich's unverhohlen;
Ich liebe das Gerade nur!
Und deshalb mag der Henker holen
Jedwede krumme Kreatur.

Digitized by Google

* * *

Ludwig Stiebritz.

* * *

Des Sängers Glück.

Und sprächt ihr: Nimm den höchsten Lohn,
Doch sollst du nicht mehr Sänger seyn —
Der Sänger riefe freudig: Nein,
Behaltet Krone, Reich und Thron!

Mein Thronsaal ist der wald'ge Grund,
D'rin Quellenrauschen, Vogelsang;
Mein Königssitz der Felsenhang,
Vor dem sich dehnt der Thäler Rund;

Mein Thron ist das Gedankenroß,
Das mit dem Huf die Lüfte schlägt
Und rasch mich durch die Fernen trägt,
Ein treuer, herrlicher Genoß!

Und meine Kron' ein Blüthenkranz,
Der Brust des Lenzes frisch entpflückt,
Von lieber Hand auf's Haupt gedrückt;
Die prangt mit holdem, duft'gem Glanz!

Digitized by Google

Mein Purpur ist der Abendschein,
Der mich umschmiegt am Felsenrand;
Der Wanderstab in meiner Hand,
Als Scepter blinkt er goldig d'rein!

Und mein Gebiet, das ist so weit,
So weit mein Flügelroß sich schwingt,
Von keinem Grenzmeer ist's umringt,
Mit ew'gem Frühling ist's gefeit!

Von dem tiefen Weh' der Erde.

Von dem tiefen Weh' der Erde,
Sagt, was mag das tiefste seyn?
Nicht das Leid, in Kerkerhallen
Fremd zu seyn dem Sonnenschein;

Nicht der Schmerz, der, Flammen schwingend,
Oft den siechen Leib durchwühlt;
Nicht, wenn wildes Heimwehgrämen
Ueber'm Meer der Wand'rer fühlt;

Nicht die Qual, wenn uns'res Hoffens
Schönste Blüthe sinkt in Staub;
Nicht die Pein, wenn unser Name
Wird der schnöden Schande Raub!

Nein! — das herbste Weh' der Erde
Ist, wenn du dir sagen mußt:
Ach, mir klopft kein Herz voll Liebe
Warm in einer Menschenbrust!

Digitized by Google

* * *

Ludwig Storch.

* * *

Die Mönche von Georgenthal.

Wir preisen die Mönche zu Georgenthal
Als liebe treffliche Männer.
Es waren ihrer zwölf an der Zahl,
Darunter kein Greiner und Flenner.
Der dreizehnte war der wack're Abt,
Vom Schöpfer auch zum Besten begabt,
Ein Witziger und Kurzweiliger;
Doch war er auch kein Heiliger
Und machte sich nie unnöthige Qual. —
Es leben die Mönche von Georgenthal!

Er gönnte sich gern, was der Himmel beschert,
Verachtend kein Liebes und Gutes,
Und weil er's den Brüdern auch nicht verwehrt,
So waren sie fröhlichen Muthes.
Sie glänzten so speckig, sie waren so rund,
Ihr Herz und ihr Magen so kerngesund,

Digitized by Google

So meisterlich Zechende, Kauende,
So unverwüstlich Verdauende
Und immer Heit're beim leckern Mahl. —
Es leben die Mönche von Georgenthal!

In ihren Kellern lagerte reich
Vom Rheine und Maine der Aechte.
Im Thale glänzte manch' bläulicher Teich
Voll Schleien, Forellen und Hechte;
In ihren Ställen die Kuh und das Kalb.
Die herzigen Väter thaten nichts halb,
Sie thaten und sprachen nur Tröstliches,
Sie aßen und tranken nur Köstliches;
So hielten sie's ein- für alle Mal. —
Es leben die Mönche von Georgenthal!

Der Wald auf der Berge sonniger Höh'
Lud ein sie zu pirschen und jagen.
Sie schossen den Eber, den Hirsch und das Reh
In herbstlichen fröhlichen Tagen.
Sie schossen den Hasen im Felde, am Steig,
Sie schossen die Gans und die Ente im Teich,
Den Sprenkeln, den beerebehangenen,
Entnahmen sie oft die gefangenen
Schmackhaften Waldvögel in reichlicher Zahl. —
Es leben die Mönche von Georgenthal!

Dagegen die düstere Bücherei
War keine von ihren Schwächen.
Sie meinten, daß es nicht dienlich sey,
Die Köpfe sich zu zerbrechen.
Sie wußten, daß auch der Gelehrteste irrt,
Und daß Studiren die Köpfe verwirrt.

Digitized by Google

Sie waren ja Weise und Glaubige,
Die Bücherschreine d'rum staubige
Und etwas schmal und etwas kahl. —
Es leben die Mönche von Georgenthal!

„Zwölf heil'ge Apostel lobesan",
So sangen die glücklichen Seelen,
„Die hingen getreu ihrem Meister an
Und folgten seinen Befehlen.
Zum himmlischen Dienste entschlossen sie sich
Und ließen ihr weltlich Geschäft im Stich,
Bekämpften als Güte und Redliche
Mit ihm das Böse und Schädliche,
Wie Daniel bekämpfte den Baal". —
Es leben die Mönche von Georgenthal!

„Auch wir sind hier eine gleiche Zahl
Und deine Apostel eben,
Wir sitzen mit dir beim reichen Mahl
Und lassen, Herr Abt, dich leben.
Wir ließen ja auch die Welt im Stich,
Umgaben zu himmlischem Dienste dich.
Zwar sind wir keine Heilige,
Doch essend und trinkend auch Eifrige,
Und kennen die Güte des Weins zumal. —
Es leben die Mönche von Georgenthal

„Und weil wir uns auf Weine versteh'n
Und treulich dir angehören,
So wollest du mit uns, wir bitten dich schön,
Heut' öfter den Becher noch leeren.
Drum nimm ihn, o Vater, in deine Hand
Und führe zum Mund den winkenden Rand.

Digitized by Google

Erquicke dich an dem Fließenden,
Wie wir, die mit dir Genießenden.
So thun wir fromm, was der Herr uns empfahl."
Es leben die Mönche von Georgenthal!

So sangen die Brüder, so thaten sie auch.
Sie tranken und tranken und tranken,
Bis sie nach so häufig beliebtem Gebrauch
Zuletzt von den Stühlen wohl sanken.
Dann lallten sie ihrem Schutzheiligen zu:
O bitte für uns, im Himmelreich du!
Für uns, die gewissenhaft Handelnden,
Auf himmlischen Gnadenweg Wandelnden!
Du bist ja Fürbitter von unserer Wahl." —
Es leben die Mönche von Georgenthal!

Die Väter aus dem Sankt-Georgenhaus
Sind längst zu Asche geworden.
Doch stirbt auf Erden wohl nimmer aus
Ihr fröhlicher seliger Orden.
Wo lustige Brüder beisammen sind,
Sie folgen der Klosterregel geschwind.
Auch wir sind die Regel Uebende,
Gut Essende, Trinkende, Liebende,
Und dienen damit dem Schöpfer zumal. —
Es leben die Mönche von Georgenthal!

Digitized by Google

* * *

Elfried von Taura.

* * *

Maienfeier auf der Wartburg *).

1.

Da ist er, der rosige, sonnige,
Der Alles belebende, wonnige,
Der blühende, göttliche Mai;
Von Mittag ist er gekommen
Auf goldenen Schifflein geschwommen
Durch's blaue Luftmeer herbei.

Es duften die Wälder, die schwellenden,
Es wallen die Wasser, die quellenden,
Entgegen dem küssenden Mai;
Es lassen sich küssen die Fluren
Und sämmtliche Kreaturen,
Er küsset sie frank und frei.

Die Vög'lein locken, die fröhlichen,
Die Blüm'lein winken, die seligen,

*) Aus dem noch ungedruckten „Friedrich der Freudige, ein Heldenbild in freien Liedern."

Digitized by Google

Hinaus in den lachenden Mai;
Hinaus aus den Mauern und Gruben,
Hinaus aus den Kammern und Stuben
Lockt's Laien und Kleriſei.

Hinaus Jung Elsbeth, du Minnige,
Hinaus, du Wunderhold-Sinnige,
Hinaus in den heiligen Mai!
Es klinget ſo glockentönig
Zu Ehren dem ewigen König
Und rufet die Beter herbei.

Jung Elsbeth höret mit wallenden,
Süß ſchauerndem Herzchen den hallenden,
Maiglöckleins lockenden Ton.
Sie eilet der Andacht zu warten
Hinaus in den lauſchigen Garten,
Da grüßen die Prieſter ſie ſchon.

Willkommen im Grünen, im luftigen,
Du Flüchtige aus dem duftigen,
Dem engen und dumpfen Gemach!
So grüßen die Finken als Prieſter,
Rothkelchen als Cantor, als Küſter
Zaunkönig im grünenden Hag.

Mit Worten nicht, mit alltäglichen,
Sie betet mit tiefen unſäglichen
Gefühlen im Herzensſchrein.
Die Seele ſo liebeſehnend,
Das Auge ſo wehmuththränend —
Das iſt ihr Opfern allein.

Digitized by Google

Da klingt an ihr Ohr, ihr lauschendes,
Ein Kommen, ein fernherrauschendes,
Im Flieder- und Haselgesträuch;
Und mitten durch's Herzchen ihr dringt es —
Er ist es! er ist es! erklingt es
In allen Kammern zugleich.

Er ist es! der Hohe, der Freudige!
So klingt es durch's tausendsaitige
Harmonische Herzensspiel.
Es füllt sie mit Wonne und Schrecken —
Wo finde, mich flugs zu verstecken,
Wo find' ich ein bergend Asyl?

Aetsch! spottet der Hänfling, der höhnende —
Und nah', ganz nah' ist der dröhnende,
Der sporenklirrende Tritt.
Da glühet und lohet die Wange,
Das Herzchen, das klopfet so bange,
Weiß nicht mehr, wie ihm geschieht.

Da ist er! — und nun, du sonniger,
Du Alles belebender, wonniger,
Du blühender, göttlicher Mai;
Zieh' ein mit klingendem Spiele,
Dein harren alle Gefühle,
Zieh' ein in der Herzen zwei! —

Digitized by Google

2.

Ein Wunder, ein großes iſt jetzt geſcheh'n,
Vernimm es, mein trautes Geſchwiſter!
Ein Wunder, ich kann kaum ſagen, wie ſchön —
So gehet ein leiſes Geflüſter,
Getragen von Zephyrs lindeſtem Hauch,
Vom Geisblatt zum Haſel- und Fliederſtrauch —
Ich hab' es mit eigenen Augen geſeh'n
Da innen in der Lauben.

Und welch' ein Wunder iſt denn geſcheh'n?
Laß hören, o Schweſter, die Sage!
Wir haben hier lange kein Wunder geſeh'n,
Sonſt hatten wir's alle Tage,
Zur Zeit, als die heil'ge Eliſabeth
Almoſen in Roſen verwandeln thät.
Sag' an, welch' Wunder kann jetzt vorgeh'n
Da innen in der Lauben?

Neigt her die Ohren, doch ſagt's nicht dem Wind: —
Ein ſtarker Ritter iſt maientrunken
Vor einem ſchwachen maiſeligen Kind
In Demuth auf ſein Knie geſunken —
Ich ſag' euch, die heil'ge Eliſabeth
Niemalen ein größeres Wunder thät
Als Elsbeth, das holdunſchuldige Kind,
Da innen in der Lauben.

Und hört nur, was weiter das Kind gethan: —
Da hat nun zu ihren Füßen
Der hohe, der ſtarke, gewaltige Mann
Inbrünſtig beten müſſen:

Digitized by Google

„Schön Elsbeth! mein Heil, mein Leben, mein Glück,
Du trägst es im Herzen, du trägst es im Blick,
Du hast mir's genommen, o gieb es zurück,
Hier innen in der Lauben."

Da sind ihr erglühet so morgenroth
Die balsaminblüthenen Wangen;
Da ist ihr aus brechenden Augen geloht
Ein tödtlich Verlangen und Bangen;
Da schmolz und glitt sie ganz unbewußt
Hinab und hinan an die Heldenbrust —
Es sank das Kind, das Kind in den Tod
Da innen in der Lauben.

Das Kind zerschmolz, das Kind zerfloß,
Ich hab' es mit sehen müssen —
An seiner Stelle erhob sich groß
Das Weib aus flammenden Küssen;
Das Weib umrankte die Heldenbrust,
Und all' des Maien unendliche Lust
Aus Seele in Seele sich fluthend ergoß
Da innen in der Lauben.

Lang' lagen sie so im seligen Bann
All' Glühen und Küssen und Schweigen —
Da wurde auf einmal so ernst der Mann,
Thät düster zur Seite sich neigen: —
„Dir blüht kaum der Lenz, Elisabeth,
Und meiner ist lang', schon lange verweht;
Was hab' ich gewagt? was hab' ich gethan?
Da innen in der Lauben."

Digitized by Google

„Ich liebe den Helden, ich liebe den Mann,
Den Hohen, den Freudigen, Guten;
Wie an den Ulmbaum die Rebe hinan,
So rankt mit all' seinen Gluthen
Mein Herz sich an deinem Geiste empor;
Du bist mein Stab und mein Himmelsthor! —"
So hielt Jung Elsbeth den Helden im Bann
Da innen in der Lauben.

„Und ist es dir so, du liebliche Maid,
Und trägst du so hohe Gedanken,
So ist unser Bund im Himmel geweiht,
So hemmen ihn keine Schranken;
So führ' ich als meine Markgräfin
Dich, Holde, mit mir gen Meißen hin! —"
Da hat Jung Elsbeth vor Wonne geweint
Da innen in der Lauben.

Das ist das Wunder, das ich geseh'n —
Doch Schwestern, nicht weiter geplaudert!
Gleich wird das Pärchen von hinnen geh'n,
Fragt nicht, warum es noch zaudert —:
Er hilft ihr nur ordnen das goldene Haar,
Das allzuverräth'risch verwirret war
Von alle dem Wunder, das gescheh'n
Da innen in der Lauben.

Digitized by Google

* * *

Friedrich Teich *).

* * *

Am Aehrenfelde.

Es war am Abend; sinnend stand
Ich an des Aehrenfeldes Saum;
Des Waldthals hohe Schattenwand
Umwob der Dämmrung duft'ger Traum,
Nur auf den Wipfeln brannte noch
Des Tages letzter Purpurkuß,
Und drüben von des Berges Joch
Sandt' Mondessichel mir den Gruß.

Heim zog der Hirte von der Flur
Und lärmend auch der Schnitter Schaar,
Es spielt' der West auf leichter Spur
Mit Abendläuten wunderbar;

*) Der Dichter, den wir hier zum ersten Male im Weihnachtsbaum begrüßen, war früher Webergeselle und ist jetzt Briefträger zu Lobenstein. Eine in diesem Jahre erschienene und auch von der öffentlichen Kritik (z. B. von den Grenzboten) mit hoher Anerkennung begrüßte Sammlung seiner „Gedichte" enthält Stücke, die sich eben so sehr durch poetischen Werth als Formvollendung auszeichnen und den Sammlungen der gefeiertsten Sänger Ehre machen würden. Die Red.

Digitized by Google

Ich aber weilte einsam dort,
Und wog die Aehren in der Hand,
Und dacht' an's heil'ge Bibelwort,
Das Aug' dem Himmel zugewandt:

„So lang' der Erde Bau besteht,
Soll wechseln Saat- und Erntezeit,
Und ewig wie die Sonne geht,
Hält dir der Herr den Tisch bereit!"
Ich wog die Aehren segenschwer; —
Wie ist so wahr dies heil'ge Wort!
Von fernsten Ewigkeiten her
Keimt, blüht und reift es immerfort.

Reich steht die Saat und wogt und wallt
Nun wiederum im lichten Gold;
Ist Gottes Liebe noch so alt,
Sie bleibt uns ewig neu und hold!
Da ward mir's plötzlich schwer um's Herz!
Ich dacht' an manchen armen Mann,
An manches Herz so hart wie Erz,
Das selbst kein Engel rühren kann.

An jedem Halm, an jedem Blatt
Steht Gottes Lieb' in heller Schrift,
Es sieht mein Auge nimmersatt
Sich d'ran im Wald und auf der Trift;
Wen rührt die Mahnung obenher?
Kalt, herzlos geh'n sie fern und nah'
Vorbei, — vorbei und ob es wär'
Das Gottes-Kreuz auf Golgatha.

Digitized by Google

Die segenvolle Aehre rafft
So Mancher fort mit wilder Gier;
Er wuchert, scharrt und sorgt und schafft,
Als blieb' er Ewigkeiten hier;
Ihn rühret nicht des Bruders Noth,
Kalt stößt er ihn von seiner Thür': —
O daß dereinstens nicht im Tod
Der Herr sich wendet auch von dir!

Du aber, Dulder, dessen Aug'
Sich thränenvoll zum Himmel hebt,
Vernimm der Gottesliebe Hauch,
Der allwärts durch das Saatfeld bebt:
„O ruf' mich an in deiner Noth,
Ich will getreu erretten dich,
Ob Nacht und Trübsal dich umdroht,
Du wirst mich preisen ewiglich!"

Zufriedenheit.

I.

Was ringen doch in wildverworr'ner Hast
Die Menschen nach des Mammons eitlen Schätzen,
Im Taumellaufe jagen sie und hetzen
Nach Glückphantomen, wie vom Wahn erfaßt!

Wie elend doch bei allem Pomp und Glast,
Umklammern angstvoll sie den todten Götzen,
Kein Lebenshauch will ihre Lippen letzen,
Kein Frieden hält in ihrem Herzen Rast.

Digitized by Google

O du mein Herz, das kann ich nicht verſteh'n!
Wie gern will ich auf Mammons Gunſt verzichten,
Genügſam, treu mein Tagewerk verrichten

Und niemals ſcheel nach Glücklicheren ſeh'n:
Beſcheid'ner Sinn und ſchlichtes Gottvertrauen
Soll meines Glückes ſtille Halle bauen!

II.

Zufriedenheit! ich ſeh' die Menſchen trauern,
Als wäreſt von der Erde du geſchieden;
Doch wohneſt du, ein Genius, noch hienieden
In mancher Hütte traulich-ſtillen Mauern.

Doch denen, die auf Sündenwegen lauern
Und frevlen Trotz und Spott dem Höchſten bieten,
Den Lüſten opfern Heil und Seelenfrieden, —
In ſolchen Herzen brennt's mit Höllenſchauern!

Willſt du Zufriedenheit, ſo merk' das Eine:
Halt' immer feſt am Rechten, Wahren, Guten,
Und hüte treu des Glaubens Oriflamme;

Dann wohnſt du wie im lichten Maienſcheine,
Gewiſſensruh' erfüllt mit keuſchen Gluthen
Und ſäugt mit Glück dich, eine Himmelsamme.

Digitized by Google

* * *

Wilhelm Treunert.

* * *

Der Kinder Vorwelt.

In süßem Staunen schaueſt du,
O Mutter, deinem Säugling zu,
Wie dir im Schooß' er ganz verzückt
Still nach dem hellen Chriſtbaum blickt.
Laß' freundlich es den Dichter wagen,
Den Grund davon dir anzuſagen.

Auf einem milden Kinderſtern,
Von unſ'rer Welt nicht allzu fern,
Da wohnen Weſen zart und klein,
Und wie die Blumen gut und rein,
Bevor als Menſchen ſie auf Erden
Zu Schmerz und Luſt geboren werden.

Und Alles, was die Kinder freut,
Hat Gott auf dieſen Stern geſtreut;
Chriſtbäume brennen ohne Zahl
In ſeinen Nächten allzumal,

Digitized by Google

Und aufgehängt an dieſe Bäume
Sind lauter ſüße Kinderträume.

Der Chriſtbaum und die Unſchuld ſind
Aus jener Welt gefolgt dem Kind;
Ihm lächelt zwiſchen Gold und Licht
Manch liebes Engelsangeſicht,
Und du nur, Mutter, darfſt die Augen
So tief in ſeinen Himmel tauchen.

Digitized by Google

* * *

K. W.

* * *

Die Espe.

Es geht der milde Mond jetzt auf,
Die Sterne beginnen ihren Lauf,
Und ringsum wird es friedlich und still,
Sich Alles zur Ruhe begeben will.

Es zittern die Blätter der Espe nur noch
So leise, aber man höret es doch;
Die kann auch nimmer zur Ruhe geh'n,
Muß ewig zittern, muß ewig weh'n.

Denn als unser Heiland zum Tode ging,
Das Kreuz ihm über die Schulter hing,
Da standen die Bäume voll Wehmuth da,
Auch nicht ein einziges Säuseln geschah.

Die Espe allein ohn' Wehmuth blieb
Und leicht das Spiel ihrer Blätter trieb,
Drum muß sie immer und ewig weh'n,
Darf niemals ruhen, nie stille steh'n.

Digitized by Google

* * *

J. M. Werner.

* * *

Die Mutter an ihr neugeborenes Kind.

So drück' ich dich an meine Bruſt,
Schau' in dein blaues Auge,
Aus dem ich Süßigkeit und Luſt
In vollen Zügen ſauge.

Und weißt du nicht, wer dich ſo liebt,
So wirſt du's bald erfahren,
Und dieſen Kuß, den ſie dir gibt,
Im Herzchen aufbewahren.

Es wird die treue Mutterhand
Dich nur zum Guten leiten,
Ihr Segen wird von Land zu Land
Durch's Leben dich begleiten.

Du aber in den lichten Höh'n,
Du Schöpfer dieſer Freude,
Bewahre mir mein Kindlein ſchön
Vor jedem, jedem Leide.

Digitized by Google

* * *

Ludwig Westrum.

* * *

Das Spinneglöckchen.

„Die Nacht umhüllt Gebirg und Thal,
Vom Thurme schallt es Acht hernieder,
Und, Vater horch'! zum erstenmal
Ertönt das Spinneglöckchen wieder.
O künde, du vermagst es leicht!
Weswegen führt es jenen Namen?
Und sage dann: warum es schweigt,
Sobald des Frühlings Blüthen kamen? — "

In alten Tagen hauf'te hier
Ein mächtiger Graf mit seinem Trosse,
Und überschau'te das Revier
Von seinem hochgethürmten Schlosse.
Kind, lausche nur! Du hörst den Wind
Noch heut' um seine Zinnen brausen:
Denn die erwähnten Warten sind
Die Rathhausthürm' in Hildburghausen.

Digitized by Google

In jener altersgrauen Zeit
Da waren, wo du Wies' und Felder
Und Gärten siehest, meilenweit
Fast undurchdringbar dichte Wälder;
Urdickicht, wo im düstern Tann
Allein der Pfeil des Jägers schwirrte,
Und selten nur ein kühner Mann
Auf Waldespfaden sich verirrte.

Doch einst, — es war ein schöner Tag,
So einer von den herbstlich-klaren —
Da ließ der dunkle Fichtenhag
Ein Wesen and'rer Art gewahren;
Ein edles und erlauchtes Weib,
Von Minnedichtern ohne Scheue
Gepriesen und an Seel' und Leib
Ein Musterbild der Lieb' und Treue.

Und Sie, des Schlosses Herrin, war's,
Die oft und gern in Wäldern schweifte,
Wenn auch, wie jetzt, der Schluß des Jahrs
Die Blätter roth und golden streifte;
Sie liebt' es einsam still darin
Für sich zu träumen und zu denken,
Und ihren kindlich-zarten Sinn
In Gottes Wunder zu versenken.

Und heute war ein solcher Tag,
Um fromme Pilger zu verlocken:
Viel farbiger Wandervögel Schlag
Ertönte hell, wie Kirchenglocken;

Und wie ein Mönch die Kinder hold
Zu kirren sucht mit bunten Flittern,
So ließ die Sonn' ihr lichtes Gold
Durch halb entlaubte Zweige zittern.

Nachsinnend schritt die edle Frau,
Ihr schönes Antlitz, klar und heiter,
Auf helles Grün und dunkles Blau
Geheftet, still und ruhig weiter.
Der Himmel schien im Westrevier
In Purpurwellen zu zerfließen,
Als sey der Herr gesonnen, Ihr
Die gold'nen Pforten zu erschließen.

Urplötzlich aber, während dort
Der halbe Horizont in Flammen,
Zog hinter sich, in Ost und Nord,
Ein dunkles Wolkenheer zusammen;
Es stieg, vom Sturm' empor geschnellt,
Der Sonne Scheideblick zu dämpfen,
Als wollt' um den Besitz der Welt
Die Hölle mit dem Himmel kämpfen.

Der Blitz erglüh'te, Donner scholl,
Der tiefe Wald begann zu brausen,
Und füllte selbst ihr liebevoll'
Und glaubensstarkes Herz mit Grausen.
Bang' athmend sah' sie von der Nacht
Gespenstigem Schleier sich umfloren,
Und hatte, von der wilden Jagd
Umfluthet, Weg und Steg verloren.

Digitized by Google

Und dunkler ward des Waldes Grau,
Und dichter fiel die Schaar der Flocken;
Schon fühlte die erlauchte Frau
Den Lebensquell im Herzen stocken:
Da ließ sie, welche treu und stät
Vermochte sich empor zu schwingen,
Aus tiefstem Herzen ein Gebet
Hinauf zu Gottes Throne dringen:

„O Herr und Vater! Denkst du mein
In deiner unerschöpften Milde,
So schirme mich in dieser Pein
Mit deinem diamantnen Schilde! — "
Da theilte sich der Wolken Schaar,
Mild lächelnd schien das Licht der Sterne,
Und ihr ertönte hell und klar
Ein sanftes Läuten aus der Ferne.

Nun fühlte sie, von stiller Lust
Beseelt, erneu'te Kraft zu handeln,
Und, Gottes Frieden in der Brust,
Dem süßen Klange nachzuwandeln;
Und ihr, wie Salems Hirten, schien,
Umflossen von des Lichtes Spuren,
Ein schöner Stern voran zu zieh'n
Zu ihren heimathlichen Fluren.

Sie nah'te diesen; hörte fern
Das Tosen einer Menschenwelle,
Und sah' zuletzt den klaren Stern
Hinunter geh'n in Fackelhelle;

Digitized by Google

Und kaum daß diese sie umfloß,
Da trat aus seiner Diener Schwarme
Der Graf entgegen ihr und schloß
Die theu're Gattin in die Arme.

Sie aber forschte, kaum genaht,
Nach Jenem, der die Glocke rührte? —
Doch aus dem großen Kreise trat
Nicht Einer, dem der Preis gebührte.
Da wußte sie: Ein Bote war's,
Herabgesandt aus höhern Schranken,
Und eilte zu des Hochaltars
Geweih'ten Stufen, ihm zu danken.

Darauf, dem Herrn, der ihre Noth
Gewendet, durch die That zu preisen
Und gleichsam über ihren Tod
Hinaus, sich dankbar zu erweisen:
So hieß sie, um den rechten Pfad
Dem Pilger in der Nacht zu deuten,
Von heute, bis der Lenz genaht,
Für ewige Zeit die Glocke läuten.

Und weil der Ton der Glocke weit
Durch's Land zu klingen hat begonnen,
Wenn, nach entschwund'ner Sommerzeit,
Sich Frau'n und Mädchen eingesponnen;
Wenn Wies' und Wald im Ueberschwang
Bedeckt mit jenen weißen Flöckchen:
So nannte, hört' er ihren Klang,
Ein Jeder sie „das Spinneglöckchen."

Digitized by Google

* * *

Friedrich Wiegand.

* * *

Meinem Liebchen.

1.

Welch feines, wunderſames Lächeln,
Als ich von Gegenliebe ſprach!
Wie ſoll ich dieſes Lächeln deuten?
So frag' ich ſchon den ganzen Tag.

Ich bin nicht auf den Kopf gefallen,
Auch iſt er nicht, wie manche, leer;
Doch muß ich leider eingeſtehen:
Die Frage hier iſt ihm zu ſchwer!

2.

Die Nacht wich vor dem Morgen,
Noch dacht' ich hin und her
In Zweifeln und in Sorgen,
Was mir beſchieden wär'.

Digitized by Google

Ich lehnte still am Fenster
Und schaut' in's Thal hinaus,
Da stand der Stern der Liebe
Grad' über deinem Haus.

Das ist ein himmlisch Zeichen,
Und was es sagt, ist wahr —
Willst du die Hand mir reichen,
Dein bin ich immerdar!

3.

Das Waldgebirg umstrahlte
Der Abendsonne Gold,
Mir strahlten Liebchens Augen
Und sagten: Ich bin dir hold.

Wir saßen unter der Linde
Und waren still beglückt,
Wir haben die Hand einander
Gar innig geheim gedrückt.

Und was die Andern sprachen,
Das hörten wir Beide kaum;
Uns zog ja durch die Seele
Der allerschönste Traum.

Der Traum wird sich erfüllen,
Erfüllen ganz und gar;
Was wahre Liebe träumet,
Das macht die Liebe wahr!

Digitized by Google

4.

Wenn dir die Leute sagen,
Ich sey nicht gut und fromm,
So sollst du nicht verzagen —
Zu mir, mein Liebchen, komm'!

Sollst mir in's Auge schauen:
Was da die Seele spricht,
Dem kannst du fest vertrauen —
Im Auge strahlt es licht!

5.

Auf dem Berge sitz' ich froh,
Froh aus Herzensgrunde,
Meine Blicke schweifen nicht
Irrend in die Runde.

Seh' hinab in's grüne Thal,
Hör' das Mühlrad rauschen;
Was ich denke, könnte man
Jetzt gar leicht erlauschen.

Denn ich sing' es frei heraus
Laut in alle Winde:
Die Gedanken sind mir all'
Bei dem schönen Kinde —

Bei dem Mädchen, das nicht fern
Von der Mühle wohnet
Und die treue Liebe mir
Reich mit Liebe lohnet.

Digitized by Google

So viel Tropfen dort vom Rad
Blinkend niederstieben,
So viel Tage wollen wir
Noch einander lieben!

6.

Ich fahr' am frühen Junitag
Durch Fluren immer bunter;
Wie zu der Vöglein hellem Schlag
Das Posthorn klingt so munter!

Und näher, näher kommt ein Haus,
Der Postillon bläst lauter —
Da grüßt sein Schatz zum Fenster 'raus:
Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Trauter!

Mich kann mein holdes Liebchen heut'
Nur aus der Ferne grüßen,
Und für der Reise Lust und Freud'
Muß ich durch Sehnsucht büßen.

7.

Ich sah der Erde Prachtgebilde,
Der Riesenberge Wunderglanz,
Der Alpenseen Zauberspiegel,
Des Meeres hehren Wogentanz,

bleibt mir eine kleine Laube —
Du kennst sie wohl — der liebste Ort,
Gedenk' ich all' der schönen Stunden,
Die ich mit dir verplaudert dort.

Digitized by Google

8.

Beim Liebchen war ich lange nicht,
Die Sehnsucht wuchs im Herzen;
Erzählt ihr schönes Angesicht
Nicht auch von Trennungsschmerzen?

Verschwinde Raum, verschwinde Zeit!
Wollt nicht von ihr mich trennen!
Mein Mund ist ja zum Kuß bereit,
Die Lippen glüh'n und brennen!

Steht sie vielleicht am Fenster schon
Und harrt auf mein Erscheinen?
Ja, Raum und Zeit, sie sind entfloh'n —
Da bin ich! Laß das Weinen!

9.

Wie viel Küsse wir einander,
Trautes Liebchen, schon gegeben,
Und wie viele wir einander
Geben noch in unserm Leben,

Wär' zu schwierig auszurechnen
Selbst für Rothschild's Rechnungsmeister;
Ihre Summe weiß nur Einer,
Und das ist der Geist der Geister!

10.

Stille war's auf allen Wegen,
Als ich spät vom Liebchen schied;
Keines Menschen Tritte hallten,
Und kein Vöglein sang ein Lied.

Digitized by Google

Himmelsruhe kam hernieder
Von dem Mond auf Wald und Flur,
Doch mein Herz schlug laut und stürmisch
In dem Frieden der Natur.

Herz, du kannst nicht ruhig schlagen,
Scheidest du von deinem Glück!
Ach, wann kehrt in dich die sel'ge,
Liebbeglückte Ruh' zurück?

11.

Du hast an mich in diesen Tagen
In banger Sehnsucht oft gedacht,
Dein Herz hat lieberfüllt geschlagen,
Gingst du zur Ruh' in stiller Nacht,

Du schliefst mit dem Gedanken ein:
Er ist doch mein und ich bin sein —
Ich segne tief gerührt die Stunde,
Die mir gebracht so liebe Kunde!

12.

Während Andre Blumen senden,
Deren Duft so bald vergeht,
Send' ich dir, mein Liebchen, Lieder,
Deren Sinn kein Sturm verweht.

Du bewahrst sie auf im Herzen,
In dem Herzen treu und gut;
Nirgend fänden meine Lieder
Eine bess're, treu're Hut.

Digitized by Google

* * *

C. B. Wölfing.

* * *

Dem lieben Landsmann am Eriesee in Nordamerika.

Dich zog dein Herz zum fernen Westen
Hinüber über Land und Meer,
Den Glauben nährtest du, den festen,
Daß dort das Leben golden wär'.

Ob du, was du gesucht, gefunden,
Ob dir die Freiheit dort gefällt,
Nicht frag' ich das, doch bleibt verbunden
Die alte und die neue Welt.

Die liebe Weihnachtszeit kehrt wieder,
Wo hell erstrahlt der Lichterbaum,
Wo froh ertönen Weihnachtslieder
Auch aus der Hütte engem Raum.

Da denkest du der armen Kleinen,
Die nicht geschützt vor Winters Frost,
Die still sich härmen, bitter weinen,
Weil ihnen fehlet Kleid und Kost.

Digitized by Google

Herüber wandert deine Gabe *)
Vom Erie zum Werraſtrand,
Daß ſich an deiner Liebe labe
Der Arme in dem Heimathland.

Du hilfſt den Weihnachtsbaum uns ſchmücken,
Begehrſt nicht Dank und Thränenſold,
Du bleibſt im Segnen und Beglücken
Dem alten Vaterlande hold.

Ob auch das Augenlicht ſich dunkelt,
Im Herzen flammt der Liebe Stern,
Der über's Meer herüber funkelt,
Im Wohlthun liebt und lobt den Herrn.

In Seinem Dienſte ſind wir Knechte,
In Seinem Glauben ſind wir frei!
Wir drücken dir die deutſche Rechte,
Und Lieben unſer Leben ſey!

*) 2 Dollars oder 5 Gulden rhn. für die hieſige Kleinkinderſchule und den Weihnachtsbaum armer Kinder.

Digitized by Google

* * *

Ludwig Wucke.

* * *

Xenien.

1.

Instruktion für den Todtengräber.

Vornehmer Wucherer:

Wenn ich einst gestorben bin,
Dann bestattet mich dorthin.
Für ein prächtig Monument
Sorgte ich im Testament,
Zeichnung und das Geld dazu
Finden sich in meiner Truh'! —

Bettler:

Und wenn ich gestorben bin,
Dann begrabt mich neben ihn
Und auf seinen Leichenstein
Kratzt noch die Paar Worte ein:
„Den im Grabe neben an
Machte ich zum Bettelmann."

Digitized by Google

2.

Der Wanderer und der Todtengräber.

Was soll die Schlange auf dem Stein?
Sie beißt ja in den eig'nen Schwanz;
„Dies mag wohl von Bedeutung seyn",
Sprach drauf der Todtengräber Hans,
„Denn der hier unter'm Steine ruht,
„War sich im Leben selbst nicht gut."

3.

Ehrlichkeit.

Ehrlich dauert am längsten, o sage mir, ist es ein Wunder?
Nutzt sich die Münze wohl ab, welche so selten kursirt?

4.

Das Echo.

Liebes Echo, darf ich's wagen,
Dir mein stilles Glück zu sagen?
Höre nur, ich durft' sie küssen,
Doch nun möcht' ich gern noch wissen,
— Denn ich lieb' sie wie mein Leben, —
Willst du mir auch Antwort geben,
Ob ich ihr allein gefalle?
Großer Gott, was hör' ich? „Alle!"

Digitized by Google

5.

Der dekorirte Ehemann.

Das Kreuzchen vierter Klasse hängt
Der Herr X. X. im Knopfloch aus;
Das Großkreuz, das ihm Gott geschenkt,
Das trägt er still in seinem Haus.

6.

Spruch.

Mancher Narr ist unzufrieden,
Weil im Lenz' er reife Frucht,
Und im Herbste frische Blüthen
An dem Lebensbaume sucht.

7.

Guter Rath.

Hast du gern gelenke Rücken,
Schmiere nur die Mäuler gut;
Kannst du auch die Taschen spicken,
Zieht man schon von fern den Hut.

Digitized by Google

* * *

Ein Arzt*).

†

* * *

Der Schlaf.

Du wunderbare Schöpferin Natur,
Sag' mir, wie machst du's nur,
Wenn du mich unbemerkt führst an der Hand
In das mir unbekannte Land
Des Schlafs? Du lässest mich in einen Zauberspiegel seh'n
Und Bilder eig'ner Art an mir vorübergeh'n;
Bald scheinst du deinen Finger in's Morgenroth zu tauchen
Und malst mir himmlische Gestalten vor die Augen,
Bald stellst auf nächtlich düst'rem Grunde
Des Grabes Schreckensbilder du vor mir in die Runde,
Dann hebst du leise mir die Augenlider
Und führst zum milden Strahl des Lichts mich wieder.
So hältst du schwankend zwischen Tod und Leben
Mein irdisch Wesen, um mir Frist zu geben,

*) Die letzte Gabe des Vortrefflichen, mit dessen Bild dies Buch geschmückt ist.

Digitized by Google

Den Blick nach oben hinzulenken
Und mich in's Ueberird'sche zu versenken.
Führst du vereinst zur ew'gen Ruh'
Einschläfernd deine Hand mir zu,
So weichen von mir alle Todesschrecken,
Und mir ist bang' nicht mehr vor stürmischem Erwecken,
Die Hand, die Schlaf und Wachen milde kann verbinden,
Werd' ich auch einst beim Gang zum Grabe finden.

Die totale Sonnenfinsterniß am 28. Juli 1851.

Während Aller Augen nach der Sonnenfinsterniß sich dreh'n
Eil' ich mich nach meinem Schätzchen umzuseh'n,
Immer näher rücke ich an ihre Seite,
In der günst'gen Dunkelheit Geleite.
Endlich als die finst're Scheibe deckt der ganzen Sonne Rund
Küß' ich sie vor aller Welt auf ihren Rosenmund.
Sieh'st du, Liebchen, das ist Contreband',
Die man heute frei und unverwehrt einführen kann in's Land,
Ganz in allen Ehren;
Brauch'st dich nicht zu wehren.

Digitized by Google

An eine Biene, die sich auf Rückert's Gedichte setzte, während ich in ihnen las.

Nicht hat dich dein Instinkt auf falsche Spur geführt,
Denn Blüthendüfte sind's, die deinen zarten Sinn berührt,
Vermagst du auch mit allen deinen Gaben
Nicht Honig d'raus zu zieh'n für deine Waben.
Die Blüthendüfte sind für mich,
An ihnen tränket meine Seele sich,
Und ob ich auch dem süßen Stoff kann keine neuen Formen geben,
Doch dank' ich Gott, der mir damit versüßt das ird'sche Leben.

Klage eines Greises.

Des Lebens Winter naht mit allen seinen Wehen,
Ich fühle seine kalte Hand und kann nicht widerstehen.
Ein kahler, halb erstorb'ner Baum,
Vermag ich Sturm und Wind zu trotzen kaum.
Ob Blüth' und Frucht ich hab' getragen,
Die man noch preis't in spätern Tagen,
Ich weiß es nicht, auch liegt mir wenig d'ran,
Wenn nur mein Tagwerk redlich ich gethan.

Räthsel.

Das letzte Bett, in dem ich liegen werde,
Nennt dir ein kurzes Wort;
Kehr's um und bald wird's grünen an dem Ort,
Wo jenes ruht in stiller, kühler Erde.

Digitized by Google

— — —

Ludwig Köhler.

— — —

Rübezahl.

I.

Der Frühling hatte Flur und Wald
Geschmückt mit Blüthen mannichfalt,
Er hatte gesprengt die Bergeskluft,
Daß sich der Bach zu Thale stürze,
Mit grünen Gräsern und blauer Luft
Sich spielend Weg und Zeit verkürze,
Er schmeichelte nach Knabenart
Die ernsten Tannen am grauen Bart,
Daß lächelnd sie mit den Häuptern nickten
Und auf das Treiben der Jugend blickten.
Jedwede Hütte, noch so klein,
Ihr Pfingstgewand hatt' angezogen,
D'ran bunte Bänder, grüne Mai'n
Verschlangen sich zu Freudenbogen.
Jedwedes Auge glänzte licht
Vom Thau der Seele mild befeuchtet,
Und jedes junge Angesicht,
Es war von Lieb' und Lust durchleuchtet.
Traut Paar um Paar, im Feierschmuck,
Ging's durch des Dorfes stille Gassen —
Hier heiße Blicke, Handedruck,

Dort ſchon ein inniges Umfaſſen.
Nun regen rüſtig ſich die Geigen,
Die Flöte tönt mit ſüßer Sprache,
Wo unter'm grünen Lindendache
Sich raſch verſchlingt der bunte Reigen.

Sieh' da, da drängt ein Jägersmann
Urplötzlich ſtolz ſich durch die Menge,
So vornehm ſtattlich angethan,
Mit Federhut und Wehrgehänge;
Um ſeine braunen Wangen zieht
Sich dicht ein nächtlich dunkler Bart,
Sein ſchwarzes Auge trotzig glüht,
Wie es des Waidmanns kühne Art.
Wer iſt's? Woher? Die Blicke fragen;
Neugierde quält und ſtachelt Jeden,
Und doch, doch will es Keiner wagen,
Den Fremdling darum anzureden.
Der ſchaut ſich um im Mädchenkreiſe —
Und dunkelroth wird manche Wange
Und manches Herz fragt heimlich leiſe:
Ob wohl der Fremde dich umfange?
Er aber läßt die Augenſterne
Auf einem blonden Kinde weilen,
Das einſam ſchüchtern ſteht von ferne
Und blöde ſucht davon zu eilen,
Als er, der unbekannte Gaſt,
Raſch ihre Hand zum Tanz erfaßt.
Sie alſo, ſie, das Köhlerkind!
So murmelt's in der Mädchen Runde.
Wie doch in ihrer ſchwachen Stunde
Die Männer blind und thöricht ſind!

Digitized by Google

Indeſſen ſo die Zungen läſtern,
Fühlt bebend ſich Marie umfaſſen.
Sie hätte gern den neid'ſchen Schweſtern
Des Tanzes Ehre überlaſſen.
Doch wie ſie zittert, wie ſie zagt,
Wie's pocht in ihres Herzens Schrein,
Der Waidmann unerbittlich jagt
Mit ihr dahin im Wirbelreih'n.
Und luſt'ger regen ſich die Flöten,
Der Geiger raſcher ſchwingt den Bogen
Und lauter ſchmettern die Trompeten.
Ergriffen von der Töne Wogen,
Reiht jauchzend bald ſich Paar an Paar,
Und die dem Fremden heimlich grollten,
Verſöhnt ihm ihren Beifall zollten,
Als nun der Tanz zu Ende war.

Marie floh mit heißen Wangen
Fort aus dem Tänzerkreis behende.
Dort nimmt ein Jüngling ihre Hände
Mit ſeiner Rechten ſanft gefangen.
Wer iſt der fremde Jägersmann? —
Ich weiß es nicht; jedoch ich gehe.
Sieh' nur, er blickt mich wieder an,
Mir wird ſo bang' in ſeiner Nähe. —
Was fürchteſt du? Ich ſchütze dich!
Willſt du ihm Wort und Tanz verſagen,
Und blickt' er noch ſo fürchterlich,
Er ſoll dich nicht zu kränken wagen.

Den Jägersmann hat unterdeſſen
Ein Waidgeſelle angeſprochen:

Laß jene Blume ungebrochen!
Wi ? oder hätteſt du vergeſſen,
Wie viel gekoſtet dich dein Lieben?
Gedenke, Herr, gedenk' — der Rüben!
— Du wagſt es, Sklav'? der Fremde ſpricht
Und rollt die Brau'n in wildem Grimme. —
Was du befahlſt, mehr wag' ich nicht!
Der Andre drauf mit milder Stimme:
Warſt du es nicht, der mir gebot,
Wollt' dich die Liebesluſt umgarnen,
Mit Freundesworte dich zu warnen?
Und heute, mein' ich, ſey es noth! —
Der Fremde nickt; die volle Hand
Streckt er den Muſikern entgegen;
Die jauchzen zu dem Silberregen,
Indeß der Jägersmann verſchwand.
Wohin? die Blicke fragen ſcheu.
War's Wirklichkeit? war's Zauberei?
Daß es doch Keiner, Keiner waate
Und um des Fremden Namen fragte!

II.

Ein Stück des Lenzes ſchmiegt ſich traut
Um's niedre Dach der Köhlerhütte,
Die ferne von der Menſchen Schritte
In einer Bergſchlucht aufgebaut.
An's enge Hüttenfenſter ſchlingt
Sich ſchattig grün die wilde Traube,
Ein Frühlingsvogel ſchmetternd ſingt
Im Gärtchen in der Geisblattlaube;

Digitized by Google

Geſchwätzig weiß die klare Quelle
Des Waldes Mährchen zu erzählen,
Und um ſie flattert die Libelle,
Damit ihr nicht die Hörer fehlen.
Dort, treulich Hand in Hand gelegt,
Das Herz von milder Luſt bewegt,
Der Unſchuld Glanz im Auge klar,
Sitzt plaudernd ein junges Menſchenpaar.
Sie reden von vergang'nen Tagen,
Sie wandern im weiten Reich der Sagen,
Und wenn Marie ſtille ſteht,
Flugs Heinrich rüſtig weiter geht.
Vom Nix, der dort im Sumpfe lauſcht,
Vom Elf, der durch die Blätter rauſcht,
Der Fee, die in der Mondesnacht
Tanzt über Gräſer und Blumen ſacht,
Vom wilden Jäger auf ſchwarzem Roß,
Vom verſunknen wüſten Grafenſchloß,
Vom Zwerglein unter der Felſenbank
Erzählen ſie manchen tollen Schwank,
Vor Allem, mit Scheu und Luſt zumal,
Vom Geiſterfürſten Rübezahl.
Der Herr des Gebirges, wie er heißt,
Iſt ein gewaltiger, mächtiger Geiſt.
Er bricht wie Rohr den Baum im Forſt,
Er ſchreckt den Adler aus ſeinem Horſt,
Er rüttelt mit der ſtarken Hand
Zu Staub die trotzige Felſenwand,
Er ſchleudert des Blitzes fahle Gluth,
Er ſendet des Waldſtroms wilde Fluth,
Er will's, und alle Frühlingspracht
Erſtarrt in dunkler Winternacht,

Digitized by Google

Er athmet, und von ſeinem Hauch
Ergrünen wieder Baum und Strauch.
Sein Schloß, erzählt der Sage Mund,
Sein Schloß ſteht tief im Bergesgrund,
Auf goldnen Säulen ruht ſein Dach,
Auf Marmor jegliches Gemach.
Die Decke wölbt ſich von Kryſtallen
Hoch über diamantnen Hallen,
Sein Thron von funkelndem Rubin
Erhellt die Nacht mit ſeinem Glüh'n.
Gern weilt er in der Menſchen Mitte
Und thut nach Menſchenbrauch und Sitte;
Dem Frevler, der ihn trotzig höhnt,
Wird nimmer und nimmer er verſöhnt;
Die aber ihm ihr Leid vertrauen,
Auf ihn, den Helfer, mögen bauen.

Ging jüngſt ein Weib im Tannenhag,
Sich Reis zu ſuchen. Es ſank der Tag.
Sie ſputete ſich und ſang dabei,
Daß ihr weinender Knabe ſtille ſey.
Doch war umſonſt ihr koſend Wort;
Der Knabe weinte fort und fort.
Da rief ſie — 's gab's der Zorn ihr ein —:
Und willſt du noch nicht ſtille ſeyn,
So wollt' ich, Rübezahl zur Stund'
Nähm' dich mit in des Berges Grund!
Und ſieh', ein grauer, großer Mann
Tritt ſie mit rauhem Gruße an,
Daß ſie die Hände faltet verzagt.
Ich hol' dein Kind, wie du geſagt!
So ſpricht der Mann. — Ach nein, ach nein!

Digitized by Google

Das sollst du nicht; der Knab' ist mein!
Es war ein Scherz! O zürne nicht!
Ein Frauenmund oft Thorheit spricht!
Angstvoll das Kind sie an sich rafft,
Drückt's an die Brust mit wilder Kraft:
Komm', fürcht' dich nicht, sey brav und gut,
Du bist in deiner Mutter Huth!
Und wie der Fremde danach faßt,
Ruft sie in der Verzweiflung Hast:
Zurück! und wag's nicht, wilder Mann,
Zu rühren mir den Knaben an!
Und wär'st du tausendmal mächt'ger noch,
Die Mutterlieb' ist stärker doch!
D'rauf fällt der Fremde milder ein:
Was fürchtest du für den Knaben dein?
Ich werd' ihn halten als lieben Gast;
Gib mir das Kind, das dir zur Last.
Und gibst du mir's, so wieg' ich zum Kauf
Es dir mit lauterem Golde auf. —
Sie küßt den Knaben mit heißer Lust
Und drückt ihn fester noch an die Brust.
Ich dich verkaufen um schnödes Gold?
Sey Gott für, daß ich je das wollt'!
Und bötet ihr mir, Herr Rübezahl,
Das Gold der ganzen Welt zumal:
Diese Augen, so blau wie das Himmelszelt,
Sind schöner, als alles Gold der Welt! —
Der Alte blickt sie freundlich an
Und ist verschwunden im Nebel dann.
Die Mutter freudig küßt ihr Kind
Und eilt, Gott dankend, davon geschwind.
Als ihre Last sie nach Hause bringt,

Digitized by Google

Es seltsam im dürren Reise klingt;
Ein goldner Zweig lacht ihr entgegen,
Der Mutterliebe Lohn und Segen.

Der Jüngling klatscht beim guten Ende
Befriedigt, fröhlich in die Hände
Und jubelt lustig in das Thal:
Das war recht brav, Herr Rübezahl!
Hätt' ich 'nen Becher, gefüllt mit Wein,
Er sollt' auf dein Wohl getrunken seyn! —
Und eh' das letzte Wort entrann,
Der Geisblattbusch zu rauschen begann;
Ein Zweiglein, das herniederhing,
Allmählig neue Gestalt empfing.
Die Blätter wölbten wunderlich
Zu einem smaragdnen Becher sich,
Und drinnen perlte duftend hell
Der Rebe feuriger Labequell.
Verwundert, aber unerschrocken
Nimmt Heinrich ihn, und mit Frohlocken
Schwingt er ihn hoch und ruft in's Thal:
Dies bring' ich dir, Herr Rübezahl!
Er trinkt und reicht ihn dann der Maid;
Die thut verschämt und scheu Bescheid.

Nun, Heinrich, geh'! Der Abend naht.
Verfehlst im Dunkel wohl den Pfad.
— Ei, Rübezahl wird mich geleiten,
Sollt' irgendwo mein Fuß auch gleiten.
— Du spottest, Heinrich; laß den Spott!
Geleite dich der liebe Gott!
Nicht Rübezahl! Der Vater ist
Auf ihn erzürnt zu jeder Frist.

Digitized by Google

Er nennt ihn tückisch, schadenfroh —
War doch dem armen Weib nicht so.
— Und wenn ihm auch der Vater grollt;
Sey du nur immer gut und hold,
Halt' nur dein Herz von Sünde rein,
So wird er dir stets freundlich seyn! —
Er streichelte mit der Hand ihr Haar,
Das wie die Sonne goldig war,
Sagt' dann ihr gute Nacht und ging;
Der Mond schon hell am Himmel hing.

III.

Zwei Wandrer schreiten durch die Nacht
In stiller grüner Waldespracht,
Der Eine trotzig, finster, wild,
Der Andre zaghaft, scheu und mild;
Des Einen fester, sichrer Tritt
Zieht den verzagten stürmisch mit.
Sie schweigen Beide. Nur der Wind,
Der durch die Wipfel säuselt lind,
Des aufgeschreckten Vogels Schrei'n
Regt sich im düstern Tannenhain.
Und Beide stehen plötzlich nun,
Als wollten sie vom Wandern ruh'n,
Und fester hält des Einen Hand
Des Andern zitternde umspannt,
Und leise flüsternd spricht er: Muth!
Hab' heute nur des Vaters Blut!
Und ob dich ängstet wüster Graus,
Halt' kühn die Macht der Hölle aus,

Digitized by Google

Denn dir, der Reinen, krümmt fürwahr
Mit aller Macht sie nicht ein Haar.
So sagt's das Buch, das mir gelehrt,
Wie man der Geister Macht zerstört. —
Marie leise seufzend nickt,
Wenn auch die Furcht sie eng umstrickt;
Sie kennt des Vaters zürnend Wort
Und fürchtet's mehr als Geistertort.
Er aber furcht mit hast'gem Fleiß
Den Boden rings in weitem Kreis,
Streckt dann die Hand beschwörend aus
Und flüstert Worte dumpf und graus:
Du Geist, der in der Tiefe wohnt,
Du, der auf gold'nem Sessel thront,
Du, der mit Salamanderkraft
Im unterird'schen Feuer schafft,
Du, der im Blitz die Luft durchbebt,
Du, der im Donner zürnt und lebt,
Du, Herr der Berge, Rübezahl,
Ich rufe dich zum ersten Mal,
Zum zweiten Mal, zum dritten Mal!
Ich zwinge dich durch jenen Geist,
Der durch mein Haupt gewaltig kreist,
Ich zwinge dich durch diesen Spruch,
Durch Doctor Fausti Zauberbuch,
Daß du erschließest allsogleich,
Mir dienstbar, dein verzaubert Reich! —
Das letzte Wort ist kaum verhallt,
Das Echo ruft es nach im Wald:
Da rauscht es fern im dunklen Forst,
Der Adler kreischt aus seinem Horst

Digitized by Google

Und dumpf, wie ferner Donner grollt,
Der Sturmwind durch die Wipfel rollt
Und aus dem Himmel nachtbedeckt
Ein Blitz den fahlen Finger ſtreckt,
Aus deſſen Gluth geſpenſtiſch wild
Ringt ſich ein dunkles Rieſenbild,
Ein Haupt, umwallt von langem Haar,
Mit einem glühen Augenpaar,
Dann Hals und Bruſt und Arm und Hand,
In langem, flatterndem Gewand.
Du Wurm im Staub, wo iſt der Geiſt,
Der kühn in deinem Haupte kreiſt?
Wo iſt dein Spruch, der mich bezwingt
Und um mich Knechtesfeſſeln ſchlingt?
Wie biſt du ſtumm mit einem Mal
Vor deinem Meiſter Rübezahl!
Ein Hauch und all' dein ſtolzer Sinn
Sänk' wie ein welkes Blatt dahin,
Ein Wink und dein ſo keckes Blut
Vertrocknete in jener Gluth;
Doch magſt du leben, dir zur Pein —
Nur die du mir gebracht, ſey mein! —
Ein Angſtſchrei — und dann iſt es ſtumm
Im ganzen Walde rings herum;
Der Blitz erliſcht, der Sturmwind ſchweigt,
Der Mond hell aus den Wolken ſteigt.
Und langſam ſich der Mann erhebt
Und ſeine Lippe zitternd bebt.
War das ein Wahn, ein Zaubertrug,
Der mich in ſchnöde Banden ſchlug?
Er greift nach ſeinem Kind mit Haſt, —
Und in die leere Luft er faßt.

Digitized by Google

Marie, Marie! er angſtvoll ruft;
Sein Ruf verhallet in der Luft,
Und wie er bang' und banger lauſcht,
Er hört nur, wie's im Walde rauſcht.
Da faßt ihn ungeheures Weh'.
Er ſchaut in einen Schmerzensſee,
Der grinſt ihn roth und blutig an,
Den eiſenfeſten, finſtern Mann.
Mein Kind, mein Kind, mein liebes Kind!
Ruft er verzweifelnd in den Wind.
Wo biſt du, meines Lebens Glück?
Gieb mir mein Kind, mein Kind zurück!
Dies Haupt von meinen Schultern nimm;
Zermalme mich mit deinem Grimm,
Nur ſie, die fleckenlos und rein,
Laß nicht dein Rachopfer ſeyn!
Ich rufe dich, o Rübezahl,
Zum erſten und zum dritten Mal! —
Zum dritten Mal — das Echo höhnt
Und wie zum Spott es ſeufzt und ſtöhnt.

IV.

Aus ſeiner Eltern trautem Haus
Zog Heinrich in die Welt hinaus.
Den Wanderſtab in ſeiner Hand,
Den Hut geſchmückt mit Strauß und Band,
Das leichte Ränzel auf dem Rücken,
Thut er der Lieben Hände drücken,

Digitized by Google

Und ob der Thränen, die sie weinen,
Auch seine Augen feucht erscheinen.
Wein' nicht, wein' nicht, lieb Mütterlein!
Muß doch einmal geschieden seyn!
Nur in der frischen, weiten Welt
Dem Wandervogel es gefällt,
Und nur des Wanderns süße Lust
Mag heilen diese wunde Brust.
Am Haus im Walde weilt sein Fuß
Zum letzten wehmuthsvollen Gruß.
Wenn er hier sonst vorüberging,
Ein liebes Antlitz ihn empfing,
Und aus des Geisblatts dunklem Grün
Sah er zwei lichte Sterne glüh'n,
Die leuchteten wie Sonnenschein
Ihm in das tiefste Herz hinein.
Versunken ist das Sternenpaar,
Das sonst so oft sein Führer war,
Die Geisblattlaube trauert still,
Weil keine Hand sie pflegen will,
Am Fenster das Gelbveigelein
Hängt welk und trüb das Köpfchen sein.
Die treue Pfleg'rin ist verschwunden,
Kein Mensch hat ihre Spur gefunden,
Und fragst du noch so unverdrossen,
Des Vaters Lippe bleibt verschlossen,
Und nur der stille Wald mag wissen,
Wie blutig ihm das Herz zerrissen.

Im Volke aber geht die Kunde
Geheimnißvoll von Mund zu Munde,
Bestritten erst und dann geglaubt:

Der Jägersmann hat sie geraubt.
Er hat sie in verschwieg'ner Nacht
Fort auf sein fernes Schloß gebracht,
Wo er vergißt in ihrem Arm
Unsel'ger Ehe Weh' und Harm.

Der Wandrer traurig geht vorbei,
Zerdrückt im Aug' der Thränen zwei,
Die ihm aus tiefstem Herzen quollen
Und seine Augen feuchten wollen.
Dann wendet nochmals er den Blick,
Als zög' ein Zauber ihn zurück,
Als müßt' er seh'n im Morgenlicht
Mariens liebes Angesicht.
Erst als den Bergpfad er erreicht,
Wird ihm die Brust allmählig leicht,
Die reine frische Morgenluft
Bringt ihm des Waldes würz'gen Duft,
Der Lerche schmetternd Haidelied
Haucht Lebenslust in sein Gemüth,
Des Himmels Blau, der Sonne Gold
Lacht ihm so freundlich tröstend, hold,
Daß sein so liebekrankes Herz
Vergißt der Trennung bangen Schmerz.
Nun kommt er an des Waldes Saum.
Auf einem umgestürzten Baum
Ein alter Mann im Träumen sitzt,
Den Kopf auf seine Hand gestützt.
Der Wandrer kennt ihn wohl, und scheu
Geht er mit leisem Gruß vorbei
Und spricht, doch hört's kein menschlich Ohr:
Wer wohl das Meist' von uns verlor?

Digitized by Google

Dein Abendstern, mein Morgenroth —
Sie starben beide Einen Tod!

V.

Der Abend blitzt durch Waldesgrün,
Die trotzig finstern Tannen glüh'n
In der scheidenden Sonne funkelndem Schein,
Das Glöcklein im Dorfe läutet drein.
's ist einsam im Wald. Der finstre Mann
Am lodernden Feuer des Auges Bann
Gehaftet so starr auf die Flammenzungen,
Er gleicht dem Fels, um dessen Schooß
Bis auf zum Scheitel des Alters Moos
Sich wie ein graues Kleid geschlungen.
Ha, züngle nur, du heiße Schlange!
So züngelt der Schmerz in meiner Brust
Mit heißer, wilder Wahnsinnslust!
Er murmelt's und stößt die Eisenstange
In den Flammenschlund, als ob den Feind
Er wähnte damit in's Herz zu stoßen.
Was half's, daß ich geklagt, geweint,
Daß ich den Gram in's Herz gedrückt?
Gebrochen blieben die holden Rosen,
Die einst so lieblich mein Haupt geschmückt.
Ich spotte dein und trotze dir!
Ohnmächt'ger Geist, du hast ja mir
Nichts mehr vom Herzen zu reißen,
Und dies Herz ist von sprödem Eisen — !
Er sieht im Zorn nicht, daß ein Gast
Mit leisem Schritt sich eingefunden,
Ein Greis, gebeugt von der Jahre Last,

Den Strick um's härene Gewand gebunden.
Der ſieht den finſtern, trotzigen Mann
Halb mitleidvoll, halb zürnend an.
Ich hatte deinen Grimm verſchuldet,
Rief jener, daß das Echo gellte.
Du hatt'ſt mit ſtillem Groll geduldet,
Daß deine Macht an mir zerſchellte.
Ich wühlte in der Berge Tiefen,
Daß deine Geiſter erſchrocken liefen.
Ich lachte der Donner, die du rollteſt,
Der Blitze, die du nach mir ſchoſſeſt,
Des Sturms, in dem du zürnend grollteſt,
Der Wolken, die du auf mich ergoſſeſt.
Wenn rings um mich die Tannen ächzten,
Zum Rieſenſtrom der Gießbach ſchwoll,
Die Raben fliehend furchtſam krächzten,
Da war mein Herz von Stolz ſo voll!
Ich freute mich am Zittern der Natur,
Wie Alles ſcheu vor dir ſich neigte,
Vom Eichbaum bis zum Halm der Flur,
Und nur mein Nacken ſich nimmer beugte!
War meinem Willen nicht unterthan
Das Seyn, das ſich um mich bewegte
Und tief im Bergesſchooß ſich regte,
Der Bach, der hoch vom Felſen ſprang
Und friedlich durch die Matten rann,
Der Vogel, der durch die Lüfte ſang,
Die Blume, die auf der Halde blühte,
Der Funken, der im Kieſel glühte? —
Du Thor! ſpricht d'rauf der Greis mit Spott.
Wohl hatteſt du dich kühn vermeſſen;
Doch liegt geſtürzt der ſelbſtgeſchaff'ne Gott
Und hat das Zauberwort vergeſſen.

Digitized by Google

Nur der Begeist'rung reiner Brunst
Oeffnet Natur des Wissens Schacht.
Dem Frevler hat nimmer ihre Gunst,
Die räthsellösende, gelacht,
Dem Frevler, der sie fordert als Recht,
Dem sie nicht Lehrerin, dem sie Knecht. —
Wer bist du? fragt der Andre wild. —
Du siehst's! Ein armes Menschenbild. —
Du hast gelauscht? — Ich hab' gehört,
Wie der Wurm sich gegen den Seraph empört. —

Aufsprang der Andre und griff an's Herz.
Ja, ja, die Ohnmacht ist mein Schmerz!
Verloren der Muth, den ich in mir trug,
Der zum Himmel in heller Lohe schlug!
Ich zittre, wann die Donner rollen,
Die Stürme durch die Berge grollen,
Vom harten Lager schreck' ich empor,
Wenn des Waldes Rauschen mir dringt an's Ohr,
Und seufze bang': Mein Kind, mein Kind,
Gott schütze dich vor Sturm und Wind!
Es war ein Kind, so süß und rein,
Wie lautrer Frühlingssonnenschein,
Wie eine Blum' auf grüner Au
Im klaren frischen Morgenthau,
Seiner Wangen Roth wie Rosenlicht,
Seine Augen wie Vergißmeinnicht! —
Lang', lang', versetzt der Greis dagegen,
Ein Jäger streifte durch den Forst
Auf ungebahnten, rauhen Wegen,
Daß er erspähe des Adlers Horst,
Den er zur Beute sich auserkor.

Digitized by Google

Schon ruht die Kugel im ſichern Rohr —
Triumph! er hat den Horſt erſpäht,
Zum Siege hebt er das Mordgewehr — —
Warum der Kühne ſo zitternd ſteht?
Die Waffe ſinkt, aus dem Herzen ſchwer
Ringt ſich ein Angſtſchrei — er ſieht den Aar
Hoch über ſich in den Lüften klar,
In ſeinen Krallen — o wär' er blind! —
Sein eigenes geliebtes Kind.
Was ſoll er thun? den Aar erlegen
Wäre des Kindes ſich'rer Tod.
Der kühne Jäger, ſonſt ſo verwegen,
Weiß keinen Ausweg aus der Noth.
Da fleht er mit erhob'nen Armen
Den gehaßten Räuber um Erbarmen.
Du haſt ein Kind —
Halt' ein, halt' ein!
Ruft Jener und zuckt entſetzt zuſammen.
Du gießeſt mir in's Herz hinein
Des Wahnſinns wilde Höllenflammen.
Wer biſt du? Beim ewigen Sonnenſtrahl,
Du biſt der Adler, biſt Rübezahl!
Steh' Rede!
Doch wie dünner Rauch
Verſchwindet der Greis vor ſeinem Aug'.
Er iſt allein und nur der Gram
Ihm nimmer von der Seite kam.

VI.

Ein böſer, rauher Sturmwind hat
Geweht ein friſches Roſenblatt

Digitized by Google

In eine Lilie, kaum erblüht,
Die ob der süßen Last erglüht.
Dem Rosenblatte gleicht die Maid,
Die voll von Traumesseligkeit,
Ein Kindlein in der Engel Huth,
Auf schneeig weißen Kissen ruht.
Ein Dämmerdunkel, süß und mild,
Schwebt über diesem Engelsbild
Und Blumenglocken klingen leis
Und singen ihrer Schönheit Preis,
Ein würzig milder Balsambuft
Erfüllt wollüstig rings die Luft.
Da tritt in's traute Kämmerlein
Mit leisem Schritt ein Mann herein,
Ein Mann so majestätisch hehr,
Wie wohl ein König nimmermehr.
Er stehet still versunken ganz
In ihrer Schönheit Wunderglanz,
Die wie ein Stück der Himmelswelt
Sein unterirdisch Reich erhellt.
Nun öffnet sie der Augen Saum,
Umfangen noch von süßem Traum;
Die Arme streckt sie aus mit Lust,
Als zöge wen sie an die Brust,
Die Lippen regen sich darauf,
Als schweb' ein süßer Name d'rauf.
Er naht sich ihr mit scheuem Fuß
Und beut ihr lächelnd seinen Gruß.
Sie bebt zurück; mit einem Mal
Fühlt sie des gold'nen Kerkers Qual,
Und züchtig mit der Lilienhand
Faßt sie zusammen ihr Gewand.

Digitized by Google

Du biſt's? ſo ſeufzt ſie. Ach, mir war,
Als ſchau' ich in ſein Auge klar! —
Du haſſeſt mich, ſchön Erdenkind;
Doch bin ich dir ſo hold geſinnt.
Der, den die Welt als Herrſcher kennt,
Dich ſeines Herzens Kön'gin nennt, —
Liebſt du des Demants Flammenſchein?
Sprich nur ein Wort, und er iſt dein!
Saphiren, wie des Himmels Blau,
Smaragden, wie die Wieſ' im Thau,
Rubinen, wie dein Lippenpaar,
Flecht' ich dir in dein ſeid'nes Haar.
Gelüſtet dich nach Gold, ſo ſprich!
Ein goldner Springquell öffnet ſich,
Und willſt du heller Perlen Zier,
Ich hole aus dem Meer ſie dir —
Sprich nur, und dein iſt jede Luſt,
Die je erfüllt die Menſchenbruſt. —
Sie ſchüttelt trüb das Lockenhaupt:
Gieb dem mich, dem du mich geraubt!
Dein Gold heilt nicht mein krankes Herz
Und ſtillt nicht meiner Sehnſucht Schmerz.
Die Menſchenbruſt voll Lebensluſt
Sehnt ſich nach einer Menſchenbruſt.
Hier iſt's ſo öd' und liebeleer,
Als ob im kalten Grab ich wär'.
Die Blume, die dich heut' entzückt,
Hat morgen wohl der Gram zerpflückt. —
Er ſinnt und ſpricht dann: Wohl, es ſey!
Ich ſchaffe Menſchen dir herbei;
Ihr armer Witz mag dich erfreu'n;
Sie mögen deine Sklaven ſeyn.

Digitized by Google

Nur Eins vergiß: Zum Erdenglück
Führt nimmer dich ein Pfad zurück!
Er geht und vor des Mägdleins Zelle
Empfängt ein Zwerg ihn auf der Schwelle,
Grau, umscheinbar, mit langem Bart,
Verwachsnem Leib, nach Gnomenart.
Der hat mit klugem Aug' erspäht,
Was auf des Geisterfürsten Stirne
In Zauberschrift zu lesen steht.
Nicht wahr, sie sträubt sich noch, die Dirne?
Wagt ehrerbietig er zu fragen,
Den Schelm dabei im list'gen Blick.
So war es schon in alten Tagen;
Dies Erdgewürm schätzt nicht sein Glück. —
Auf, Krodo, spricht der Geisterfürst,
Arbeit für dich vorhanden ist;
Daß du sie gut vollbringen wirst,
Bürgt deine Treue, deine List.
Hinaus geh' in die Menschenwelt
Und such' auf Bergen und in Gründen,
Wo du ein Wesen mögest finden,
Das meinem Mägdlein wohlgefällt.
Wähl' dir, so viel du willst, Genossen.
Sey klug, sey treu und unverdrossen. —
O Herr, das ist das alte Spiel,
Das nimmer führt zum guten Ziel!
Versetzt der Zwerg mit ernstem Munde.
Sieh', bittend heb' ich meine Hand,
Hast du mich je als treu erkannt,
Laß warnen dich in letzter Stunde! —
Laß ab und thu' nach deiner Pflicht!
Brauchst vor den Folgen nicht zu schrecken.

Digitized by Google

Das alte Spiel erneut sich nicht;
Ich lasse mich nicht zweimal necken.
Mag ihr für eine kurze Zeit
Der seichte Menschenwitz behagen;
Was gilt's, beschämt wird bald die Maid
Ob eig'ner Thorheit sich verklagen?
— Das Menschenvolk ist wunderlich;
Den Kiesel tauscht's um Demant ein,
Bald haßt es sich, bald liebt es sich
Um einen Wahn, um nichts, um Schein.
Und sie, das junge Erdenkind,
Wär' anders, als die Menschen sind?
— Ei nun, der Kampf sey aufgenommen!
Ich stelle kühn mich auf den Plan.
Werd' ich besiegt, nun dann, wohlan,
So mag es deinen Wünschen frommen,
Dann, also will es meine Ehr',
Dann, Krodo, halt' ich sie nicht mehr.
Der Zwerg darauf: Herr, deinen Willen
Werd' ich in Treuen nun erfüllen.

VII.

Die Schenke füllt der Zecher Schwarm;
Der Gerstensaft schäumt aus dem Krug,
Nur eben gut und stark genug,
Um zu verscheuchen Sorg' und Harm.
Sie sprechen von Krieg und Kriegsgeschrei,
Von Pestilenz und Hungersnoth
Und noch von anderem Mancherlei,
Das die bewegte Zeit just bot.

Digitized by Google

Und Einer spricht geheimnißvoll:
Man Ihn auch wieder sehen soll.
Veit Steffen hat Ihn jüngst geseh'n
Im grauen Rock zu Walde geh'n.
Kaum ist das Losungswort gefallen,
Da zündet's wundersam bei Allen,
Und Jeder, zu der Andern Dank,
Von Rübezahl weiß einen Schwank.
Der Landmann, der zur Frühlingszeit
Geschäftig seine Furchen zog,
Im Herbst mit Schnitteremsigkeit
Die Last der gold'nen Garben wog,
Er hat ihn oft am Wege steh'n
Und durch die Saaten streifen geseh'n,
Die unter seinem Fuß zu grünen
Und üppiger zu schossen schienen.
Dem Hirten, der am Bergeshang
Zum Klang der Heerdenglocken sang,
Kam neckend oft in weitem Rund
Sein Lied zurück aus Geistermund.
Der Jäger, der durch Wald und Flur,
Das Todesgeschoß in fester Hand,
Den Hirsch verfolgt auf seiner Spur,
Vom Thal zu Berg auf die Felsenwand,
Hat oft, wenn er sein treu Geschoß
Auf die fliehende Beute abgedrückt,
Einen grauen Schatten, riesengroß,
Statt des getroffnen Thiers erblickt.
Den Räuber, der mit wilder Hast
Den Weg sich bahnte durch Busch und Dorn,
Auf Böses sinnend, hat oft erfaßt
Des unsichtbaren Rächers Zorn,

Digitized by Google

Daß er, der niemals noch gezagt,
Die zitternde Hand zu rühren nicht wagt.
Den Wandrer, deſſen müder Fuß
Den feuchten, bebenden Moor durchſchritt,
Trat oft er an mit Freundesgruß
Und zog als kund'ger Wandrer mit,
An deſſen feſter Führerhand
Der Fremdling ſichre Pfade fand.
Den Bergmann, der im dunklen Schatz
Nach dem glänzenden Erdengötzen ſucht,
Hat oft in wilder Wetter Nacht
Der erzürnte Berggeiſt heimgeſucht,
Und jüngſt der arme Weberſohn
Bei ihm allein fand Troſt und Lohn;
's war droben in dem Rieſenthal,
Dem Lieblingsort des Rübezahl.

Ein Fremder, ein gelehrter Herr,
Der ſich zur Raſt hier eingefunden,
Verwundert horcht der Wundermähr,
Die ſo viel Zeugen ihm bekunden.
Er lächelt fein und ſagt: Erlaubt:
Wird alles dies vom Volk geglaubt? —
Geglaubt? Wie meint Ihr das? — Ei nun!
Wie mögt ihr ſolche Frage thun?
Als Poeſie, als ein Gedicht
Ein Mährchen iſt ſo übel nicht,
Doch will man es als Wahrheit geben,
So iſt das Aberglauben eben. —
Hört nur! ſo ſpottet es im Kreiſe,
Wie ſchön der Herr ſpricht und wie weiſe!

Digitized by Google

Was wir mit eig'nen Augen sah'n,
Ficht er mit seinen Zweifeln an.
Geht nur in's Riesenthal, zur Stell',
Wo hart am Kreuzweg springt ein Quell,
Und harret bis zur zwölften Stunde;
Dort macht er täglich seine Runde. —
So sey's! spricht Jener unter Lachen.
Will morgen ihm Visite machen,
Beweisen, mit Verlaub und Gunst,
Daß euer Rübezahl ein Dunst,
Aus grauer Heidenzeit verblieben,
Wie's in den Büchern steht geschrieben.
Der Name schon beweist es klar,
Wär' es auch sonst nicht offenbar.
— Der Name? Ei so laßt doch hören!
Wir lassen uns gar gern belehren.
— Als noch des Christenthumes Leuchte
Nicht strahlte über diesem Lande,
Vor einem Götzen man sich beugte,
Den Odin man, auch Wodan, nannte;
Im Volk auch hieß er Rabenzahl.
Odin verschwand vor'm Kreuzeszeichen
Und nur der Sage blieb er eigen.
Aus Rabenzahl ward Rübezahl. —
Die Andern schütteln drob die Köpfe:
Ei, waren wir nicht dumme Tröpfe,
Daß wir erst heut' erfahren mußten,
Was unser Väter noch nicht wußten!
Respekt vor Euren Büchern, Herr!
Doch anders, glaubt uns, ist die Mähr. —
Und wie denn sonst? — Er hört es gern,
Nennt man ihn des Gebirges Herrn;

Digitized by Google

Den andern Namen gab der Spott
Und nicht ein alter Heidengott.
Es mögen seyn manch' hundert Jahr —
Das Thal hier lauter Wildniß war —
Genug, in guter alter Zeit
Der Geisterfürst liebt' eine Maid.
Er hatt' sie tief im Berg verschlossen,
Fern von Gespielen und Genossen.
Doch nagte dort die Einsamkeit
So sehr an ihren rothen Wangen,
Daß Rübezahl, von Lieb' befangen,
Aus Rüben schöne Mädchen schuf
Und Jener zu Gespielen gab.
Doch schon beim ersten Hahnenruf
Fiel stets die Menschenhülle ab,
So daß in Kurzem ganz und gar
Erschöpft der Rübenvorrath war.
Zwar war bereits ein ganzes Feld
Mit junger Rübensaat bestellt,
Doch ging noch mancher Tag in's Land,
Eh' man die ersten Rübchen fand.
Die Maid indeß in Thränen saß,
Die sie im Spiel bisher vergaß,
So daß Herr Rübezahl voll Sorgen
Zu Felde ging an jedem Morgen,
Jed' Pflänzchen zählte unverdrossen,
Das in der Nacht war aufgeschossen.
Als er einst müd' nach Hause ging,
Der Gnomen Klagruf ihn empfing;
Die Maid war in den Morgenstunden,
Dieweil er Rüben zählt', verschwunden.

Digitized by Google

Seit dieſer Zeit durch Berg und Thal
Nennt man ihn nur den Rübezahl. —

Kaum der Erzähler war zu Ende,
Auffuhr er von dem Tiſch behende.
Wer ſchlug mich eben? du warſt's, du!
Sein Streich den Nachbar traf im Nu,
Der, überraſcht von ſolchem Hieb,
Die Antwort auch nicht ſchuldig blieb,
So daß, eh' die Minut' entwich,
Das Zimmer einem Schlachtfeld glich.
Zu ſpät fiel's Einem ein, zu fragen:
Wer hat denn nun zuerſt geſchlagen?
Ich war es nicht, bei meinem Wort!
So ging es in der Reihe fort.
Du warſt es! Nein, ein Wort, ein Mann!
Hatt'ſt mir ja nichts zu Leid gethan! —
Hört, Männer, ſo behaupt' ich frank:
Es war vom Rübezahl ein Schwank!
Dies Wort fand eine gute Statt.
Ein Jeder ſtillgeſchwiegen hat
Und hat ſich leiſe fortgeſchlichen.
Der fremde Herr war längſt entwichen.

VIII.

Das alſo wär' das Rieſenthal,
Wo hauſt der mächt'ge Rübezahl?
Der Kreuzweg hier und dort der Quell —
Ja, ſo beſchrieb es der Geſell.
Ei Poſſen, Mährchen, dummer Schnack
Von Geiſterwitz und Schabernack!

Digitized by Google

Philosophie, die sagt es klar,
Daß dies nicht seyn wird, ist und war,
Und was dem dummen Volk ein Geist
Uns eine Sinnentäuschung heißt.
Ich sah es wohl: beim Unverstand
Die Logik keine Stätte fand,
Und meiner Weisheit helles Licht
Belehrte jene Gläub'gen nicht,
Sie meinten doch, sie wüßten's besser,
Sey ich auch gleich ein Herr Professer.
Nu, laßt den Geisterspuk nur kommen,
Er sey gar höflich aufgenommen!
Der Herr Professor wischt mit Fleiß
Drauf von der Stirne sich den Schweiß,
Rückt seine Brille, nimmt ein Buch
Hervor aus seinem Reisetuch.
Laß sehn, das Forscheraug' entdeckt,
Was selbst geheimnißvoll versteckt!
Ei welch' ein Fund, Victoria!
Orchis angustifolia,
Wie ich's so prächtig niemals sah! —
Der Herr Professor hochentzückt
Den Hut tief in die Stirne drückt
Und durch der Lupe helles Rund
Betrachtet er den schönen Fund.
Im Wissensdurst er nicht vernahm,
Wie noch ein Mann des Weges kam.
Gott grüß' Euch, Herr! So wie mir scheint,
Sind wir zu einem Zweck vereint.
— Ich bin Professor, Botanist. —
Die Pharmacie mein Handwerk ist
Und dieser Thäler Kräuterschatz
Zog mich an den verruf'nen Platz,

Digitized by Google

Wo Rübezahl nach alter Mähr
Hof hält mit seinem Gnomenheer.
Dies, sagt man, soll die Ursach' seyn,
Daß alle Kräuter groß und klein
In diesem Thale, wundergleich,
Wie nirgends sonst, an Heilkraft reich.
— Hm, hab' noch nicht viel umgeschaut;
Doch sah ich nur gemeines Kraut,
Bis auf den Schatz in meiner Hand,
Der nirgends so im ganzen Land!
Seht nur den Bau, wie regelrecht,
Wie ausgebildet das Geschlecht!
Ich bitt' Euch, Herr, O seht nur, seht!
Grad, wie's im Buch geschrieben steht.
— 's ist das nicht grade was mir werth,
Doch ist die Blum' auch sonst geehrt.
— Ihr sprecht so, nehmt mir's übel nicht,
Wie der Poet, der Träumer spricht.
Er preist der Blume farbig Kleid
Und ihres Duftes Lieblichkeit,
Und wagt vor lauter Hochentzücken,
Sie kaum mit kühner Hand zu pflücken.
Das wahre Seyn, Geschlecht und Rang,
Ist fremd ihm und ein bloßer Klang,
Er ahnt nicht, daß erst im Herbar
Wird ihre Schönheit offenbar.
Als sey sie seinetwegen da,
So singt er ihre Gloria!
— Herr, scheltet nicht die Wissenschaft,
Die für die Menschen Heilung schafft.
Die Kraft, die selbst den Tod bezwingt,
Dem Siechenden Genesung bringt,

Digitized by Google

Die hat Gott selbst mit güt'ger Hand
Wohl in die Blumen festgebannt;
Am Menschen ist's, sie zu entdecken
Und ihre Geister aufzuwecken!
— Am Menschen ist's, in der Natur
Zu folgen ihres Wesens Spur,
Zu zeigen, daß den Weg sie geht,
Der hier im Buch beschrieben steht.
Auf diesem Wege dring' ich kühn
Zu ihrer dunklen Werkstätt' hin
Und meinem Forschergeist sich beugt,
Was nur auf Erden kreucht und fleugt.
— So stolz ist nicht mein Sinn beschaffen,
Wohl kämpf' ich mit des Geistes Waffen,
Wohl hat die hehre Wissenschaft
Entdeckt mir manch' verborg'ne Kraft;
Doch weiß ich und bekenn' es gern,
Dem Quell des Seyns bin ich noch fern,
Und manch' Geheimniß gibt's vielleicht,
Wohin ein Menschenaug' nicht reicht.
Lebt wohl, ich wünsch' Euch gutes Glück!
Drauf kehrt er in den Wald zurück.
Der Herr Professor lächelnd spricht:
Geh' nur, du armer blöder Wicht!
Du öffnest die Natur dir nie,
Dir fehlt das All — Philosophie. —
Und wie er denkend weiter geht,
Ein Bauer hart am Wege steht.
Der zieht den Hut. Ich seh's Euch an,
Ihr seyd ein hochgelehrter Mann,
Kennt alle Kräuter auf der Flur
Und wohl jedwede Kreatur.

Digitized by Google

Im Walde dort, auf jenen Höh'n,
Blüht eine Blume wunderschön,
So schön, daß Keiner weit und breit
Noch sah so holde Lieblichkeit,
Und selbst der Pfarrer hochgelahrt
Nicht kennt der Blume Nam' und Art. —
Wie? ruft der Andre jubelnd aus.
Ich käme reicher noch nach Haus?
Vielleicht wohl gar ein neu Geschlecht?
Bei Gott, das käm' mir eben recht!
Mein Ruhm wär' ewig, wie's gebührt!
Schnell, Alter, mich zur Blume führt! —
Der Bauer nickt mit stiller Freude,
Und in dem Wald verschwinden Beide.

IX.

Im hochgewölbten Königssaal
Sitzt hoch zu Thron Herr Rübezahl,
In langem, faltigen Talar,
Den goldnen Reif im dunklen Haar.
Aus allen Klüften, allen Hallen
In langen, bunten Zügen wallen
Des Geisterfürsten Kronvasallen.
Voran zieh'n des Gebirges Geister,
Besondre Lieblinge dem Meister,
Ein Volk von Zwergen, düster, grau,
Unförmlich, borstig, häßlich, rauh:
Der Geist, der aus den Felsenquadern
Zu schmelzen weiß das rothe Gold,

Daß es durch des Gebirges Adern
In Strömen rein und glühend rollt;
Der Geist, aus dessen Esse sprühen
Der Edelsteine helle Funken,
Von deren Glanze wonnetrunken,
Berauscht der Menschen Augen glühen;
Der Geist der unterird'schen Quellen,
Die von des Himmels Thau sich nähren,
Bis sie zu Bächen, Strömen schwellen,
Um sich im Meere zu verzehren.
Es folgen dann der Bäume Geister,
Der Blumen Geister, leicht und licht.
Sie alle beugen vor dem Meister
In Demuth tief das Angesicht;
Dann Jeder zu berichten weiß,
Was er geschafft mit seinem Fleiß.
— Und, Krodo, du? — Der Zwerg darauf
In Ehrfurcht vor den Meister tritt:
Ich bracht' vom Riesenthal herauf
Ein seltsam Menschenwesen mit. —
Der Meister winkt, der Zwerg sich wendet;
Doch eh' der nächste Augenblick
Noch völlig seinen Flug vollendet,
Kehrt mit dem Fremden er zurück.
Der schaut verwundert rings sich um
Im ganzen Geisterpublikum,
Weiß nicht, ob ihm die Sinne lügen,
Ob seine Augen ihn betrügen,
Ob Wahrheit hinter'm Scheine steckt,
Ob ihn ein toller Traum nur neckt.
Wer bist du? fragt der Geisterfürst.
— Du meinen Namen kennen wirst.

Digitized by Google

Professor Baldrianus ist
Berühmt als großer Botanist.
Doch wer bist du? — Freund Krobo, sage
Ihm bünd'ge Antwort auf die Frage. —
Darauf der Zwerg: So thu' ich gern.
Du stehst vor des Gebirges Herrn,
Den man auch Herrn Johannes heißt —
— So wär'st du jener Fabelgeist,
Den sich des Volkes Phantasie
Als wesenlos Phantom gebar —
Der Geisterfürst ruft zürnend: Wie?
Du glaubst nicht, was du siehst? Fürwahr,
Ein selt'nes Menschenexemplar!
— Ich sehe dich, doch ist's nur Schein.
Du bist nicht, denn du kannst nicht seyn.
Du kannst nicht seyn, weil jeglich Ding
Auf Erden solch ein Seyn empfing,
Das immer und zu allen Stunden
An Körper, Raum und Zeit gebunden.
Unwiderleglich dies beweist:
's gibt keinen körperlosen Geist.
— Dein keckes Thun mich amüsirt,
Das mir mein Seyn wegdisputirt;
Doch wird's vielleicht mir noch gelingen,
Den Zweifler zur Vernunft zu bringen. —
Ein Wink, und Krobo geht und führt
Marie vor des Thrones Stufen.
Sie spricht: Du ließest, Herr, mich rufen. —
Um deine Wünsche zu erfüllen,
Sieh', diesen Menschen schenk' ich dir.
Schalt' mit ihm ganz nach deinem Willen.
Als weiser Mann erschien er mir,

Digitized by Google

Deß Wiſſenſchaft und deß Verſtand
Der tiefſten Räthſel Löſung fand,
Der mir bewies mit großer Müh',
Daß ich ein Werk der Phantaſie. —
Dieweil der Geiſterfürſt mit Hohn
Ihr vorgeſtellt den Erdenſohn,
Marie ſtill ihr Aug' erhob,
Das ſanft ein Thränenflor umwob,
Reicht' ihm die Hand und ſprach ihn an:
Sey mir gegrüßt, du fremder Mann.
Wer du auch ſeyſt, woher gekommen,
Dein Schickſal ruht, wie du vernommen
Aus ſeinem Mund, in meiner Hand.
So thu' ich denn, was mir gefällt.
Kehr' du zurück in's ſchöne Land,
Das dich gebar, zur Menſchenwelt.
Und biſt du dort, ſo denke mein
Und ſprich zu Gott ein leis Gebet,
Daß für die ärmſte Tochter ſein
Auch noch ein Weg zur Heimath geht.
— Wie? hör' ich recht? du biſt gefangen?
Von dieſes Wahnbilds Trug umſtrickt?
Ein böſer Traum hat dich berückt,
Läßt dich zur Wahrheit nicht gelangen.
Komm, ſtütze dich auf meine Kraft.
Was gilt's, vor meiner Wiſſenſchaft
Und in der Wahrheit heil'gen Flammen
Stürzt dieſer Spuk in nichts zuſammen.
Doch biſt du, will es mich bedünken,
Auch nur ein Phantaſiegebild,
Wenn auch von Weſen noch ſo mild,
Das mit den Andern muß verſinken — —

Digitized by Google

Geh' nun, ſpricht Rübezahl darauf,
Zurück in deiner Weisheit Sphäre.
Ihr Wort ſchloß dir die Pforte auf.
Gieb, Krodo, ihm Geleites Ehre.

Als Baldrianus zu ſich kam,
Lag er an eines Abgrunds Schlunde,
Aus deſſen weitem Rieſenmunde
Ein Waſſerrauſchen er vernahm.
Er rieb die Augen ſich verwundert
Und ſeufzte in den Bart ſodann:
O philoſophiſches Jahrhundert,
Daß man noch alſo träumen kann!

X.

Mit leichtem, frohem Wanderſinn
Ein Jüngling zog des Wegs dahin.
Den Hut, mit buntem Band geſchmückt,
Keck auf die braune Stirn gedrückt,
In rechter Hand den Wanderſtock,
Den Kittel über'm Sonntagsrock,
So ſchreitet er am Waldesrand,
Als ſey ihm Weg und Steg bekannt.
Juchhe, willkommen, Heimaththal!
Sey mir gegrüßt viel tauſendmal!
Im fremden, noch ſo ſchönen Land
War doch mein Herz dir zugewandt!
Er ſchwenkt den Hut und jauchzt und ruft
Sein Huſſah in die blaue Luft.

Digitized by Google

Ein Plätzchen, weich mit Moos bedeckt,
Im Tannenschatten still versteckt,
Traut, wie der Liebe Heimath fast,
Den Wandrer lockt zu süßer Rast.
Rasch wirft das Ränzel er in's Moos
Und sich daneben sorgenlos
Und singt ein Lied so frisch und frei
Zu seiner Laute Melodei.

Wanderzeit, frohe Zeit,
Machst das junge Herz so weit,
Daß sein enger Raum die Welt
Wie ein Bild umschlossen hält
Und in seinem Spiegel klar
Glänzt der Himmel wunderbar.

Wanderzeit, frohe Zeit,
Bist das Schönste weit und breit!
Heute hier, und morgen dort —
Fröhlich zieht der Wandrer fort!
Neue Städte — neue Lust
Füllt die leicht bewegte Brust.

Wanderzeit, frohe Zeit,
Voll von Sehnsuchtsseligkeit!
In die Fremde noch so fern
Strahlt der Heimath goldner Stern
Und der Liebe heller Blick
Führt den Wandrer doch zurück!

Und als der letzte Ton entweicht,
Da wird sein Auge thränenfeucht,

Digitized by Google

Ihm iſt das Herz ſo kummervoll,
Das jüngſt noch im Geſange ſchwoll.
Marie, die ſo hold mir war,
Reicht nicht zum Gruß die Hand mir dar.
Marie, Marie, wo magſt du weilen?
Könnt' meine Stimme dich ereilen! —
Er ſinnt und ſinkt in ſtilles Träumen,
Bis auf ſein thränenfeuchtes Aug'
Der Schlummer ſchwebt mit lindem Hauch.
Da plötzlich ſäuſelt's in den Bäumen,
Da regt ſich rings in Buſch und Zweig
Ein wunderbares Zauberreich.
Geſtalten, traumhaft, wunderlich,
Im Sonnenſcheine tummeln ſich,
In weiten Sätzen, muntern Sprüngen,
Sie ſich zum luſt'gen Reigen ſchlingen
Und tanzen um den Schläfer her,
Wie eine lebendige Zaubermähr.
Nun tritt ein Zwerglein aus dem Chor
Mit kühnem, leiſem Schritt hervor,
Schaut in des Jünglings Angeſicht
Und drauf bedächtiglich er ſpricht:
Konnt' ich den Meiſter recht verſteh'n,
So müſſen wir noch fürder geh'n;
Denn jenes junge Erdenkind
Scheint allzu menſchlich mir geſinnt,
Und des Geſellen glatt Geſicht
Behagte wohl dem Meiſter nicht. —
Doch Krodo auch herzu nun tritt.
Ei, den gerade nehm' ich mit!
Sein luſt'ger Sinn, ſein friſches Blut
Vielleicht das rechte Wunder thut. —

Digitized by Google

In Heinrichs Seele hatt' indeſſen
Der Traumgott Bild auf Bild entfaltet,
Gedanken, halb und halb vergeſſen,
Mit Schöpferhänden neu geſtaltet.
Auf einem Felſeneiland ſtand
Marie, die Hände hülflos ringend,
Indeß am klippenreichen Strand
Die Brandung tobte, rauſchend, klingend.
Und trotz der Brandung Ungeſtüm
Stürzt' er ſich in die wilde Fluth
Und rang mit der Verzweiflung Muth
Kühn mit des Elementes Grimm.
Schon hatte er in weiten Bogen
Die Klippenmauer faſt erreicht,
Als plötzlich in den wilden Wogen
Die Inſel ſeinem Blick entweicht.
Da wird es ihm um's Auge Nacht —
Ein Weheſchrei — und er erwacht.
O Herr, Ihr habt geträumt nicht gut!
Ein Hirte ſpricht's, der unverwandt
Schon lang' an ſeiner Seite ſtand
Und ehrerbietig lüpft' den Hut.
Es gibt der Kräuter mancherlei,
Die, nützlich, heilſam ſonſt dem Wachen
Als ſchmerzenſtillende Arznei,
Dem Schläfer böſe Träume machen.
Ein ſolches Kräutlein war's, das Euch
Geſpielt den loſen Schelmenſtreich. —
Wer ſeyd Ihr? fragt der Jüngling drauf
Und greift nach Ränzel und nach Laute. —
Ich wohn' dort oben auf der Baude.*)

*) Im Rieſengebirg die Hirtenwohnungen auf den Bergen.

Digitized by Google

Ihr kamet niemals wohl hinauf?
Ihr seyd nicht fremd hier, wie mir dünkt. —
Zum Wandern zog ich nur hinaus.
Dort, wo die Abendsonnne blinkt
Im Thale, steht mein Vaterhaus.
Ich mag mich sputen, 's ist noch weit. —
Erlaubt Ihr's, werd' ich Euch begleiten;
Beim Plaudern schwindet Weg und Zeit.

Indeß sie rüstig fürbaß schreiten,
Der Hirte mit geschwätz'gem Wort
Erzählt aus alten Volkessagen,
Was sich an dem und jenem Ort
Hat Wunderbares zugetragen.
Von jedem Kräutlein in der Runde
Gibt Heinrich er genaue Kunde
Und von geheimnißvollen Künsten,
Die Hirt' und Jägern sind zu Diensten.
Auch mancher Schwank, possierlich, neu,
Wird eingeflochten nebenbei.
Dieweil er so bald lauscht, bald lacht,
Hat Heinrich nicht des Weges Acht,
Bis ein verwachsner Felsenspalt
Den Wanderern gebietet Halt.
Betroffen bleibt der Jüngling steh'n:
Die Kluft hab' ich noch nie geseh'n.
Wir sind vom rechten Weg gekommen. —
Geduld! es ist zu Eurem Frommen.
Ich trieb mit Euch ein loses Spiel.
Drei Schritte, und Ihr seyd am Ziel! —
Der Hirte schlägt mit seinem Stab
Im Nu die wirren Sträucher ab,

Digitized by Google

Bis frei die enge Felſenbahn.
Folgt dreiſt mir nur, ich geh' voran.
Der Jüngling folgt — ein Schrei der Luſt
Ringt ſtürmiſch ſich aus ſeiner Bruſt.

XI.

Marie! tönt's aus ſeinem Munde;
Die Antwort: Heinrich, Heinrich! iſt.
Und Bruſt an Bruſt im ſchönen Bunde
Marie all' ihr Leid vergißt.
An ihren ſüßen Lippen hangend,
Hingebend und zugleich verlangend,
Hat er nur Augen für die Maid
Und ihre holde Lieblichkeit.
Er ſieht den Wundergarten nicht,
Der ringsum ſeine Pracht entfaltet,
Ein wunderherrliches Gedicht,
In dem der Reiz der Schönheit waltet,
Die Bäume, deren grünes Laub
Rings wirft geheimnißvolle Schatten,
Die Blumen, deren Blüthenſtaub
Die Luft weht über grüne Matten;
Er hört im trauten Liebeskoſen
Den Springquell nicht, der plätſchernd rauſcht
Und im Geheg von Purpurroſen
Mit weichen Lüften Küſſe tauſcht;
Er ſieht nicht, daß ein finſtrer Mann
Mit ſeinem wilden Gluthenblicke,
Ein Zeuge von des Paares Glücke,
Es ſchaut ſo ſtreng und grollend an.

Digitized by Google

Behagt dir dieſe Menſchenlarve?
So ſpricht der Mann mit wildem Höhnen,
Und über dieſes Wort, das ſcharfe,
Mariens Herzensſaiten tönen.
Als Spielzeug ſoll der Knabe dein,
Doch merke, nur als Spielzeug ſeyn. —
Erbarmen, Herr! ſo fleht Marie,
Und wirft ſich nieder auf die Kniee.
Erbarmen, Herr, mit deiner Magd,
Die all' ihr Herzensweh' dir klagt.
Er iſt's, dem meine Seele ganz
Mit allem Fühlen ſich ergeben,
In deſſen Augen holdem Glanz
Mein Seyn, mein Denken ſind und Leben.
O fühle, biſt du auch ein Geiſt,
Nur jetzt, was menſchlich lieben heißt! —
Laß ihn, verſchwende nicht dein Bitten!
Spricht drauf der Jüngling ernſt und kühn.
Du haſt zu viel durch ihn gelitten,
Um vor dem Harten noch zu knien.
Ich fordere mit gutem Recht
Zurück den Raub, den du begangen —
Vergißt du, daß du ſelbſt mein Knecht?
Ruft Der mit zornesrothen Wangen.
— Dein Trug verlockte mich hieher,
Wo die Verlorne ich gefunden.
Dein Knecht doch bin ich nimmermehr.
Wo iſt der Pakt, der mich gebunden?
Du magſt dich rühmen deiner Macht,
Magſt dräuen noch ſo ſelbſtbewußt;
Doch über treuer Liebe wacht
Ein Geiſt, dem du gehorchen mußt.

Digitized by Google

Bei dieſem Geiſt, der um mich ſchwebt,
Bei dieſem Geiſt der reinen Liebe,
Dem heiligſten der Menſchentriebe,
Beſchwör' ich dich: gib ſie zurück,
Die für dich todt iſt, für mich lebt! —
Drauf Rübezahl mit finſterm Blick:
Wer hindert mich, das Dräu'n des Sklaven
Mit ſeinem Tode zu beſtrafen?
— Es iſt die Macht, in deren Schutz
Ich hier, Gewalt'ger, vor dir ſtehe,
Mit deren Waffen ich voll Trutz
In dein zornbrütend Antlitz ſehe.
Vernichte mich mit deinem Blitze,
Und unter deinen Mörderhänden
Ruf' ſterbend ich: es iſt nicht wahr,
Daß Rübezahl das Recht beſchütze! —
O Herr, laß dieſen Wortkampf enden!
Spricht Krodo, der zu Rübezahl
Mit leiſem Schritt getreten war.
Entſcheide hier der Dirne Wahl! —
Der Meiſter ſinnt. Ich legte dir
Der Erde Schätze all' zu Füßen.
Mehr biet' ich: ſitze neben mir,
Die Luſt des Herrſchens zu genießen.
Unſterblich ſey, wie ich es bin,
In ewig'er Jugendſchönheit lebe!
Was zieht dich zu den Menſchen hin,
Das ich dir tauſendfach nicht gebe?
Dort Neid und ſchnöder Eigennutz
Des ganzen Lebens ſtete Angel,
Verzagtheit neben keckem Trutz,
Harrt neben Reichthum düſtrer Mangel.

Digitized by Google

Dein Leben iſt ein ew'ger Streit
Mit Sorge, Noth und Kümmerniſſen
Und glaubſt den Frieden du nicht weit,
Hat dich der bleiche Tod entriſſen.
Hier reicht kein Neid an dich heran,
Du ſchwelgſt in unerſchöpfter Fülle,
Die Geiſter ſind dir unterthan
Und die Natur beherrſcht dein Wille.
Die Freude nur folgt deinem Schritt,
Du wandelſt nur auf Friedensauen
Und was der Jungfrau Herz erlitt,
Vergißt die glücklichſte der Frauen. —
Der Jüngling drauf: Ich kann dir nur
Ein Leben voll Entſagung bieten,
'ne Hütte nur auf kleiner Flur
Und drin beſcheidner Armuth Frieden.
Vielleicht wird Sorge, Gram und Schmerz
In langen Nächten dich beſchleichen —
Doch iſt dies treue, warme Herz
In reiner Liebe dir zu eigen!
— O Herr, ich bin ein ſchwaches Kind;
Die Krone würde mich erdrücken.
Nur ſchlichte Wieſenblumen ſind
Gerecht, mein armes Haupt zu ſchmücken.
Wie kann die ſtaubgeborne Maid
Das Glück, das du ihr bieteſt, meſſen?
Es ließe die Unſterblichkeit
Die Erde doch ſie nicht vergeſſen,
Und arm bei all' dem goldnen Prangen,
Einſam in deinem Prunkgemache,
So würde ſtets mein Herz, das ſchwache,
Sehnſüchtig an der Erde hangen,

Digitized by Google

Wo seine Heimath, seine Lieben,
Sein Leid und auch sein Glück geblieben.
Du freust dich an der Nachtigall,
An ihrer Lieder süßem Schall,
Doch kannst du sie, die scheue, zwingen,
Sich mit dem Aar zur Sonne zu schwingen?
Und wird das Veilchen, duftig zart,
Wohl wachsen nach der Eichen Art?
Laß drum mich wieder zur Erde geh'n
Mit ihren Freuden, mit ihren Weh'n! —

Herr Rübezahl in langem Sinnen,
Die Stirne runzelnd, steht und schweigt.
Wird Trotz, wird Milde Recht gewinnen?
Der Kampf ist, scheint es fast, nicht leicht.
Da glättet endlich sich die Stirne,
Sein flammensprühend Augenpaar
Ruht wohlgefällig auf der Dirne,
Die heute schön, wie niemals, war.
Und endlich spricht er: Sey's geschieden!
Leb' wohl, Marie, und zieh' in Frieden!
Er wendet trauernd sich und geht;
Das Paar stumm in Entzücken steht.
Doch Krodo, lauten Jubels voll,
Dreht sich im Kreis herum, wie toll:
Von allen Liebesnarrethein
Wird nun der Meister genesen seyn.
Hui, sputet Euch, der Mond scheint hell;
Ich bring' Euch sicher an Ort und Stell'!

Digitized by Google

XII.

Und wieder Frühling kommen war;
Im Dörflein tanzte Paar um Paar
In Luſt und Jubel um die Linde;
Auch Heinrich mit dem Köhlerkinde.
Sie trägt ein Kränzlein in dem Haar;
Aus ſeinen Blicken könnt ihr's leſen,
Daß heute Hochzeit iſt geweſen.
Der alte Mann im ſchlichten Kleide
Hat an dem Paar recht ſeine Freude.
Sein Auge heut recht ſonnig lacht,
Als ſey er aus wüſtem Traum erwacht
Und ſehe den Himmel wieder blau,
Der lang' ihm war ſo trüb und grau.
Verbrannt hat er das Zauberbuch,
Das ihn umgarnt mit ſeinem Trug,
Und weſſen er ſich trotzig vermeſſen,
Macht' ihn das Wiederſehn vergeſſen.

Da drängt ſich wieder ein Jägersmann
Urplötzlich durch die luſt'ge Menge,
So vornehm, ſtattlich angethan
Mit Federbuſch und Wehrgehänge.
Er iſt's, ſo flüſtert's von Mund zu Munde
Mit ſcheuem Staunen in der Runde.
Er iſt's, doch heuer hat ſein Schatz
Nicht mehr im Herzen für ihn Platz.
Er naht dem Paar mit feiner Sitte,
Wünſcht Glück der Maid zum Myrthenkranz
Und knüpfet höflich d'ran die Bitte
Um einen letzten Ehrentanz.

Digitized by Google

In Purpur ihre Wangen glüh'n,
Und zögernd sie zu Heinrich blickt,
Doch als der mild und freundlich nickt,
Reicht sie die Hand dem Waidmann hin.
Nun regen lustig sich die Flöten,
Es rühren emsig sich die Geigen
Und munter schmettern die Trompeten
Zum raschen, bunten Wirbelreigen,
Und fröhlich jauchzt aus jeder Brust
Die unerschöpfliche Lebenslust.
Der Jäger führt mit heitrem Blick
Die Maid an ihren Platz zurück,
Nimmt einen Strauß von seinem Hut
Und legt ihn in die Hand der Braut:
Nimm ihn in deine treue Huth,
Und wenn dein Auge ihn beschaut,
So denke freundlich an den Freund,
Der's herzlich gut mit dir gemeint!

Er ist verschwunden. Staunen faßt
Jedwedes Herz und Jeder fragt:
Wer war der sonderbare Gast?
Ihr wißt es wohl. O sprecht, o sagt!
Zeig' deinen Strauß. O seht! welch Wunder!
Der Strauß verwandelt ist jetzunder!
Die Blätter sind von lichtem Golde,
Von Edelsteinen jede Dolde!
Wer ist so reich, wie du, im Thal? —
Sie flüstert: Dank, Herr Rübezahl!

— — —

Friedrich Hofmann.

— — —

Gewitter, Regenbogen und Mondschein.

(Kindergedicht).

Ein schöner Sommerabend. Die Kinder sitzen schon wieder im Garten, aber die Mamie und der Tuta und die Line sind zu groß geworden und spielen nimmer mit. Dafür ist das Fritzle (so heißt das Mädle) voller Freud', und meine Pathe Frieda weiß die längsten Geschichten, und Gustav erzählt auch so ernsthafte Sachen, und mein Pathe Max, aus der themarer Kaplanei, macht die allerklügsten Aeugle dazu, und der koburger Feodor hat sein kleines Schurzfell um und hämmert gewaltig auf seinem Fäßle, und das Clärchen macht e Sträußle und denkt über was nach.

Frieda.

Spring' net so, Märle, es könnt' dir was schaden.

Max.

Wat denn?

Fritzle.

Du könnst auf dei Näsle fall.

Gustav.

Ach, wie warm is! Ich schwitz' wie e Braten!
Schwitzen die Kinder denn überall?

Fritzle.

Ich dächt' doch, denen verging das Schwitzen,
Die mit dem Popöle im Eismeer sitzen.

Gustav.

Dort setzen die Leut' ihre Kinder auf's Eis?

Frieda.

Behüt'! Die macht euch ner was weiß.

Digitized by Google

Gerad' wo's so kalt ist, wo's immerfort schneit,
Da ist die größte Zärtlichkeit,
Da stecken die Kinderle g'rad recht warm,
So gut sind die Mütter und so besorgt;
Sie bringense fast net runter vom Arm,
Und eh' eins derfriert, ist's eher derworgt.

Feodor.

Ach Tottle! dewoigt!

Frieda.

Herngegen dadrin,
Wo's ewigfort Sommer ist, wie jetzunder,
Da legt mer die Kinder ner so hin,
Und die Sonne brennt sie fast zu Zunder.
Drum wer'n se so schwarz und dürr wie Röhrle,
Und die kleinsten Kinder sind gleich Möhrle.

Gustav.

Das is fei net wahr. Jetzt ist's doch so warm,
Und unser Mütterle mag uns doch,
Und wenn's noch so warm is, so mag sie uns noch
Und faßt uns gar gern in ihre Arm'.
Wir sind auch net so dürr wie Röhrle
Und ich und mei Märle wer'n doch keine Möhrle.

Fritzle.

Hast Recht. — Fedörle, was hast'n gemacht?
Du hast ja gar schön nauf'n Himmel gelacht!

Feodor.

Hoicht! Hoicht! Es dunnet! Bumbumbumbum!

Frieda.

Muß aber auch grad e Gewitter kumm.

Fritzle.

Die Bauern sagen, sie braucht'n en Regen.

Clärchen (mit ihrem Strauß herbeispringend).

Numehr is mir auch nix dran gelegen,
Mein Sträußle is fertig.

Max.

Ach, deb me's, Tlärle!

Clärchen.

Ei, lieber gar, du wär'st kei Märrle!
Du weißt halt net, Märla, daß morgen ganz gewiß
Mein Brüderle sein Zähnle sein Geburtstag is;
Es guckt schon e ganz klein's Bisserle raus,
Und ist et ganz raus, so brauch' ich 'n Strauß,
Nacher fliegt die Maus zum Bodenloch naus.

Feodor.

Wu fliet'ns hin?

Fritzle.

Naufn Himmel und lacht
Und hilft, wenn's Dunnern wird gemacht.

Frieda.

Beim Gewitter zu freveln? He, schickt sich denn das?

Gustav.

Hu, hat's jetzt geblitzt! Da vergeht En der Spaß!

Frieda.

Geht 'rein in die Hütten, da wer'n mr net naß,
Wenn's net sehr donnert, derzehl ich euch was,
Wird's aber arg und thut a recht's Güßle,
Se sind mr ganz still und beten e Bißle.

Max.

Hoicht, bumbum!

Clärchen.

Ach, ist das e Rumpeln und Knalln!
Da ist gewiß im Himmel e Haus eingefalln.

Gustav.

Wie wird's'n gemacht, daß's so donnert und kracht?

Feodor.

Da we(r)n halt in Himmel jez djunten in Bjäuhof
So djose, djose, djose, djose Fässe(r) demacht.

Frieda.

Nein, Fedörle —

Clärchen.

Halt! Da fällt mr was ei':
Der Postwagen fährt droben in Himmel vorbei.

Frieda.

So red't doch net Alle so die Quer!

Fritzle.

Da müßt mr ja auch 'n Postillon här!
Die Engele sind halt zum Spielen beisamm'
Und wer'n rechte große Schüsserle hab'n,
Und das macht das lange, lange Gepoller.

Frieda.

Seyd still — ihr macht's ja immer toller!

Clärchen.

Nu hab' ich's! Weil's drob'n in Himmel brennt,
So wird mit 'n Spritzen so 'rum gerennt,
Und da thut auch das Wasser drob'n runter fließen,
Und wenn's blitzt, da sieht mr vom Feuer den Schimmer.

Fritzle.

Nein! Die Engele ham heint Vogelschießen,
Und da geh'n die Kanone, und da regent's auch immer.

Digitized by Google

Frieda.

Um's Himmelswillen, nu halt't emal Ruh',
Ihr frevelt und frevelt immer zu!
Wollt ihr denn 'n lieben Vater in Himmel verſpott?
Das Donnern das macht ja der liebe Gott!
Mit dem Donnern wer'n die böſen Menſchen derſchreckt
Und mit 'n Blitzen ihre böſen Gewiſſen erweckt,
Und wer gar net will hör' auf Gottes Gebot,
Den erwiſcht ſo e Blitz und ſchlägt 'n todt.
Du weißt das Geſchichtle von dem böſen Mann,
Derzehl's uns, Märle!

Max.

Ich kann's ja net.

Alle.

Ach, Märle, derzehl's uns! Fang' nur an:
Es war emal —

Max.

Will emal ſeh', ob's dett.
Es war emal e Mann — nein, ſo dett's net an —
Da is emal deweſen e Lämmle un e Mann,
Und der liebe Dott hat dem Lämmle den Mann dedeb'n —

Fritzle.

Halt, umgekehrt wird e Schüble draus —
Der liebe Gott führt dem Mann e Lämmle in's Haus
Und ſagt: —

Max.

Das läßte mir nu fei an Leb'n,
Un deb'n dut's Eſſen, es is ja mein,
Un es driegen's meine lieb'n Engelein
Zum heiligen Driſt, abe(r) vepappel's net,
Denn ſo was wed bleich weite beredt.
Und —

Alle.

Nu? Warum biſt'n auf einmal ſo ſtill?

Max.

Bis das Dunnen vebei is weil i wa(r)t will.
Und der liebe Dott ſagt: hüt's Lämmle fei, du,
Da driegſte an Stall für dei Mockelemuh.

Guſtav.

So heißt auch 'n Herrn Bürgermeiſter ſei Kuh.

Clärchen.

Wenn's wahr is! — Was hat'n der Mann nu gemacht?

Max.

Er hat das dute Lämmle deſlacht!

Digitized by Google

Frieda.
Ei, ei, erſt recht gegen Gottes Gebot!
Alle.
Der garſtige Mann!
Feodor (den Hammer ſchwingend).
I behab'n todt!
Alle.
Wie geht's nu weiter?
Max.
Nu debt emal Acht!
Das Lämmle is nauf'n Himmel debhomme,
Und da hat's de liebe Dott wieder mit junter benomme
Und is mit 'n hin und ſagt zu den Mann:
Was hat di denn mei duts Lämmle dethan,
Daß des todt haſt demacht? Du biſt doch recht da(r)ſtig!
Und da is de Mann unter en Baum bedange
Und hat ze lachen abdefange,
Und da dhümmt e Blitz von Himmel derennt
Und hat den da(r)ſtigen Mann vebjennt.
Alle.
Das geſchah'ne recht! Aber weißt'n nix Gewiß's,
Wie's mit'n Lämmle weiter gegange is?
Max.
Das is wiede lebendig —
Frieda.
Richtig, das ſitzt
Beim lieb'n Gott, wenn's donnert und blitzt,
Und dos ſagt'n: „die und die Leut' ſind gut",
Damit denenen der Blitz nix thut.
Und die Engele ſpiel'n mit'n, als wie mit en Kind,
Und wenn wir recht fromm auf Erden ſind
Und auch als Engel im Himmel rum geh'n,
Da wer'n wir das Lämmle mitnander ſeh'n.
Guſtav.
Ah! Guckt emal nauf! Wie ſchön! Wie ſchön!
Frieda.
Wahrhaftig, da ſteht e Regenbogen.
Max.
Du, wie is 'n des nauf'n Himmel deflog'n?
Clärchen.
Das is ja kein Vogel, das is ja e Band,
Das der liebe Gott am Himmel auffſpannt.
Fritzle.
Dachte gar! E Bogen is, ſichſte denn net,
Guck, wie er da drüb'n auf'm Krautberg ſtet?

Ich möcht' gewiß, wie lang's dauern thät,
Bis der Oſtermann ſo e Band fertig brächt'!

Clärchen.

Ei, e recht groß Stück dervon wär' mir ſchon recht.

Fritzle.

Und die Farb' möcht' ich ſeh', wo merſch färbt! Herrjeh,
Die müßt' von Klä= Nürnberg bis Meininge geh'!

Guſtav.

Da ging ſe grad über unſer Haus,
Märle, das ſäh' doch herrlich aus.

Max.

Ach, der (S)taat! —

Frieda.

Halt', ich ſeh's 'n Fedörle an,
Daß er auch ſo e ſchön's Geſchichtle kann.
Derzehl's uns, wie's mit dem Regenbogen is,
Fedörle, du weißt's doch?

Feodor.

Danz dewiß.
Der liebe Dott hat's demalt und die Engele.

Alle.

I gar!

Ja, Fedörle, is 'n das aber auch wahr?

Feodor.

Mama hat's deſagt, des hat 'e ze Nacht,
Wie's dhomme is, Dei dinnle Alles deſagt.
Der liebe Dott hat dar viel Häfele und dabin
Is alle alle Faib, ſoth und delb und blau und drün,
Und Penſele hat e, ach, danz dewiß hunnet,
Und wenn e auf die böſen Leut hat dedunnet,
So ſagt e zu'n Engelen: deſwind ſtett auf
Und flie(g)t deſwind an den Himmel nauf!
Die duten Dinne(r)le ham mi dereut,
Nu malt'n den Himmel, da hamſe e Fjeud.

Fritzle.

Das is herrlich! Nu wiſſen merſch ganz gewiß,
Daß der Regenbogen unſer is!
Nu woll'n mer'n aber anguck!

Frieda.

Aber was
Macht Gott noch mit den Häfelen? Wißt'ern das?

Clärchen.

Ja freilich! Wenn's Winter is und wenn's ſchneit,
Da ſieht mr kein Färble mehr weit und breit,
Die Blümle ſind hin und die Gräsle verdorrt

Digitized by Google

Und die Blätter sind allemiteinander fort.
Sehter's nu, und wenn's Frühling soll wer'n,
So thut der Wind erst den Schnee weg kehr'n
Und der Regen wäscht Alles ordentlich ab,
Nacher langt der liebe Gott die Farbtöpfle 'rab
Und gibtse den Engeln und sagt: Nu malt
Und streicht Alles grün an, die Wiesen und den Wald,
Und macht mr die Blümle gelb, blau, roth und weiß,
Und fürcht't euch ner net, liegt noch hie und da Eis.

Fritzle.

Ja, ja! Und die Arbeit geschicht ner ze Nacht,
Damit's ja kei Mensch sieht, wie's werd' gemacht.
Und wenn sich e Engele mit'n Häfele vergreift,
So wer'n manche Blättle ganz schäckig gestreift.

Gustav.

Is'n wärrlich wahr? Da möcht' ich ner gewiß,
Wohin stell'n die Engele beim Mal'n ihre Füß'?

Fritzle.

Auf d'n Wölklen sitzen se! Hast'es denn,
Ze früh, wenn's Tag wird, noch net gesen?
Da sind die Wölkle noch ganz roth,
Wo se drauf ham gesessen. — Da hat's kei Noth,
Und wenn auch e Häfele runter fällt,
So macht's halt en prächtig'n Kler auf die Welt.

Frieda.

Ihr Kinder, 's wird dunkel, nu wird's auch bald Nacht;
Ich dächt', nu wär' auch bald Feierab'nd gemacht.

Clärchen.

Ach, Frieda, es is ja so wunderschön,
Numehr seh'n wir erst den Mond aufgeb'n.

Fritzle.

Mit 'n Aufgeb'n is eigentlich heut' nix mehr,
Da hinter der Hütten guckt er schon her.

Gustav.

Richtig, da schimmert er durch, der Glanz;
Er ist nur heut' akkrat net ganz.

Feodor.

O weh, da is ja in de Mitten
Der bute Mond etwei desnitten!

Max.

We(r) hat'n das Stückle junter desneit?

Frieda.

Der liebe Gott.

Feodor.

Ei, sey des(ch)eid!

Das thät' ja den duten Möndle weh'!

Fritzle.

Und in Himmel könnten se nix geseh',
Wenn der Mond ganz ausgüng'. Gelt?

Clärchen.

Sey doch klug!
Der liebe Gott hat dere Mondstückle genug,
Die er ab hat geschnitten, die brennt er an,
Wenn der Mond emal nimmer scheinen kann.

Fritzle.

Es muß drob'n von alten Mondscheinen wimmel'!

Frieda.

Seht nur, wie der Gustav so heimlich lacht!
Weißt du, was der liebe Gott im Himmel
Mit allen den alten Mondscheinen macht?

Gustav.

Nu freilich, das is gar e schön's Geschichtle.

Clärchen.

Se sag's doch her mit dein lieb'n Geschichle.

Gustav.

Aber still müßt'r sey und mich nix frag'.
Also. Die Sonntag Nachmittag,
Wenn die Engele im Himmel recht fromm sind gewesen
Und haben recht schön in der Bibel gelesen
Und Liedle gelernt und gesunge recht schön,
So sagt der liebe Gott: Ihr Engelein,
Heut' dürft ihr mit mir in den Garten geh'n
Und jedes kriegt ein Stück Mondenschein.
Da kommen se alle herbeigeflogen
Und da werden se alle schön angezogen.
Und wenn sie alle im Garten sind,
So setzen sie sich in's Gras geschwind
Alle um den lieben Herrgott her,
Und Jedes kriegt e kleine Scheer
Und Jedes eins zwei Mondenscheine.
Und da sagt der liebe Gott: Nu paßt recht auf
Und schneidet mir Sternle, große und kleine,
Die kleben wir an den Himmel 'nauf,
Wenn's nacher finster wird auf der Welt,
Da glänzen sie gar schön hinunter!
Aber reißt mir ja kein alt's Sternle 'runter,
Sonst macht ihr e Löchle in's Himmelszelt.

Alle.

Ach, wär'n wir doch auch in dem Garten drin!

Digitized by Google

Frieda.

Wart't nur! Wir kommen schon auch noch hin,
Wenn wir fromm sind gewesen. Aber seyd jetzt still,
Der Gustav erzählt uns noch mehr, wenn er will.

Gustav.

Es ist ja gleich alle. Nu also, auf die Nacht
Da wird's erst im Himmel e wahre Pracht;
Da führt sie Gott an den Himmel 'naus
Und sagt: Nu theilt ja die Sternle schön aus
Und klebt sie fest an, daß keins 'nunterfällt,
Sonst sagen sie drunten auf der Welt,
Das wär' — nu, was? Wie heißen sie das?

Alle.

E Sternschnuppen!

Gustav.

Richtig! Und nu is aus,
Und nu fliegt die Maus erst zum Bodenloch 'naus.

Frieda.

Und nu geh'n wir alle recht schön nach Haus.
Aber merkt's euch, wie schön's im Himmel ist!
Dort wohnt ja immer der heilige Christ,
Und die Engele alle, wie viel! wie viel!
Und da sind wir geputzt mit Sonnenstrahlen,
Und da dürfen wir mit dem Lämmle spiel'
Und dürfen den Regenbogen mit malen
Und am Sonntag Nachmittag Sternle schneiden —
Was gibt's doch in Himmel für ewige Freuden!

Fritzle.

Ihr Kinnerle, seyd ja recht fromm und gut,
Damit der liebe Gott uns in den Himmel 'nein thut.

Die Buben.

Duth, duth, duth, duth, duth!

(Sie springen fort.)

Frieda.

Ihr Mädle, wo woll'n mer'n morgen hin geh'n?

Fritzle.

Zum Herrn Dokter auf die Burg. Da is gar schön.
Da hol'n mr uns schöne Bilde. Ja.

Frieda.

Der is ja fort, er is ja nimmer da!

Clärchen.

Wo is 'r denn hin?

Digitized by Google

Frieda.

Gar weit! Nach Venedig!

Clärchen und Fritzle.

I gar! Nach Venedig! Herrjedich! Herrjedich!

Fritzle.

Da schreib'n mer'n e Briefle und schick'n s'n 'nei'!

Alle.

E Briefle kriegt er, da bleibt's derbei!

(Da, nu geh'n se alle fort.)

Digitized by Google

Bericht.

Da ich in den ersten Frühlingstagen, als der Schnee noch auf unseren Thüringer Bergen lag, nach Italien abreiste, so sind von den Nachrichten aus unseren Bescherungsorten nicht alle mehr in meine Hand gekommen, und weil ich vom Monat Juni an, in Folge der Uebersiedelung von der Mira bei Venedig nach Steiermark, lange Zeit ohne festen Wohnsitz war, folglich keinen Sammelort für die Sendungen der Dichter an mich bestimmen konnte, so wurde mir auch die Besorgung der Redaktion unseres Weihnachtsbaumes für diesmal unmöglich. Für letztere fand sich ein treuer Helfer: mein Freund Ludwig Köhler; für den Bericht fehlt mir jedoch das vollständige Material, aber was ich habe und selber sah, ist schon erfreulich genug, um zu einem kurzen Bericht zu dienen.

Unsere Berichte können überhaupt jetzt keine Ansprüche mehr auf Vollständigkeit machen. Dies konnte nur so lange geschehen, als die Christbescherungen für arme Kinder in den von uns ausgewählten Städten und Ortschaften lediglich aus dem Erlös und den Mehrgaben für den „Weihnachtsbaum" bestritten wurden. Dies ist jetzt nur noch in den wenigsten Bescherungsorten der Fall. In den meisten, namentlich in den größeren Städten, sind die Bescherungen zu selbstständigen Festen von oft wahrhaft großartiger Ausdehnung herangewachsen, für welche Vereine und Damenkränzchen, Concerte und Auslosungen thätig sind und welche mitunter über Summen verfügen, welchen gegenüber unsere gewohnte Beisteuer von Weihnachtsbäumen in den stillsten Winkel der Bescheidenheit zurücktritt. Daß wir trotzdem jedes Jahr auch in solche Städte mit unserem Christbescherungsbündelchen wieder kommen, gibt uns natürlich kein Recht, ihre Bescherungen dem „Weihnachtsbaum" allein zu Gute zu schreiben; vielmehr ist dies wirklich Das, was die treueste Dichterin des Weihnachtsbaums unseren „schönen Eigensinn" nennt, der auch da noch mit wohlthun will, wo er längst nicht mehr vonnöthen ist.

Daß wir aber in dem Weihnachtsbaum eines jeden Jahres über die Christbescherungen des vergangenen so viel berichten, als uns bekannt wurde und mittheilbar ist, hat einen doppelten Grund: wir sind der Oeffentlichkeit, in welche unser Werkchen nun einmal getreten ist, von seinem Wirken Rechenschaft, und wir sind den Dichtern und Dichterin-

Digitized by Google

nen, deren Gaben den Baum jährlich schmücken, Dank schuldig, und unser Dank kann nur in der Vorzeigung der Früchte bestehen, welche ihre menschenfreundliche Saat hervorgebracht hat. Mögen ihnen die folgenden wenigen Zeilen genügen!

Christbescherungen mit Betheiligung des Weihnachtsbaumes sind veranstaltet worden: in Ohrdruff für 67 Kinder, in Meiningen für 162 Kinder der Volksschule und der Kleinkinderschule, in Rothenburg ob der Tauber für 123 Kinder, worunter 40 ganz arme, in Pößneck für 102 Kinder, in Themar für 13, in Eisenach für 132, in Camburg für 120 Kinder, in dem Dorfe Gestungshausen für 15, in Stadt-Ilm für 40, in Saalfeld für 11 ganz arme Kinder, in Oberlind ebenfalls für 11, in Roda (zum ersten Mal) für 16, in Ilmenau für 130, im fränkischen Königsberg für 28 Kinder, in Neustadt bei Koburg für 22, in Koburg selbst für 330 und in Hildburghausen für 80 arme brave Kinder. Die Brüdergemeinde von Neudietendorf führte abermals 23 arme Nachbarkinder aus Altdietendorf an ihren Bescherungstisch. In Darmstadt verfertigten 30 Schülerinnen der Fortbildungsschule für Töchter armer Aeltern sich selbst Kleidungsstücke und bereiteten sich so die fröhlichste Christbescherung. Auch das weimarsche Dorf Oberringen veranstaltete eine Bescheerung; in Schöndorf erklärte dagegen ein weimarischer Gensdarmerie-Wachtmeister den Verkauf der Weihnachtsbaums-Exemplare für „verbotenen Hausirhandel", eine Erklärung, welcher die großherzogl. Bezirksdirektion ihre Bestätigung ertheilte. In Remda, Rodach, Rudolstadt, Kahla, Eisenberg, Wiesbaden, Hannover, Kulmbach, Jena, Blankenburg, Braunschweig, Salzungen, Schmalkalden u. s. w. gehen die Bescherungen ihren längst geregelten Gang. In Regensburg hat das Bäumlein wieder Boden gefunden und in einer der größten Städte Preußens trägt ein in ganz Deutschland geachteter Mann das Freudenlicht des Weihnachtsbaums im Stillen in die Wohnungen der „verschämten Hausarmen", an welchen die öffentliche Wohlthätigkeit so leicht vorübergeht.

Mein Verhältniß zum Weihnachtsbaum bleibt auch während meiner Abwesenheit von Hildburghausen das alte; den Dichtern und Dichterinnen steht es jedoch frei, ihre Beiträge zum Werke direkt an mich, oder an Ludwig Köhler zu senden.

Zum Schluß: Ehre, dem die Ehre gebührt! Zum vierzehnten Male dankt der Weihnachtsbaum der Munificenz J. Meyer's, Chefs des Bibliogr. Instituts, seine Existenz, trägt das Bibliographische Institut alle Kosten der typographischen Herstellung und der Versendung der drittehalbtausend Exemplare des Werks! Möge ihm dafür der Segen Gottes lohnen und der Dank der Menschen!

Gräfl. Mensdorff'sches Schloß Einöd bei Cilli in Steiermark, am letzten Oktober 1855.

Dr. Friedrich Hofmann.

Digitized by Google

Der Unterzeichnete hat den Worten seines Freundes nur noch wenig beizufügen. Daß er mit Lust und Liebe an die Ausführung des ihm gewordenen ehrenvollen Auftrags ging, versteht sich von selbst; daß ihm dieselbe nicht ganz nach Willen gelang, ist nicht seine Schuld. Von mehren Seiten war der wohlbegründete Wunsch laut geworden, daß der „Weihnachtsbaum" früher, als dies bisher geschehen, die Presse verlassen möge. Um dies zu ermöglichen, ward, da passende poetische Beiträge anfangs nur spärlich eingingen, das größere Gedicht „Rübezahl", das, im Entwurf seit einem Jahrzehent im Pulte des Verfassers lag und, zu einem andern Zweck bestimmt, im vorigen Jahre ausgearbeitet wurde, zur Druckerei gegeben; sonst hätte der interimistische Herausgeber einen bescheideneren Raum in Anspruch genommen. Als später die Dichtergaben reichlicher flossen, war der „Rübezahl" schon abgesetzt und nicht mehr zurückzunehmen. Vermissen wir leider mehre alte treue Mitarbeiter des „Weihnachtsbaumes", deren Beiträge sich wohl noch auf Buchhändlerwegen herumtreiben, so begrüßen wir dafür manchen neuen lieben Freund. Manches Brauchbare, das nicht mehr Raum fand, haben wir für die nächste Christbescherung zurücklegen müssen; Vieles mußten wir freilich auch ewiger Vergessenheit übergeben, wo der Streit der betreffenden Poeten mit Grammatik, Orthographie, Metrik und Aesthetik sich friedlich lösen mag.

Wie im vorigen Jahre das Porträt unseres Barth, so hat das Bibliographische Institut diesmal das wohlgetroffene Bildniß eines andern Freundes, des jüngst verstorbenen Obermedicinalraths **Dr. Karl Hohnbaum**, gezeichnet von dessen Sohne, Karl Hohnbaum, dem „Weihnachtsbaum" beigegeben, gewiß zur Freude Aller, die den Hochverdienten im Leben oder dem Rufe nach kannten. Leider ist es uns nicht vergönnt, dem Bilde einen ausführlichen Lebensabriß des Hingeschiedenen beizufügen. Wie er im Leben bescheiden und beharrlich alle Aufforderungen und Bitten, biographische Notizen von sich zu geben, ablehnte, so hat sich auch in seinem Nachlaß keine dergleichen Aufzeichnung gefunden, und selbst seine Kinder wußten uns über den Lebens- und Bildungsgang ihres Vaters keinen Aufschluß zu geben. Der Einzige, der mehr in diese Verhältnisse eingeweiht und von dem deshalb eine Veröffentlichung zu erwarten seyn dürfte, ist ein Schwiegersohn Hohnbaums, **Dr. Kühner** in Frankfurt a. M., Direktor der dortigen Musterschule.

Karl Hohnbaum, 1780 zu Koburg geboren, war 75 Jahre alt, als er am 17. Sept. 1855 die Augen im Tode schloß, jene klaren Augen, die von Geist und Wohlwollen strahlten und die Herzen unwiderstehlich gewannen. Anfangs Arzt zu Rodach, ward er 1809 Physikus in Heldburg und kam 1814 als Hofrath und Leibarzt des Herzogs nach Hildburghausen, wo er 1820 den Titel eines Obermedicinalraths erhielt. Hohnbaum gehörte zu den seltenen Menschen, denen ein gütiges Geschick ihre Geistesfrische bis in das höchste Greisenalter bewahrte. Wenige Tage vor seinem letzten Schmerzenslager hatte ich noch die Freude, ihn bei mir zu sehen. Wir sprachen über Gegenstände der Literatur und ich hatte nicht nur sein gesundes Urtheil, sondern auch seine Bekanntschaft mit den neue-

Digitized by Google

sten literarischen Erscheinungen zu bewundern. Ein treues Jünger seiner Wissenschaft, trug er zugleich einen offenen Sinn und ein empfängliches Herz in sich für alles Schöne und Gute, in welchen Kreisen der Wissenschaft, Kunst oder des Lebens dasselbe auch zur Erscheinung kommen mochte. Dem größeren Publikum machte er sich durch seine geistreichen schriftstellerischen Arbeiten, die einen Meister der Sprache beurkunden, bekannt (wir erinnern nur an seine interessante Schrift „Psychische Gesundheit und Irrseyn"); auf dem engeren Schauplatz seiner Thätigkeit war er als ausgezeichneter Arzt gesucht und als trefflicher Mensch und wohlwollender Menschenfreund hochverehrt. Die edle Menschlichkeit, die reinste Humanität war das Grundwesen seines Charakters, das sich in all seinem Thun und Handeln, in seinem Hause, in seinen Ansichten und Urtheilen über Menschen und Verhältnisse, vor Allem aber am Krankenbette seiner Patienten offenbarte. Wie schön er seinen Beruf als Arzt auffaßte, darüber können wir ihn selbst sprechen lassen (in einem von ihm verfaßten Artikel des Meyerschen Konversationslexikons): „Gott hat in jedes Menschen Brust die Liebe und mit ihr den Trieb, dem Leidenden zu helfen, gelegt; aber in dem Arzte ist dieser Trieb zum innersten Bewußtseyn gekommen, er ist zur Aufgabe seines Lebens geworden, wie er die erste Quelle zur Heilkunst war; und wenn es sich überhaupt geziemt, auf Thaten stolz zu seyn, so darf der Arzt sich vor allen Ständen sich des Vorzugs rühmen, von der Vorsehung dazu auserkoren worden zu seyn, vermöge seines Berufes Werke der Liebe zu üben, seinem Nebenmenschen mit Hülfe beizustehen und für andere, nicht für sich zu leben. Dies ist sein eigentlicher Beruf; das Bewußtseyn, nicht allein Ruhe, Vortheile, Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, sondern Gesundheit und Leben selbst, ja, was mehr als dieses Alles, Ehre und Ruf, dem höchsten Zwecke, Rettung des Lebens und der Gesundheit Anderer aufgeopfert zu haben — sein Lohn"

Einige poetische Ergüsse, die sich in dem Nachlasse des Verewigten fanden, haben wir den Dichtergaben des „Weihnachtsbaums" angereiht.

Hildburghausen, im Nov. 1855.

Ludwig Köhler.

Digitized by Google

Namen der Dichter.

A. Bachmann-Korbett in Frankfurt a. M. 7
Ferdinand Bäßler 8
G. Barth in Hildburghausen 10
Friedrich Bauer in Nürnberg 12
Friedrich Beyer in Kelbra 15
Adolf Bube in Gotha 18
Christian Büttner in Kronach 19
E. W. v. E. 21
Dr. Ebersberger in Nürnberg 22
Johannes Falke in Nürnberg 24
Hermann Francke in Kelbra 25
G. Frank in Koburg 27
Jakob Fuhrmeister in Schleusingen 29
A. Götz in Meiningen 30
Friedrich Güll in München 31
Kaspar Hagen in Prag 32
G. Heusinger in Neustadt bei Koburg 35
Friedrich Hofmann in Schloß Einöd bei Cilli in Steiermark 177
Georg Holzhey in Neuhaus bei Sonneberg 39
Ludwig Ißleib in Jena 42
Heinrich Jäde in Weimar 43
Rudolf Jahr in Kelbra 45
Julius Keßler in Detmold 47
Theodor Klein in Straßburg 49
Franz von Kobell in München 51
Ludwig Köhler in Hildburghausen 131
Herman Köpert in Bartomin bei Ankerholz in Westpreußen 52
Bertha L. in S. bei Kolberg 55
Friedrich Lampert zu Ippesheim (in Mittelfranken) 56
Loni in Nürnberg 58
Friedrich Ludwig in Burgau bei Jena 59
J. Meyer in Hildburghausen 60
Friedrich Müller (von der Werra) aus Ummerstadt 66
Henriette Ottenheimer 70

Digitized by Google

Luise Otto in Meißen 72
Albert Pistorius in Zerbst 74
J. Priem in Nürnberg 76
J. Friedrich Reichardt in Wasungen 78
Bernhard Schmidt in Themar 80
Pfarrer Sieber in Gleicherwiesen 83
S. Steinhard in Hildburghausen 85
G. Friedrich Stertzing in Neubrunn bei Meiningen 88
K. Ernst Stertzing daselbst 90
Ludwig Stiebritz in Weimar 92
Ludwig Storch in Bayreuth Altstadt 94
Elfried von Taura in Meißen 98
Friedrich Teich in Lobenstein 104
Wilhelm Treunert in Jena 108
K. W. in Koburg 110
J. M. Werner in Hildburghausen 111
Ludwig Westrum daselbst 112
Friedrich Wiegand in Gotha 117
E. B. Wölfing in Hildburghausen 123
Ludwig Wucke in Salzungen 125
Ein Arzt (Karl Hohnbaum) 128

Digitized by Google

8/11

Das populärste Werk unserer Zeit.

Meyer's Geschichts-Bibliothek.

In halbmonatlichen Halbbänden zu 200 Seiten.

Preis: 5 Sgr. = 18 Kreuzer rhein.

Ausgeschmückt mit Karten, Schlachten- und Belagerungsplänen, Ansichten geschichtlich interessanter Orte, den Porträts historischer Männer und Frauen, und den merkwürdigsten Geschichts-Monumenten aller Zeiten und Völker.

Verlag vom Bibliographischen Institut.

Der Mensch und die Zeit, in der er lebt, ist ein Glied eines großen organischen Ganzen und sein heutiges Thun und Treiben ist doch nur die fortgesetzte Bewegung vergangenen Lebens, in dem folgerecht ein Rad in's andere greift, ein Hebel den andern hebt und alle Erscheinungen die Wirkungen vorhergegangener Ursachen sind. D'rum, will der Mensch seine Zeit erkennen, so schaue er rückwärts, und forsche, wie er und sie an die Vergangenheit geknüpft sind, wie Alles mit ihr sich treibt und schiebt, trägt und stürzt, rasselt und tobt, gebiert und vernichtet. Dann wird er sich einen Schluß ziehen können über die Aufgabe der Gegenwart bei den kommenden Geschicken, und nicht mehr dunkelen Ahnungen, oder der Furcht vor schreckenden Gespenstern, oder den Einflüsterungen der Verführung und Lüge unterliegen.

Er lese Geschichte, um zu sehen, was die Erfahrung an den Erscheinungen der Gegenwart Wahres und Haltbares läßt, und was, Plunder und Schein, der Vergessenheit anheimfällt. Für diesen Zweck wird die Geschichts-Bibliothek geschrieben. Rein vom Staub der Schulstube, frei vom Nebel philosophischer Doktrin und unverfälscht von den Zutaten des Parteigeistes, bietet sie ein lebensfrisches und wahres Porträt von den Ereignissen und Geschicken im Leben der Menschheit. Ohne systematischen Zwang, in einer bunten Reihe naturgetreuer abgerundeter Bilder, führt sie den Leser umher auf dem vollen Markt des geschichtlichen Lebens, von den Ufern des Ganges auf die Alp des Rütli, aus den Thronsälen von Versailles in die Hallen des Montezuma, von der Arena der olympischen Spiele auf die Turnierplätze des Mittelalters, aus den Engpässen der Thermopylen nach den Schlachtfeldern der Krimm und an der Donau, vom Zug der Argonauten nach den Siegsgräbern Franklins und seiner Gefährten, aus den Kreuzgängen der Alhambra nach den Kapitolen der neuen Welt, aus den Wigwams der Rothhäute nach den Parlamentshäusern an der Themse, von einem Erdtheil zum andern, aus einem Jahrtausend in's andere, aus einer Kultur in die andere. So werden sich die Figuren der Geschichte lebendig und frisch im Geiste des Lesers erhalten und mit dem Schluß des Werks werden sich die Bilder leicht zu einem zusammenhängenden, übersichtlichen Panorama ordnen und verbinden.

Subscriptions-Bedingungen. 1) Wir versenden alle vierzehn Tage einen broschirten Halbband von 200 Seiten, schön auf feines Papier gedruckt. Der Subscriptionspreis ist: 5 Sgr. = 18 Kreuzer rhein. 2) Die Bibliothek wird aus 105 Bänden, jeder von abgeschlossenem, selbstständigem Inhalt, bestehen. Kein Subscribent ist an die Abnahme des Ganzen gebunden; er kann aufsagen, wenn er will. Wer aber die ganze Bibliothek beziehen wird, soll die fünf letzten Bände gratis erhalten. 3) Wir setzen jede Buchhandlung in den Stand, Subscribentensammlern auf 10 Exemplare ein Freiexemplar zu geben.

Digitized by Google

Digitized by Google